H. Lit. U.
1491

Fragmente

aus

einer neuen Bearbeitung

der

Gymnasial-Pädagogik,

mitgetheilt

zur wissenschaftlichen Verständigung bei der bevorstehenden Reorganisation des gesammten und insbesondere des Gymnasial-Schulwesens

von

Dr. Alexander Kapp,
Professor am Gymnasium in Soest.

Arnsberg, 1848.
Verlag von A. L. Ritter.

130. B.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Arnsberg, Druck der Gurth'schen Buchdruckerei.

Vorwort.

Mit der Reform des Staates hat sich uns auch eine Reform der Schule unabweisbar angekündigt. Denn die Schule ist, wie nicht genug wiederholt werden kann, die Lehrlingsstätte der einst im Staat und durch diesen für die Menschheit wirkenden Arbeiter. Wie also diese thätig sind, ob mit, ob ohne Erfolg, ob meister-, ob stümperhaft, hängt lediglich von der vorbereitenden Befähigung während der Lehrzeit ab; oder wie die Schule beschaffen ist, so ist es auch der Staat.

Was setzt uns aber in den Stand, die Reform der Schule wahrhaft zu vollbringen? Was Anderes, als sie selbst, als derselbe eigene Geist, der in ihr die Einsicht und das Gefühl erzeugt, daß sie gegenüber den Forderungen des fortgeschrittenen allgemeinen Lebens nicht mehr genüge? Oder was Anderes, als ihr Bewußtsein, welches da ist die Wissenschaft ihrer selbst? Daß dieser Geist, als Bewußtsein und Wissenschaft, der Schule in ihren denkenden Lehrern und Beamten sich offenbarend, die Erfahrungen der Praxis nicht nur nicht gering achtet, sondern gerade an ihnen die Theorie übt, um sie durch diese von den Schlacken und der Kruste

der zufälligen Wirklichkeit zu reinigen und zu klären, und auch wieder die Theorie durch sie zu bestätigen und zu kräftigen — dies liegt in dessen Natur; denn aller Geist ist die Selbstbestimmung dessen, wovon er Geist ist, wirkt also auch dessen Heilung und Fortbildung. Und was sonst noch immer für Stimmen aus den außerhalb der Schule seienden Ständen und Classen der bürgerlichen Gesellschaft wegen ihres innigen Interesses an der Gesundheit und Entwickeluug derselben sich hierüber vernehmen lassen, sie alle werden auch von dem Geiste der Schule oder deren Wissenschaft gehört und eben gewissenhaft beachtet werden. Aber diese ist und bleibt es, die, wegen ihrer Natur allein in der Mitte und auf der Höhe der Gegenstände stehend, Anfang uud Ende der Betrachtung und Entscheidung bildet.

Wenn demnach bei der im Werke seienden Umgestaltung des gesammten und insbesondere des Gymnasial-Schulwesens die pädagogische Wissenschaft die Seele der Verhandlungen zu bilden hat: so mögen dabei die Vertreter der Schule muthig und umsichtig die Sprache ihrer Wissenschaft reden; so mögen auch alle die, welche zunächst nicht zu der Zahl der für diesen Zweck Erwählten gehören, aber nichtsdestoweniger in sich dazu den Beruf fühlen, zu gleicher Zeit in der Presse auf dieselbe Weise das Wort nehmen. Es wird, trifft es nur das, worauf es ankommt, oder was das Herz der Zeit verlangt, nicht überhört werden, sondern mitdebattirend auch an seinem Theile den Prozeß der Berathung zu dem erzielten Ergebnisse führen.

Von dieser Betrachtung geleitet, hat auch der Verfasser dieser Blätter sich gedrungen und verpflich-

tet gefühlt, eine Gabe zu dem gemeinsamen Zwecke darzubringen. Denn da er der Erste war, der in seiner «Gymnasial-Pädagogik im Grundrisse (Arnsberg, bei Ritter. 1841)», die Gymnasial-Erziehung in ihrem gesammten Umfange darzustellen, den Versuch machte, und seitdem eine Bearbeitung derselben in concreterer Durchführung unternahm: so war eher vorauszusetzen, daß ihm ein Zurückhalten seiner Erkenntniß verargt, als ein Hervortreten mit derselben als unberufen zum Vorwurf gemacht werden würde. Daß er aber nicht sogleich das Ganze, sondern nur Fragmente bietet, findet theils seine Entschuldigung in der Einsicht, daß er noch einige Zeit auf des ersteren Abrundung, besonders in Beziehung auf die Praxis der nächsten Zukunft, zu verwenden habe, theils in der äußeren Schwierigkeit, welche in diesen Tagen jedem größeren Verlagsanerbieten in den Weg tritt. Schien es doch schon im Allgemeinen dem Zwecke zu genügen, wenn auch nur auszugsweise solche Partien des Manuscriptes mitgetheilt würden, welche sich auf den Kern, die Substanz alles Uebrigen bezögen. Dergleichen waren aber die Entwickelung des Begriffes und der Bestimmung des Gymnasiums an sich und in seinem Verhältnisse zu den übrigen Arten der Schule, namentlich zu der Real- oder höheren Bürgerschule, und die Begründung, was für Gegenstände der Gymnasial-Unterricht, und insbesondere in welchem Sinn und Maße, als seinen Inhalt fordere.

Da jedoch einmal der Entschluß, Fragmente zu geben, sich empfahl, so war dadurch unmittelbar bedingt, hier und da auch bei diesen Abkürzungen und Zusammenziehungen eintreten zu lassen. Und

dies werde hier Behufs der richtigen Beurtheilung dieser Blätter ausdrücklich bemerkt. Namentlich sind die §§. weggefallen, welche unter Anderem auch näher nachweisen, aus welchen Gründen der Unterricht in der Religion in einer allgemeinen Gymnasial-Pädagogik keinen Raum finden könne. Denn abgesehen davon, daß der Verfasser, wollte er den wesentlichen Inhalt aller Gymnasien im Auge haben, einseitig verfahren hätte, wenn er von dem Religionsunterricht im Sinn einer Confession sprach, was bei einem nur etwas näheren Eingehen darauf unvermeidlich gewesen wäre, mußte er sich überhaupt überzeugt halten, daß die Religion als Wissenschaft sammt dem Sprachfache des Hebräischen über das Gymnasium hinaus der Berufsschule der die Theologie Studirenden anheim falle, und daß dagegen die Religion als Confessionsglauben nicht mehr Sache des Gymnasial-Unterrichtes und dessen Denkanleitung sein könne, sondern entschieden den betreffenden Familien und deren Kirchen angehöre; in welchem Falle am wenigsten den subjectiven Ansprüchen des Herzens eines Jeden zu nahe getreten, und zugleich von den Schulen und deren Lehrern die von jetzt an immer weniger zu vermeidende und nur zu unerträglichem Gewissenszwange führende Anklage wegen Heterodoxie fern gehalten würde.

Was übrigens die wissenschaftliche Begründung aller drei Unterrichtsschulen, als unterschiedener Glieder der einen großen Schule für die gesammte Volksbildung, und damit der reinen Eigenthümlichkeit des Gymnasiums betrifft, so wird sie ohne Zweifel von verschiedenen Seiten her angefochten werden. Nämlich die mit ihrer Gründlichkeit in der

Theorie seit vielen Jahrhunderten bei sich und den Nachbarvölkern zum Sprüchwort gewordenen Deutschen scheinen in unseren Tagen, wo sie sich endlich der Praxis im politischen und socialen Leben zugewandt haben, in der Mitnahme der Theorie zur Praxis nun wieder gar zu gern die erstere hintansetzen zu wollen, und es wird wohl noch eine geraume Zeit dauern, bis sie sich in ihrer Begeisterung, endlich auch die zweite große Eigenschaft eines Volkes zum Muster aller anderen üben zu können und wirklich zu üben, zu sich selbst oder zu dem gleichmäßigen Ausleben ihrer einen Natur nach den zwei Seiten der Theorie und Praxis gefunden haben. Man wird daher die Kreise des praktischen Lebens mit denen des ideellen durch Vergleichungen und Beziehungen einander nahe bringen, und, wo es nur sein kann, zusammen fallen lassen, damit so möglichst die Kluft der bisher mehr successiv geübten Eigenschaften der Theorie und Praxis verschwinde. Man wird also wohl auch bei den bevorstehenden officiellen und nicht officiellen Erörterungen das Ideologische mit dem Utilistischen im Schulwesen zu versöhnen, nur allzu sehr geneigt sein, und so die allgemeine Vorbereitungsschule des höchsten Hauptstandes, das Gymnasium, mit der des mittleren, der höheren Bürgerschule, in die engste Verbindung setzen, indem man ihre Eigenthümlichkeiten oder, wie es heißen wird, Einseitigkeiten möglichst neutralisirt, so daß in Art und Behandlungsweise der Gegenstände beide Anstalten wenig auseinander gehen. Hat man aber erst diese Annäherung über sich gewonnen, dann wird es vollends leicht sein, entweder die an vielen Orten schon beliebte Einrich-

tung auch fernerhin zu empfehlen, daß man beide Anstalten in eine vereinigt und den nicht wegzudisputirenden eigenthümlichen Ansprüchen der einen von ihnen eben einige Parallel-Classen zugesteht, oder den Vorschlag zu machen, daß der höheren Bürgerschule die 4 oder die 5 unteren Classen des Gymnasiums in einer auch die künftigen Schüler des letzteren berücksichtigenden Weise belassen werden, während dieses selbst, hierdurch nach unten ergänzt, bloß noch aus den 2 oberen Classen oder nur der obersten seines bisherigen Organismns bestände. Doch wir halten inne, den willkührlichen Bestimmungen der bloß äußeren Rücksichten dienenden Verstandesreflexion weiter nachzugehen. Sie verdienen diese Aufmerksamkeit hier nicht weiter. Denn denken wir uns sogar, daß ihnen bei den vorzunehmenden Veränderungen Folge geleistet würde, so sehen wir doch schon im Voraus, daß bald ihre Einrichtungen sich selbst aufheben müßten, und man nicht umhin könnte, der tieferen wissenschaftlichen Entwickelung, welche mit der Natur der Sache zusammen fällt, selbstentsagend willige Anerkennung zu zollen.

Soest, im Juli 1848.

Der Verfasser.

Inhaltsanzeige.

I.

Fragmente aus der Einleitung zu einer neuen Bearbeitung der Gymnasial-Pädagogik.

Seite

Besonderung der Unterrichtsschule in die Elementar- oder Volksschule, in die Real- oder höhere Bürgerschule und das Gymnasium oder die Gelehrtenschule. §. 20. . . . 1

Näheres Verhältniß der drei Arten der Unterrichtsschule zu einander und insbesondere in Hinsicht auf die Berufsschule. §. 21. 28

Gliederung der Gymnasial-Erziehung. §. 22. . . . 45

II.

Fragmente aus der neuen Bearbeitung der Gymnasial-Pädagogik selbst.

Erster Theil. Der Gymnasial-Unterricht.

Gliederung des Gymnasial-Unterrichts. § 23. . . 52

1. Abschnitt die Unterrichtsgegenstände.

Erstes Kapitel. Die künstlerischen Unterweisungsgegenstände, nämlich die Gymnastik und die technischen Fertigkeiten des Lesens, des Schönschreibens u. Zeichnens und des Singens. §. 27. 55

Zweites Kapitel. Die wissenschaftl. Unterrichtsgegenst.

1) Die Unterrichtsgegenstände mit menschlich. Gehalte nämlich Griechische u. Römische Sprache, Literatur u. Geschichte, Deutsche Sprache u. Literatur nebst Französischer u. Englicher Sprache u. Literatur u. Geschichte der gegenwärtigen Völker.

Die Sprache die Vermittelung aller Bildung. §. 28. 58

Griechische u. Römische Sprache, Literatur und Geschichte. §. 29. 60

Insbesondere Römische Sprache u. Literatur. §. 30. 63
Insbes. Griech. Sprache u. Literatur. §. 31. . 76
Abwehr von Einwürfen gegen die Aufnahme d. Griechischen u. Römischen Sprachfaches. §. 32. . 83
Insbes. Griechische u. Römische Geschichte. §. 33. 88
Insbes. Deutsche Sprache u. Literatur, sowie Französ. u. Englische Sprache u. Literatur. §. 34. . 90
Geschichte der Deutschen u. d. anderen neueren Völker §. 35. 95
Warum nicht das Studium der mittelalterlichen Deutschen Sprache u. Literatur, sondern nur das der betreffenden Geschichte. §. 36. . . . 97
2) Die Unterrichtsgegenstände mit naturwissenschaftl. u. mathemat. Inhalte. §. 37. . . . 99
Naturkunde, §. 38. . . . 100
Mathematik. §. 39. 105
Die theoretische und praktische Lehre vom Menschen. §. 40. 107
Die theoretische Lehre vom Menschen. §. 41. . 109
Die praktische Lehre vom Menschen. §. 42. . 115

I.

Fragmente aus der Einleitung zu einer neuen Bearbeitung der Gymnasial-Pädagogik.*

§. 20.

Besonderung der Unterrichtsschule in die Elementar- oder Volksschule, in die Real- oder höhere Bürgerschule und in das Gymnasium oder die Gelehrtenschule.

Im Organischen der Natur läßt die Gliederung im Großen von sich auf ihre untergeordneten Gliederungen schließen, nicht anders im geistigen Leben des Menschen; denn die Methode der Begriffsentwickelung ist überall dieselbe, und dann ist ja zugleich in dem Allgemeinen das Besondere als Inhalt mitgegeben. Ebenso

---

* Um dem Verständnisse dieser Fragmente durch ihre Stellung zu Hülfe zu kommen, folge hier das Inhaltsverzeichniß der Einleitung:

Nothwendigkeit des Begriffes der Gymnasialerziehung. §. 1.
Nothwendigkeit der Darstellung der drei welthistorischen Erziehungsweisen. §. 2.
Das Alterthum mit seinen Völkern als der Bereich seiner Erziehungsweise oder der äußerlichen Sinneserziehung. §. 3.

werden uns auch die verschiedenen Arten der Unterrichtsschule, nachdem wir die Gliederung der modernen Erziehung überhaupt kennen gelernt haben, ohne Schwierigkeit entgegentreten, wenn wir nur auf sie jetzt unsere Blicke richten wollen.

Die Erziehungsweise des Alterthumes und seiner Völker. §. 4.
Das Mittelalter als der Bereich seiner Erziehungsweise oder der gläubig-rationalen, d. h. innerlichen Doppel-, Erziehung. §. 5.
Die Erziehungsweise des Mittelalters. §. 6.
Die neue Zeit als der Bereich ihrer Erziehungsweise oder der einigen Willenserziehung. §. 7.
Die Erziehungsweise der neuen Zeit überhaupt. §. 8.
In welchen Völkern hauptsächlch die neue Erziehungsweise zur Offenbarung kommt. §. 9.
Der Boden des Deutschen Volkes für dvs neue Erziehungsprinzip. §. 10.
Der Boden des Englischen Volkes für das neue Erziehungsprinzip. §. 11.
Der Boden des Französischen Volkes für das neue Erziehungsprinzip. §. 12.
Das Verhältniß der drei Völker als dreifachen Bodens für die neue Erziehungsweise zu einander und ihre gemeinsame Aufgabe. §. 13.
Wie die ueue Erziehungsweise in jedem der drei Hauptvölker der europäischen Menschheit verschieden zur Offenbarung gelangt. §. 14.
Wie die neue Erziehungsweise bei den Deutschen zur Offenbarung gelangt. §. 15.
Wie die neue Erziehungsweife bei den Engländern zur Offenbarung gelangt. §. 16.
Wie die neue Erziehungsweise bei den Franzosen zur Offenbarung gelangt. §. 17.
Das Verhältniß der Erziehungsweisen der drei Völker inmitten der neuen und die für sie daraus hervorgehenden Aufgaben. §. 18.
Besonderung der neuen Erziehungsweise oder der Willenserziehung in Sinnes-, Unterrichts- und Berufsbildung. §. 19.
Besonderung der Unterrichtsschule in die Elementar- oder Volksschule, in die Real- oder höhere

Schon die Gliederung der modernen Erziehung sahen wir durch zweierlei bewirkt, einmal durch das Aufschließen der verschiedenen Seiten der menschlichen Natur, dann durch das äußere Leben, dem der junge Mensch zuwachsen soll. Die Sinnesbildung, sie war durch die erste Lebensstufe des werdenden Menschen, die Thätigkeit des Leibes und seiner Sinne, und durch die einfachsten Sitten und Beschäftigungen des Lebens in der Familie, ferner die Berufsbildung, sie war durch die höchste Stufe des geistig werdenden Menschen, die in die Praxis überschlagende tiefe und allgemeine Erkenntniß und die bestehende sittliche Arbeit der bürgerlichen Gesellschaft, und die in der Mitte liegende Unterrichtsbildung, sie war durch den geistigen, die tiefe und allgemeine Erkenntniß erzeugenden, Prozeß und durch die für alle sittliche Arbeit geforderte allgemeine Bildung der verschiedenen Stände bedingt worden.

Die Unterrichtsschule ist also die Erziehung durch Erkenntniß und zu allgemeiner Standesbildung. Da sich nun in der Entwickelung der Erkenntniß oder des theoretischen Geistes psychologisch drei Stufen unterscheiden lassen, Anschauung, Vorstellung und Begriff, die der werdende Geist allmählich durchmachen muß, wenn er die für seine künftige selbstbewußte, freie Stan-

---

Bürgerschule und in das Gymnasium oder die Gelehrtenschule. §. 20.
Näheres Verhältniß der drei Arten der Unterrichtsschule zu einander und insbesondere in Hinsicht auf die Berufsschule. §. 21.
Gliederung der Gymnasialerziehung in den Gymnasialunterricht, in die Gymnasialdisciplin und in die vorbereitende Entwickelung des wirklichen oder zu vernünftig-sittlichen Handlungen sich selbst bestimmenden Menschen des allgemeinen oder höchsten Standes. §. 22.

desarbeit nothwendige allgemeine Bildung sich aneignen will: so wird die Unterrichtsschule wesentlich durch diese subjective Beschaffenheit der zu Erziehenden bestimmt sein. Da sich aber gleichfalls in der bestehenden allgemeinen Bildung der verschiedenen Stände, als der objectiven Seite der Entwickelung des theoretischen Geistes, drei Stufen erkennen lassen, die des substantiellen oder Nähr=, die des formellen oder Gewerbe= und die des theoretischen oder allgemeinen Standes, welche sich die Gesellschaft zu Zielen setzen muß, wenn in ihr die Anlage des theoretischen und damit verbundenen praktischen subjectiven Geistes zur Entfaltung kommen soll: so wird zweitens die Unterrichtsschule auch durch diese verschiedenartige allgemeine Standesbildung, für die erzogen werden soll, bestimmt sein. Die Unterrichtsschule ist demnach die Vermittelung der beiden Seiten, sowohl des subjectiven oder aufzuschließenden, als des objectiven oder aufgeschlossenen theoretischen Geistes, sie ist dieser theoretische Geist selbst in dem vorherrschenden Momente seines Werdens, ohne daß dieses schon sehr in die Erscheinung fällt, oder vielmehr der Blick des Lebens auf dasselbe gerichtet ist, also das Aufsprießen der Pflanze, dem der Keim vorhergeht, und dem das Blühen und Gedeihen der Frucht und damit fortwährende Erstarken der Pflanze selbst nachfolgt.

Ehe der Mensch den Anfang damit zu machen vermag, Geist zu werden, muß erst auch sein leiblicher Organismus mehr geworden sein. Mit dieser Voraussetzung ist aber wiederum keineswegs die Ausbildung und Erstarkung einer Seite oder vielmehr einer Stufe seines Lebens, und zwar die des Nervensystems gefordert, sondern eben die des Ganzen. Denn obgleich das Nervensystem über dem Blut= und Verdauungssysteme steht, d. h. obgleich das Blutsystem, für welches das Verdau=

ungssystem seinerseits arbeitet, das durch dieses Empfangene nicht bloß zur Erhaltung, sondern auch dergestalt zur möglichst aufregenden Belebung des Ganzen in Circulation oder zur Anwendung bringt, daß das Nervensystem zunächst auf die Kräfte dieses Lebens basirt ist: so macht dieses letztere doch mit jedem der ersteren wieder auch nur ein unzertrennliches Ganze aus, ja, jedes System enthält alle drei Momente in unmittelbarer Einheit. So hat jedes der beiden niederen Systeme an dem Gesammt-Nervensysteme seinen besonderen Antheil, einen Nervencomplex, der durch dasselbe hindurch verzweigt ist, und ist nur durch diesen nach Außen und Innen für sein Bestehen thätig; und wenn auch das Nervensystem im Gehirn und im Rückenmark einen selbstständigen Sitz behauptet, so daß erst aus dem einen die Nerven der Sinne oder der Empfindung, und aus dem anderen die Nerven der Bewegung sich in die Bereiche ihrer Wirksamkeit hineinziehen: so ist doch seine Wirksamkeit durch die beiden niederen Systeme bedingt, indem es nur durch jene in die Welt einzugreifen, sie zu erfahren und ihr ihre Bedeutung abzugewinnen im Stande ist. Kurz, der junge Mensch würde mit seiner Gehirnthätigkeit keine Vorstellungen zu fassen und Reflexionen zu machen, ja, endlich sich nicht zu den allgemeinsten Begriffen und Gedanken zu erheben vermögen, wenn ihm nicht der Stoff dazu sowohl in Folge der Bewegungen seines Leibes insbesondere der Geschicklichkeiten und Fertigkeiten der Hände, als in Folge der Empfindung und vornehmlich der der Sinne geliefert würde.

Die Bewegung und die über derselben stehende Empfindung also sind es, durch welche der werdende Mensch mitten in der Natur steht. Die Empfindung aber insbesondere hat in seinem Organismus, zu dessen Hervorbringung, als ihrer Spitze, die ganze übrige Na-

tur Stufe für Stufe einst thätig war und noch ist, eine zwiefache Bedeutung. Sie ist ihm die Leiterinn bei allen Funktionen, durch welche er eingreift in die elementarischen oder unorganischen und in die organischen Gebiete der Natur, um durch Luft und Licht und Wasser, um durch Pflanzen- und Thiernahrung sich zu erhalten. Sie hat aber auch noch zweitens die Bestimmuug, den Organismus, da ihm die äußere Natur das mit vieler Mühe zubereitete Edelste darbietet, und er sich deßwegen den Funktionen der Assimilation nicht ununterbrochen zuzuwenden braucht, über sein materielles Bestehen, d. h. über sich selbst, zu erheben.

Hieraus geht die Wichtigkeit der Sinnesempfindung hervor. Aber sie bleibt noch eine geraume Zeit der einzige Knoten, den die in dem Boden der äußeren Natur wurzelnde und zu geistiger Entfaltung strebende menschliche Natur erreicht hat, wenn auch der Sproß mit dessen Erreichung der Bildung eines zweiten zustrebt. Dies Letztere fängt schon an zu geschehen, wenn bei jener für das elementare Bestehen des Organismus nothwendigen Thätigkeit, sei es, daß das Kind seine fühlende Körperoberfläche den Gegenständen seiner Umgebung nahe bringt, oder riechend die Luft genießt, oder schmeckend die Speisen und Getränke zu sich nimmt, Eindrücke auf die innere Thätigkeit des Gehirnes zurückbleiben. Es geschieht, wenn mit dem Erstarken des Nervensystemes und des gesammten Organismus die Eindrücke dieser Sinnengenüsse deutlicher werden. Es geschieht ferner noch mehr, wenn nicht bloß aus den Sinnesempfindungen bei Befriedigung der leiblichen Bedürfnisse, sondern aus den frei gewählten Wahrnehmungen höherer Sinne des Gehöres und Gesichtes, Eindrücke von den Gegenständen auf das Innere hervorgehen. Aber trotz dessen, daß die menschliche Natur ihren neuen Schoß immer

weiter treibt, um ihn endlich wieder mit einem Knoten zu schließen, oder trotz dessen, daß die Sinnesempfindungen, die im Anfange noch sehr äußerliche, sehr vereinzelte Verinnerungen oder Vorstellungen und Reflexionen hervorbrachten, allmählich immer genauere und tiefere Bilder von den äußeren Gegenständen dem Inneren einprägen, ruht dennoch während des ganzen Kindesalters der Geist des jungen Menschen noch in der bloßen Sinnesempfindung. Die Vorstellung, die durch dieselbe geweckt wird, ist im Kinde immer noch zu schwach, als daß sie schon das regierende Moment in seiner Auffassung des Lebens und der Welt sein könnte. Sie bleibt während dieser Zeit unter dem Exponenten der Sinnesempfindung. Denn das Gehirn, es ist zwar den Sinnen gegenüber thätig; aber da die Hauptthätigkeit des Organismus sich noch in der Sinnesempfindung concentrirt, so ist sein Schaffen und Bilden nur erst eine Vorübung zu seinem späteren wahren Berufe.

Die Vorübungen steigern sich jedoch mit der Zeit immermehr. Die Vorstellungen, als Abbilder der äußeren Gegenstände und Zustände, die da aus der Sinnesempfindung, ihrer Geburtsstätte, wohl weiter wandern und, getrieben von ihrer künftigen Bestimmung, sich der Schwelle des Bewußtseins nähern und sogar dieselbe, obwohl noch als Fremdlinge und Gäste, überschreiten, sie finden endlich in dem Bewußtsein ihre wahre Heimath, wo sie mit ihrer Natur allein zu wirken und zu schaffen vermögen, entgegengesetzt der Stätte ihres ersten Ursprunges. Sie sind jetzt die Besitzer und Beherrscher einer neuen Entwickelungsstufe.

Die Vorstellungen gelten nun nicht mehr als das unmittelbare Produkt der Sinnesthätigkeit, nicht mehr als die einfache Auffassung oder nächste Verinnerung der Außenwelt; sie bewegen sich schon selbstständig auf ihrem

eigenen Gebiete, dem des Bewußtseins oder der Abstraktion. Denn Vorstellungen werden nur auf Vorstellungen bezogen, einfache auf einfache, vermittelte auf vermittelte, höhere Einheiten auf höhere Einheiten, bis sich die allgemeinsten Vorstellungen, wodurch die allgemeinen Wesenheiten der Dinge in der Natur, wie unter den Menschen, dargestellt werden, erzeugen — die Begriffe.

Im Begriffe, dem Gedanken hat sich aber die Sinnesthätigkeit bis zu ihrer höchsten Vermittelung gesteigert. Während der Mensch mit den Sinnen die Dinge immer nur von e i n e r Seite, der qualitativen oder quantitativen u. s. f., versucht und wiederholt versuchen muß, um sie endlich nach ihrem ganzen Sein und Verhalten erfahren zu haben, hat er dieselben im Begriff ihrem gesammten Wesen nach auf einmal erfaßt, indem die ganze Breite und Fülle ihres Seins und ihrer Erscheinung in die Kürze der äußeren, abstrakten Wortbezeichnung zusammengedrängt ist. Diese wäre aber nicht möglich, wenn die Vorbereitung und Vermittelung dazu nicht durch die Vorstellung gemacht wäre. Denn in dieser erhebt sich der Mensch zuerst über das sinnliche, materielle Sein der Dinge, und hat an ihnen ein an ihr wirkliches Leben und Sein erinnerndes Bild und sie, die Dinge, selbst nicht mehr. Je vielfacher aber diese Symbole mit einander combinirt oder einander entgegengesetzt werden, desto mehr verlieren ihre Züge an Eigenthümlichkeit und werden, um eben das allgemeine oder begriffliche Wesen der Dinge anzuzeigen, aus individuellen Bildern allgemeine Wortzeichen. Oder willst du, daß deinem Freunde, welchen du mit den ihn vor allen anderen Menschen auszeichnenden Eigenthümlichkeiten in Gesichtszügen, Größe, Haltung und Kleidung gemalt vor dir hast, das Gemälde gleiche, in welchem der Maler den Mann unserer Zeit überhaupt darzustellen vor-

hatte? Dort hast du überall Partikularitäten, durch die hindurch der Mann schlechthin noch blickt, hier sind sie verschwunden, und Allgemeines ist an ihre Stelle getreten, und der Mann schlechthin hat nur in sofern noch Partikulares an sich, als er sich vom Weibe unterscheiden muß.

So wird die Welt, die im Raum und in der Zeit seiende und werdende, die als solche nach unendlich vielen Seiten hin ihre Existenzformen hat, durch den sogenannten Geist über sich selbst gehoben und zum reineren Gegenstande der Betrachtung gemacht. Es ist diese neue Welt aber keine von der ersten getrennte; nein, die erste schafft sich denkend im Menschen selbst von Neuem. In diesem aber hat sich aufgehoben und findet sich die Welt wieder, die er in sich aufnehmen oder zum zweiten Male denkend schaffen soll; sonst vermöchte er Solches nicht. Wäre z. B. sein Auge nicht sonnenhaft, er könnte die Sonne damit nicht erblicken, oder ruheten in seinem Ohre die Töne der Welt nicht, es könnte kein schreckender Donner und kein entzückender Gesang dort vernommen werden, Licht und Ton, sie wachen dort nur wieder auf; sie sind dort auch zu Hause, sie schliefen nur. Kurz, in allen Sinnen des Menschen spiegelt sich die Welt wieder. Damit aber der Mensch mehr leiste, als die spiegelnde Oberfläche des Baches oder des Metalles, bringen die Sinne die empfangenen Bilder in Verwahrung bei dem Herrn, dessen fleißige und treue Diener sie sind, bei dem Bewußtsein. Und dieses läßt sie nicht, wie es dieselben empfangen hat, es bearbeitet sie zu Gedanken und schafft aus ihnen den Bau der Wissenschaft, dieselbe Welt, welche besteht, aber, indem sie sich im Menschen noch einmal schafft, in dieser ihrer selbstbewußten, freien Thätigkeit ihr Glück genießt. Sinnesempfindung, Vorstellung und Begriff — sie sind bedingt durch

die Welt, und sogar die Begriffe einer Wissenschaft sind als abstracte Wörter immer noch Zeichen, die den Denkenden an die concreten Gegenstände eines weiten und mannigfaltigen Gebietes erinnern sollen.

Schon oben (§. 3—7), als wir, Behufs der Darstellung der dreigliederigen welthistorischen Erziehungsweise, für den Menschen des Alterthumes, den des Mittelalters und den der neueren Zeit sein entsprechendes Bild in den Lebensaltern des einzelnen Menschen aufstellten, sahen wir, wie das Kind nur Empfindung sei und nur in ihr sein Menschenthum lebe, wie ferner der Jüngling nur Vorstellung und nur innerhalb ihrer Schranken Mensch sei, und wie endlich der Mann nur in dem die Empfindung und Vorstellnng in sich enthaltenden und zu ihnen fortwährend heruntersteigenden Begriffe seinen ganzen Menschen zur Entwickelung sowohl, als zugleich zum Genusse bringe. Haben wir nun dort mehr das Leben als Inhalt immer einer Entwickelungsform geschildert gesehen, so mußten uns hier mehr die drei Formen als solche, unter welchen das Leben zur Erscheinung kommt, Gegenstand der Betrachtung sein, und zwar in so fern, als eine derselben, die mittlere, Behufs der Gliederung der Unterrichtsschule, noch einer näheren Betrachtung zu unterwerfen ist. Denn die einfache Familienerziehung nahm, wie wir sahen, die Empfindung der Sinnesthätigkeit, und die Berufs- oder Willenserziehung die höchste, in die Praxis überschlagende Erkenntniß-Entwickelung in Anspruch.

Soll aber die Form der Vorstellung wahrhaft die Empfindung mit dem Begriffe vermitteln oder die sich zwischen dem Anfang und dem Ergebnisse des Erkennens ausdehnende Mitte, das Werden oder der Prozeß desselben sein: so ist weder vor ihr die Sinnesthätigkeit auf

einmal vollständig abgethan, noch fällt der Gedanke oder der Begriff bloß über sie hinaus.

Insbesondere geht die Entwickelung, wie in der Natur (denn diese ist ja nur das Andere des Geistes), von keiner Stufe zur anderen über, ohne die erstere im Uebergang, obschon mit einer neuen, durch die folgende Stufe bestimmten Bedeutung, wiederaufzunehmen. Der Fortschritt ist zugleich ein Stillstand, aber im Interesse des Fortschrittes, und dieser dadurch erst ein wahrer. Und so kommt es denn, daß der Mensch nicht so unmittelbar von der Empfindung in die Vorstellung übergeht, so daß man sagen könnte, in dem Kindesalter sei er Empfindung, in dem Jünglingsalter Vorstellung, in dem Mannesalter Begriff. Nimmt nämlich irgend ein Gegenstand die Thätigkeit eines seiner Sinne in Anspruch, oder, was dasselbe ist, versucht sich ein solcher an einem Gegenstande, so empfindet er diesen nach irgend einer seiner Eigenschaften. In der Empfindung ist nun die Thätigkeit, als der Anfang seines Geistes, nur erst ein dumpfes Weben seiner in sich, die unmittelbare Einheit seiner Seelenhaftigkeit und seines Bewußtseins oder als der Geist noch außer sich. Der Empfindende ist sein eigener unentfalteter Stoff in der Art, daß er sowohl das, was empfunden wird, als auch die empfindende Action selbst ist.

So wie es nun seine Natur, die auf jeder ihrer Stufen als das Ganze ihrer die folgenden höheren Stufen, der realen Möglichkeit nach, schon an sich hat, überhaupt war, welche, sobald nur der Sinn in Thätigkeit kam, zugleich zur Empfindung wurde: eben so ist es dieselbe, welche in dem Augenblicke, wo sie empfindet, auch schon über die Empfindung hinausgeht. Nämlich während in der Empfindung die Seelenhaftigkeit und das Bewußtsein der menschlichen Natur noch in unmit-

telbarer Einheit zusammen sind, fängt sie diese auch schon dadurch aufzulösen an, daß sie den Inhalt der Empfindung zum Gegenstand ihrer Thätigkeit macht, oder aus sich heraussetzt und so zu sich selbst vermittelt. Die Richtung auf den Gegenstand heißt Aufmerksamkeit, und die auf denselben gerichtete Thätigkeit selbst Anschauung. Dadurch aber, daß in der Anschauung der Inhalt der Empfindung zum getrennten Gegenstande wird, werden die Innerlichkeit des Subjectes und die Aeußerlichkeit der Empfindung auch nur momentan unterschieden und in ein Gleichgewicht gesetzt. Denn da die menschliche Natur den aus sich herausgesetzten Stoff bereits als den ihrigen weiß, so hat sie sich, sobald sie anschaut, diesen auch schon unterworfen oder, ihn verinnernd, als allgemeines Bild in sich zurückgenommen; und diese Synthese der äußerlichen Einzelheit und der Vermittelung ihrer Aneignung unter der Allgemeinheit heißt Vorstellen. Insbesondere aber geht dieser Prozeß in der Art von Statten, daß er zuerst die Form des bloßen Erinnerns, d. h. des innerlich Machens der Anschauung, hat, hierauf, da durch das Hineinversetzen der Anschauung in das Innere diese letztere zum Bilde wird, die Form des Einbildens (Einbildungskraft), und endlich, in so fern den so gewonnenen Bildern oder Vorstellungen eine allgemeine Gestalt, nämlich die bestimmte und feste Benennung oder das Wort, zu geben ist, noch die Form des Gedächtnisses.

Alle diese Entwickelungsformen der sinnlich-geistigen Menschennatur fallen nun auf das Kindesalter, welches sich bis zu Anfang des Jünglingsalters erstreckt. Denn wenn auch von uns das Leben des Kindes als ein Sinnesleben bezeichnet wurde, so haben wir doch den ganzen Uebergang der Thätigkeit der Sinne in die der inneren Vorstellungen auch zugleich darunter begriffen. Denn

mit der Sinnesempfindung ist zugleich die Vorstellung in der so eben angedeuteten Entwickelung mit gegeben, so wie mit der Wurzel sich auch schon der Stamm auszubilden beginnt. Nur steht, wie wir sagten, die Bildung der Vorstellung mit ihrem Proceß unter dem Exponenten der Sinnesempfindung.

In dem auf das Kindesalter im engeren Sinne folgenden Knabenalter fängt also der junge Mensch nur erst an, sich allmählich von dem überwiegenden Einflusse der Sinnesthätigkeit loszureißen. Er empfängt dazu nun sogar absichtlich Anleitung, indem die Momente seiner deßfallsigen Entwickelung möglichst nach einander festgehalten werden. Denn hat er als Kind im engeren Sinne bei allen seinen Sinnesempfindungen auch einen Eindruck in sein Inneres als Vorstellung aufgenommen, so kam es ihm und den Seinigen doch mehr darauf an, daß die Sinne geübt wurden. Nun aber soll es schon mehr Aufgabe werden, aus der Sinnesthätigkeit einen Gewinn, ein Resultat zu ziehen. Es wird daher die Aufmerksamkeit und mittelst ihrer die Anschauung besonders geübt, damit ein Gegenstand, je sorgfältiger er von den Sinnen angeschaut oder erfahren wird, desto genauer sein Bild oder seine Vorstellung im Bewußtsein wiederspiegele; und eben so wird auf die gewonnenen Vorstellungen in so fern Mühe verwandt, als sie nicht bloß reproducirt, sondern auch durch Gedächtnißübung zu einem unabhängigen Eigenthume des Inneren gemacht werden.

Wie nun die Sinnesthätigkeit theils auf die sie bedingende und vorbereitende Thätigkeit des ganzen Organismus in seinen untergeordneten Systemen zurückweist, theils auch in die des Vorstellungsvermögens übergreift: so verhält es sich auf gleiche Weise mit der Thätigkeit des letzteren. Dieselbe hat die Anschauung

zur Grundlage, will aber mit ihr nicht bei sich selbst stehen bleiben, sondern in ihre höhere Wahrheit übergehen, den Begriff. Was für Vorstellungen sich der Jüngling vorher als Knabe erworben und im Schreine des Gedächtnisses aufbewahrt hat, und sich noch täglich erwirbt und aufbewahrt, sie sind jetzt sein Stoff, den er mit der Eigenthümlichkeit seines Alters bearbeitet. Das Innere, die Welt der Vorstellungen, gegenüber der, wie er meint, nichtigen Welt, ist es, wo ihm allein wohl und heimisch ist. Was er ist und thut, es steht Alles unter diesem Exponenten; sei es, wenn es gilt, die Außenwelt auf die durch die Sinne und die Aufmerksamkeit vermittelte Weise anzuschauen, oder sei es, wenn es gilt, die Vorstellungen durch Combinationen und Abstractionen zu verallgemeinern und zu Begriffen zu erheben. Schaut er an, es wird ihm leicht, den Gegenstand im Bilde zu verinnern, und will er einen Begriff fassen, es wird ihm schwer, sich von dem Schimmer des Bildes loszureißen; er thut es, aber nur auf Augenblicke, und hält er die ernste Allgemeinheit fest, dann ruht sie auf den bunten und duftenden Blumen der Phantasie.

Nachdem wir nun die Formen geschaut, welche die menschliche Natur eine nach der anderen annimmt, um allmählich Geist zu werden, ist uns der eine Faktor Behufs unseres zu findenden Produktes gegeben, und wir hätten noch den zweiten aufzustellen. Dieser besteht in der allgemeinen Bildung der verschiedenen Stände, ohne welche eine specielle Vorbereitung und Bildung für die besondere Standesarbeit nicht möglich ist.

Was vorerst die Stände selbst betrifft, so sind sie Nichts, als das in der Vielheit der Individuen entfaltete gemeinschaftliche Leben des Menschen. Das Prinzip dieses Lebens ist aber, alle in dem Menschen enthaltene Anlage durch arbeitende Beziehung auf sich und die Na-

tur zum Selbstbewußtsein oder, was gleichviel ist, zur Freiheit zu bringen, welche selbstbewußte und freie Arbeit den Genuß, die Freude und das Glück des Lebens in sich schließt. Da nun die Arbeit im Allgemeinen von dreifacher Gattung ist, so sondert sich die Vielheit der zusammenlebenden Menschen auch in ein dreifaches Ständeleben. Und zwar hat dieses im Nähr- oder substantiellen Stande, dessen am meisten materielle Arbeit sich auf die unmittelbaren Erzeugnisse der Natur bezieht, seine erste, unmittelbare oder elementarische Stufe, ferner im Stande der Gewerbe oder im formellen, reflectirenden Stande, durch welchen den der Natur abgewonnenen Erzeugnissen eine mit den Bedürfnissen gleichen Schritt haltende mannigfache Bearbeitung und Verbreitung zu Theil wird (Handwerker, Fabrikanten, Handeltreibende) seine zweite vermittelnde Stufe, und endlich in dem überwiegend theoretischen oder dem allgemeinen Stande, dessen Thätigkeit nicht mehr das bloß Leibliche und Materielle, sondern das im Menschen Höhere oder den sogenannten Geist zum Gegenstande hat, in so fern er seine eigenthümlichen, im rechtlichen, künstlerischen, sittlichen und wissenschaftlichen Leben objektiv gewordenen, Richtungen besitzt, seine dritte oder höchste Stufe. Denn alles Wesentliche der beiden ersten Stufen, nämlich Alles, was als sittliche und rechtliche Gesinnung und Thatkraft, was als Kenntniß und Geschicklichkeit ihrem Leben Halt und sinnvolle Bedeutung verleiht, das hat allein seinen Grund in dem theoretischen Stand, in den sie, als dessen Momente, aufgehen. Derselbe steht demnach nicht abstrakt theoretisch da; er ist und wirkt vielmehr so weit, als praktische Richtungen des Volkslebens da sind und seiner bedürfen; ja, als der höchste, allein wahre Stand ist er in aller Praxis, als in seinem von ihm gesetzten Anderen, nur

bei sich und darin für sich, und die anderen Stände haben nur in ihm ihre Seele und Tüchtigkeit.

Schon in dieser aus wenigen Zügen bestehenden Skizze der drei Hauptstände liegen die Forderungen angedeutet, welche an einen jeden hinsichtlich der allgemeinen, zur Lösung seiner Aufgabe im Bereiche des gesellschaftlichen Lebens nothwendigen, Bildung zu machen sind. Soll der substantielle oder Nährstand der unmittelbaren Natur ihre allgemeinen Producte abgewinnen, so hat er hierfür zunächst bloß die Thätigkeit seines Leibes in höchst einfachen Fertigkeiten aufzuwenden. Und da ihm aus diesen einfachsten Formen der Beschäftigung mit der Natur auch nur wieder die einfachsten Lebensbeziehungen entspringen können, sei es in seinen Ansprüchen an die Gesellschaft und den Staat, oder sei es in den Verpflichtungen und Leistungen für dieselben, weil ja sein Entwickelungszustand nur ein Ganzes ist, also nach der einen Seite, der der Arbeit, kein anderer, als nach der anderen, der der freien Lebensverhältnisse: so fällt die Vorbildung, welche ihm nöthig ist, um hierin sich und Anderen zu genügen, so wie zugleich sich die weitere Befähigung zu seinem Berufe zu geben, mit der allgemein menschlichen zusammen. Es sind die allgemeinen Elemente des Lesens, Schreibens, Zeichnens, Rechnens und Singens, so wie die allgemeinen Vorstellungen nicht minder von der Natur und dem Wohnplatze der Menschen, der Erde, als von der Sittlichkeit und dem politischen Gemeinwesen, und deren Wiedergeben in den einfachsten Aufsätzen der Muttersprache, was er sich anzueignen hat; erstere mit vorwiegender Thätigkeit der Sinne und der einfachsten Verstandesreflexion, letztere aber nur so weit, als sie von der unmittelbaren Anschauung und Erfahrung des Lebens verlangt werden. Und was die praktische Seite der Bildung dieses Standes

angeht, so besteht sie, als durch die theoretische bedingt, in einem Willen, der nicht allein die allgemeinen Tugenden der Sittlichkeit und die Standesarbeit zu üben bereit, sondern auch entschlossen ist, die dem Stande gebührenden gesellschaftlichen und politischen Rechte, wenn auch mit Mühe und Kampf, zu erringen und zu behaupten. Denn die Glieder dieses Standes, sie sollen nicht mehr bloß ephemer sein, sondern schon an der höheren, sittlichen Arbeit Theil nehmen, wodurch sich der Mensch von der Natur befreit und Geschichte macht und ist. Ziehen sie auch mehr Fruchen in den Acker des Feldes, als in den Acker des Lebens, so muß doch ihr Dasein auch diesem gewidmet sein.

Soll ferner der zweite Hauptstand aus den überkommenen Naturprodukten für die mannigfaltigen, durch die Kultur bedingten Bedürfnisse wieder neue Produkte hervorgehen lassen und dieselben mit Berechnung der Umstände an den Mann bringen: so leuchtet ein, daß er dies nicht vermag, ohne schon mannigfache geistige Vorbildung dazu empfangen zu haben. Denn etwas Neues aus einem bloß Gegebenen schaffen, heißt doch mehr vollbringen, als die Produkte, welche die Natur schafft, bloß äußerlich von derselben ablösen und in Empfang nehmen, und eben so unterscheidet sich doch auch wesentlich das scharfsinnige Auffinden und kluge Benutzen mannigfaltiger Mittel und Wege des Handels von dem bloßen einfachen Verkaufen der rohen Naturprodukte an dem Ort ihrer Erzeugung oder in der Nähe desselben. Je nachdem nun dieses neue Schaffen ein mehr bloß äußeres, oder ein den Stoff in einen neuen umwandelndes und denselben vielfach bearbeitendes ist, und je nachdem die Verbreitung einfacher, oder mehr durch mannigfaltige Handelsverhältnisse bedingt ist, je nachdem werden die Glieder dieses Hauptstandes, außer

der für den substantiellen Stand in Anspruch genommenen und jetzt noch erweiterten Bildung, auch die höhere Fertigkeit des aufnehmenden Zeichnens, Kenntniß der Naturkörper und der hierauf gebauten praktischen Physik und Chemie und der Mathematik in Anspruch nehmen. Eben so werden sie, gemäß den durch ihre Arbeitsstufe gegebenen höheren bürgerlichen und politischen Verhältnissen, zur Behauptung derselben in Rechten und Pflichtleistungen, gegenüber der Kenntniß der Natur und der der Größe, auch die Kenntniß des menschlichen Lebens, das heißt der Geschichte und des gegenwärtigen Culturzustandes desselben im Volk und in der Zeit, verbunden mit der Fähigkeit, den letzteren in der schönen Literatur der Muttersprache, wie der zwei anderen gegenwärtigen Culturvölker, nicht allein anzuschauen, sondern auch in betreffenden Aufsätzen ihrem Standpunkte gemäß wieder zu geben, zu ihrem Eigenthume machen müssen. War es bei dem substantiellen Stande, trotz mancher schon geweckten Reflexions-Thätigkeit, hauptsächlich die Sinneswahrnehmung, nach der sich diese und die Praxis bestimmten und immer von Neuem wiederholten: so ist es hier die Reflexion der Vorstellungen, d. h. die Thätigkeit des Verstandes, zu welcher alle Sinneswahrnehmungen praktisch verwandt werden, und unter deren Einflusse selbst die gewonnenen Begriffe vom Leben der Natur und der Menschen stehen. Schneidet der Mensch auf der ersten Standesstufe mit seinen Anstrengungen mehr Furchen in den Acker des Feldes, als in den des Lebens, oder ist seine Cultur, gemäß den Gesetzen der Natur, welcher er entschieden angehört, am wenigsten dem Fortschritt unterworfen, weil sie, als die einfachste, auch den geringsten Inhalt zur Veränderung darbietet: so ist dagegen das Verhältniß des mittleren Standes zu der Cultur schon ein sehr wesentliches. Derselbe hat

seine eigene Geschichte neben der des allgemeinen Standes, die der mechanischen Fertigkeiten und Künste durch Erfindungen und Entdeckungen und deren weitere Anwendungen und Ausbeutungen für Fabriken und Manufakturen, so wie für die mannigfaltigen Beziehungen des äußeren Lebens. Und so kann es nicht ausbleiben, daß derselbe, immermehr zum Bewußtsein seiner Bedeutsamkeit in Bewältigung der gesammten äußeren Natur für das gesammte Leben des Menschen kommend, für sich, als den Kern des Volkes, größere gesellschaftliche und politische Rechte in Anspruch nehmen und zur Anerkennung bringen wird. Hiernach also, nach seinen praktischen Leistungen und nach seinen Rechten, die ihm einen bestimmten Antheil an den Gütern des Lebens und an der gemeinsamen politischen Thätigkeit garantiren, hiernach bestimmt sich die allgemeine, sowohl theoretische, als auch den sittlich-starken Charakter betreffende, Vorbildung dieses Standes. Sie ist, wenn die des ersteren entschieden praktisch war, schon theoretisch-praktisch, obschon die Rücksicht auf die Gegenwart und das zu erreichende sichtbare Ziel die theoretische Forschung und wissenschaftliche Tiefe und Gründlichkeit bloß auf das Nothwendige einschränkt.

Der höchste Stand soll endlich einzig dafür thätig sein, daß die Natur des Menschen auch ihr Geistiges in der vollsten Entwickelung aus sich aufsprießen lasse, und daß sich Alle an dessen Blüthen und Früchten erfreuen und erquicken. Denn wie soll das öffentliche Leben das aus dem Inneren herausgesetzte und in größeren, sichtbaren gemeinsamen Thätigkeiten der Vielen sich bewegende Leben sein können, wenn die Quellen in den Einzelnen vertrockneten oder bloß zu stehenden Sümpfen und nicht zu wandernden Bächen, Flüssen und Strömen würden, aus denen endlich erst das große Meer

des Lebens gebildet wird? Um diese Vermittelung, diesen Prozeß, der nicht bloß einseitig von den Quellen aus hin zu dem Meere, sondern auch rückwärts geht, indem alle Quellen doch auch wieder durch die Atmosphäre ihre Nahrung aus dem großen Bassin der Erde empfangen, nicht allein in fortwährendem Gange zu erhalten, sondern auch mit dem Fortschritte der Cultur und Freiheit zu verlebendigen und zu steigern, hat der allgemeine Stand die tiefste und umfassendste Bildung aus sich zu entwickeln. Sei es, daß er das Recht und das Gesetz zu vertreten und ihm Achtung zu verschaffen, oder sei es, daß er die Centralregierung, gegenüber der Selbstverwaltung, auszuüben, oder sei es, daß er für die Gesundheit des leiblichen oder auch die des sittlichen Organismus in ihrer Harmonie zu sich und der äußeren Natur oder dem äußeren menschlichen Leben, oder sei es, daß er endlich für die wissenschaftliche Erkenntniß der Welt in mündlicher Lehre und Schrift und für die künstlerische Darstellung aller der Ideen, welche volles Eigenthum des allgemeinen geistigen Bewußtseins werden sollen, einzutreten hat: — es soll von ihm nach allen diesen Seiten hin zwar Nichts erstrebt werden, wenn es in seinen Endergebnissen keinen thätigen Einfluß auf das wirkliche Leben hat, aber Alles soll in inniger Verbindung mit dem ihm Verwandten erkannt und in diesem seinem lebendigen Geiste den Verhältnissen der Wirklichkeit, Behufs ihrer Hebung und Veredelung, angepaßt werden. Dazu gehört aber, bevor dieß für eine jede dieser Berufsseiten vollbracht werden kann, eine Vertrautheit mit den allgemeinen Wissensgegenständen, welche die Grundlage aller besonderen Wissenschaften des praktischen Berufes in der bürgerlichen Gesellschaft ausmachen. Nämlich Theorie und Praxis trennen sich jetzt hier zum ersten Mal entschieden, nicht um ihre Beziehung auf einander

zu verlieren, sondern nur, um das menschliche Dasein, um dessentwillen eine jede da ist, desto vollkommener und glücklicher zu gestalten. Auf der mittleren Standesstufe hatten sie den Anfang dazu gemacht, waren aber durch ihre Einheit oder ihre Bestimmung, das Leben, noch sehr zusammengehalten und auf dieses ihnen nahe gerückte hingerichtet; und auf der unteren waren sie innig zusammen und konnten kaum als besondere Momente unterschieden werden, da eben das Leben, ihre Einheit, das Einfachste war und deshalb keine Trennung des einheitlichen Inhaltes zuließ. Jetzt aber, auf der oberen Standesstufe, kommt aus dem entgegengesetzten Grunde das Allgemeine und die Theorie, als die praktische oder die Berufsthätigkeit bedingend, zur möglichst stelbstständigen Beachtung.

Da alle Berufswissenschaften der Gegenwart ein Erzeugniß des geistigen Lebens der Völker sind, so ist ihrer aller erste allgemeine Basis die Geschichte, und da wir mit dem Entwickelungsgange der Menschheit nur unvollständig vertraut werden, wenn wir denselben aus den Abstraktionen der historischen Handbücher kennen lernen: so muß der junge, für den allgemeinen Stand bestimmte, Mensch in die Zeugungswerkstätte des Geistes der Völker, welche den heiteren Morgen der Menschheit gelebt haben, eingeführt werden. Er empfängt dann in der an anschauungsvollen Vorstellungen so reichen Sprache, Literatur u. Geschichte der Hellenen u. Römer die allein geeignete Nahrung für seinen Geist, da ja Alles, was ihm als Erkenntniß, Gefühl und Wille entgegentritt, doch nur zugleich die Erkenntniß, das Gefühl und der Wille seiner eigenen Natur, der ersten menschlichen Jugend, ist und, weil es jetzt zu seinem Bewußtsein kommt, sein volles Eigenthum wird. Der jugendliche Mensch durchwandert Griechenland und Rom, um in

das Vaterland der Gegenwart zu gelangen, dieß heißt ja dann nichts Anderes, als: er läßt sich selbst hinter sich, um Mann zu werden. Wer aber wollte einst wahrhaft ein Mann sein können, ohne vorher ein Knabe und Jüngling gewesen zu sein? Oder wer wollte der Ephemere gleichen, welche die Sonne nicht auf-, sondern nur untergehen sieht?

Weil aber die allgemeine Bildung des höchsten Standes das Ergebniß der Entwickelung des Menschenthumes ist, und diese letztere theils, wie einst bei den Hellenen, in unmittelbarer Vereinigung mit der Natur, theils, wie in der modernen Zeit, in solchem Gegensatze zu ihr, der zur selbstbewußten Einheit Beider führt, vor sich geht: so wird zu dem Momente der Bildung, welches aus dem Studium der Sprache, Literatur und Geschichte des klassischen Alterthumes und dem der Gegenwart entspringt, noch ein zweites, die Naturkunde und Mathematik betreffendes, hinzukommen müssen. Hinsichtlich der Naturkunde ist sein Besitzer vom Aeußeren zum Inneren, vom Einzelnen zum Ganzen geführt worden, ohne daß er jedoch auf die Einheit des Inneren und Aeußeren und die des Einzelnen und Ganzen oder die höhere Wissenschaftlichkeit einzugehen brauchte. Denn wer im Aeußeren das zur Existenz gekommene Innere oder dessen Wirklichkeit, so wie im Inneren die Bedingung des Aeußeren, zu sehen, wer in einem Natur-Individuum die Natur oder eine Naturerscheinung im Zusammenhang aller übrigen zu erklären im Stande ist, dem fällt das Aeußere nicht außerhalb des Inneren, der hält die Identität durch allen individuellen Unterschied fest. Und eben so weit geht das zweite Moment der Vorbildung des höheren Standes hinsichtlich der Mathematik. Wo diese Wissenschaft ihren elementarischen Charakter verliert und den der höheren Vermittelung erhält, und wo sie auf die praktische Anwendung in der Mechanik u. s.

w. übergeht, da ist ihre Grenze für die allgemeine Bildung des theoretischen Standes.

Wie nun das erste Moment nothwendig ist für diejenigen Zweige dieses Hauptstandes, welche als Aerzte oder Lehrer und Schriftsteller in den Naturwissenschaften und in der Mathematik zu wirken gesonnen sind, auf daß ihnen die Bedeutung ihres Faches durch die erkannte Bedeutung des ihm gegenüber stehenden klar werde und bleibe, da Beide ja nur ein Ganzes ausmachen: so wird auch das zweite Moment der Bildung des allgemeinen Standes aus gleichen Gründen nicht von denjenigen Gliedern ungestraft vernachläßigt werden können, die sich dem speciellen Stande der Richter und Regierenden und dem der Volkslehrer und der Jugendlehrer, so wie der Künstler, widmen. Beide Momente der Vorbildung sind so für jede der beiden Gattungen des höheren Standes gleich nothwendig. Sie lassen den ganzen Menschen zur freien unabhängigen Entwickelung und dadurch auch nur zur Selbstentscheidung über die Wahl des speciellen Berufes kommen. Je wichtiger aber jeder Beruf im allgemeinen Stande ist, desto nothwendiger ist auch in der letzteren Beziehung jene allgemeine Vorbereitung.

Kaum brauchen wir wohl noch hinzuzufügen, daß die allgemeine Bildung des höchsten Standes einseitig wäre, wenn aus ihr Strahlen brächen, die bloß erleuchteten, und nicht solche, die auch erwärmten. Nein, sie ist wahrer Geist und also kein Mond-, sondern Sonnenlicht, und so vermögen wir sie nicht ohne ihr praktisches Moment zu denken, das, je gründlicher und umfassender die Erkenntniß des theoretischen ist, einen desto energischeren und desto mehr auf alles Edle und Große gerichteten Willen offenbart. Sie ist demnach eben so gut als allgemeine Willensbildung des höchsten Standes zu bezeichnen, deren schöpferischer Thatkraft sich Nichts

entziehen darf, was sie als zum Menschenthume gehörend und dasselbe fördernd erkannt wird.

So hätten wir für unser zu findendes Product, die Gliederung der Unterrichtsschule, den zweiten Factor gleichfalls vor uns, und jenes ergibt sich nun leicht und sichere

Zuerst verbinden sich, wie von selbst, in einen dreigliedrigen Ring die Momente: Anschauung, Volksschule und Bildung des substantiellen Standes; denn die als Anschauung thätige junge Menschennatur wird zur Bildung des mit der äußeren Seite der Natur und des Lebens unmittelbar beschäftigten snbstantiellen Standes durch keine andere Unterrichtsschule geführt werden können, als durch die Volksschule. Was diese leisten soll, es ist ja die allgemeinste oder am meisten äußere Kenntniß der Natur und des Menschenlebens; diese aber wird geweckt durch eine Thätigkeit der Anschauung, die zwar auf eine Uebung der Sinne, als auf ihre Wuezel, zurückweis't, aber doch noch mehr zur Entwickelung der inneren Vorstellungen hintreibt, während die Thätigkeit des noch erst der bloßen Familien-Erziehung unterworfenen Kindes hauptsächlich in Anschauungen bestand, welche mehr rückwärts auf die Uebung der Sinne, als vorwärts auf die des Vorstellens Bezug hatten. Diese bezeichnete Thätigkeit der Anschauung und die des durch die letztere bedingten Willens für die einfachsten Sitten ist es also, durch die sich der Knabe in der Volksschule die Bildung erwirbt, welche ihn zum Eintritt in den substantiellen Stand befähigt. Hätte er auch diese nicht, so wäre er weniger, als ein im Culturleben stehender Mensch, er unterschiede sich nicht viel vom Thiere. Aber gerade daß der zu Bildende nur unter der Form der Anschauug die natürlichen und menschlichen Dinge aufzufassen hat, und so seine Uebungen in einem, von

nahem Horizonte begrenzten, engen Gebiete eingeschlossen sieht, dies bewirkt, daß auch der damit Gebildete sich in seinem Bereiche um so mehr zu Hause und heimisch zu fühlen vermag. Was er einmal spricht, es bezeichnet voll und wahr die Sache, was er thut, es erreicht sicher das Ziel; so daß die Gesundheit des Urtheiles und die Kraft der Handlung gleich sehr zur Achtung auffordern. Denn wo nur immer, wenn auch auf einer niederen Entwickelungsstufe, der ganze, volle Mensch zur Offenbarung kommt, da wird genug geleistet. Für Gerechtigkeit aber hat die Natur gesorgt, wenn sie eben nur selbst zu ihrem Rechte kommt.*)

Wenn wir ferner zweitens diejenige unter dem Exponenten der Vorstellung stehende subjective Entwickelungsform, welche in eben dem Grade, als sie später überwiegend dem Begriffe zudrängt, noch zur Anschauung zurückneigt, für die Erzeugung der allgemeinen Bildung des mittleren Standes wirken sehen wollen, so kann dies nur durch die allgemeine Vorbereitungsschule geschehen, welche man Realschule oder auch höhere Bürgerschule zu nennen pflegt. Dieselbe hat es, sie mag nun für das die Kenntniß der Natur- oder die des

*) Wenn oben bei der Gliederung des Volkes in Stände das Prinzip des mittleren Standes die Handwerker in Allgemeinen in seinen Bereich zog, während sie von dem des substantiellen ausgeschlossen wurden, und sonach diesem Stande die Volksschule überhaupt zufiel: so brauchen wir wohl kaum daran zu erinnern, daß, wie bei allen Entwickelungen in dem Leben der Natur und der Menschen, auch hier ein durch das, in den Gliedern sich verwirklichende, Ganze bedingter Uebergang zu bemerken ist. Gemäß demselben macht nun der substantielle Stand immerhin noch auf die größere Zahl der Städtebewohner, als Handlanger und Tagelöhner, niedere Handwerker und Arbeiter in den Fabriken, Anspruch, und mit ihm dehnt sich auch die Volksschule über alle dieselben aus.

Menschenlebens betreffende Moment thätig sein, hauptsächlich mit der anschauungsvollen Vorstellung alles zu Erlernenden zu thun; von welcher Form der geistigen Auffassung auch zugleich eine ihr entsprechende Willensthätigkeit bestimmt wird. Es ist ja die Natur, welche für die Zwecke des Cultur-Lebens ausgebeutet, es ist ja das gesellschaftliche Leben der Menschen, welches Allen zu einer Wahrheit gemacht werden soll. Was dort, wie hier, wirklich ist, dort, wie hier, auf gesetzmäßiger Entwickelung beruht, es soll als solches geschaut und, weil es geschaut oder erfahren worden, vorgestellt und mit dem reflectirenden Verstande benutzt werden. Da heißt es denn vorzugsweise: Nur was da im Raum existirt und was Behufs der Entwickelung des Culturlebens geschieht und wird, das hat eine Vernunft und Wahrheit; dem wendet euch zu, es pflegend und weiter gestaltend. Und wie? etwa in dem Sinne, als wenn die unter dem Menschen stehende leibhaftige Natur mit ihren Genüssen für Zunge, Gaumen, Ohr und Auge und mit der Wonne der Verwunderung über ihre Gesetz- und Zweckmäßigkeit vollkommener Entwickelung allein die des Studiums und Besitzes würdige Welt wäre? Und als wenn das Leben der Menschen, so wie es sich gegenwärtig vor unseren Augen entfaltet, alle Aufmerksamkeit auf seine Vergangenheit oder seine Zukunft ausschlösse? So scheint es fast, sollen wir nach der Bildungsstufe oder dem Wesen und Sein dieses Standes und nach der seiner Jugend gewidmeten öffentlichen Erziehung urtheilen; doch nach dem Geiste des alle drei Stände tragenden einen gesellschaftlichen Lebens nicht, da sich dieses selbst aus dem Mangel und der Beschränktheit des zweiten Standes zu seiner Wahrheit und Ganzheit, die in dem höheren Stande ruht, hinausdrängt, und indem es diese Anschauung nicht vorenthält, auch

dem zweiten Stande die Anerkennung wenigstens abzwingt. Doch wird dadurch dessen Wesen in der Praxis des Lebens noch kein anderes, und so bleibt es immer Aufgabe der pädagogischen Erkenntniß, zu bestimmen, in welchen Grenzen sich die Real- oder höhere Bürgerschule zu halten habe, wenn sie ihre Bestimmung erreichen und nicht überschreiten, d. h. wenn sie die allgemeine Bildung den Gliedern des zweiten Standes, den Kunsthandwerkern, Fabrikanten und Kaufleuten, gewähren soll.

Als die Schule endlich, welche mittelst der mehr zum Begriffe hinüberneigenden, als von der Anschauung zurückgehaltenen Vorstellungsform ihre Zöglinge in die Bildung des höchsten Standes einführt, erscheint uns ohne Widerstreit das Gymnasium. Wie vorher bei der Aufgabe der beiden anderen Unterrichtsschulen, so bestimmt auch hier unter den drei Momenten eines das andere. Jenes Uebergewicht der Vorstellung nach der Seite des Begriffes hin verlangt eine neue, für sich bestehende Anstalt, wenn sie mit diesem Uebergewicht in der Entwickelung des subjectiven Geistes eine Wirklichkeit ist, was weder die empirische noch die rationale Psychologie leugnen wird. Eben so tritt das Gymnasium, als eine im Leben der Culturvölker schon Jahrhunderte sanctionirte Unterrichtseinrichtung hervor, und zeigt hin auf den Geist, mit welchem es auf eine von allen anderen Unterrichtsschulen unterschiedene Weise für Wissen und Charakter gewirkt habe und ferner noch mehr wirken müsse, wenn die Bildung für die höchsten geistigen Interessen und damit mittelbar auch die untergeordneten und mehr materiellen im Volke nicht zu Grunde gehen solle. Und endlich erinnern sich auch die Glieder des höchsten Standes dankbar des Ursprunges ihres Daseins, der Anstalten, in denen sie allein auf dem, wenn auch

etwas langsamen, Wege der Denkerzeugung zu dem geworden seien, was sie sind.

So leuchtet ein, daß wir hier nur Gegebenes aufgezeigt haben, indem wir die drei Arten der Unterrichtsschule vorführten. Denn waren die Volksschule und das Gymnasium schon früher im Leben des Volkes als nothwendig entstanden, so ist in den letzten Jahrzenden noch die dritte allgemeine Standesschule, die Realschule hinzugekommen, in so fern früher, wo die Industrie noch eine mangelhafte Entwickelung hatte, die Erzeugung der Bildung für sie theils mit von der Volksschule, theils mit von dem Gymnasium übernommen wurde. Denn die sogenannte Rectorats- oder lateinische Schule ist entweder eine bloß erweiterte Volksschule oder die untere Hälfte des Gymnasiums. Daß aber diese drei Arten von Schulen bereits jetzt faktische Geltung neben einander haben, beweis't, daß ihre Vernunft oder Nothwendigkeit eben so sehr durch die drei Arten der Standesbildung, als durch die drei Stufen des, zwischen die unmittelbare Sinnlichkeit und die vermittelte allgemeine Wissenschaftlichkeit fallenden, Denkprozesses bedingt ist.

§. 21.

Näheres Verhältniß der drei Arten der Unterrichtsschule zu einander und insbesondere in Hinsicht auf die Berufsschule.

Nachdem wir die drei Unterrichtsschulen von dem unsichtbaren Ursprung einer jeden, ihrer Quelle, an, der da ist der Schooß der Najade selbst, und weiter hin nach dem Meere der aus ihnen strömenden Bildung verfolgt haben, ist der Sache Genüge geschehen, und wir unserer Seits haben das, was nicht allein vernünftig, sondern auch wirklich ist, mit eigenen Augen klar geschaut, ohne

unsere Kenntniß vom bloßen Hörensagen zu haben, gleich den Alten, die von den Quellen und dem Laufe des Niels nach allerhand sich durchkreuzenden Annahmen fabelhaft berichten.

Die Schulen machen nur eine Schule aus, oder die eine Schule bewegt sich, damit sie ihre Bestimmung, durch Unterricht den ganzen Menschen zu entwickeln und zu erziehen, verwirkliche, in drei Momenten, an deren Verhältnisse die Willkühr oder der Mangel an Erkenntniß, auf die Dauer wenigstens, Nichts zu ändern im Stande sein wird.

Denn was heißt es, wenn man das erste Moment, die Volksschule, in eine Volksschule für das Land und in eine für die Stadt trennen will, weil die erstere weniger, als die letztere zu leisten brauche? Heißt dies nicht, sogleich von vorn herein eine Volksbildung, welche ihrem Wesen nach alle Classen und Stände zu durchdringen hat, wenn anders das Volk nicht in einzelne Völker zerfallen soll, gar nicht anerkennen? Gibt man hierdurch nicht sogleich zu, man habe die Absicht, nur Urterschiede und Abstufungen herbeizuführen, um es nicht zur nothwendigen Einheit kommen zu lassen, aber nicht den Willen, die Indentität des Volkes trotz des Unterschiedes festzuhalten? Und doch ist es die Idee des Volkes, wie alles Lebens, auf die volle Entwickelung des Inhaltes zwar einzugehen, aber die Momente derselben nicht für sich freizulassen, sondern sie, Behufs ihres vollen und glücklichen Daseins, durch ihre Beziehung auf das Ganze oder durch Festhaltung der Einheit nur als Glieder gewähren zu lassen. Weiser ist es daher, die Forderungen an die Volksschule auf dem Lande schon deshalb eben so hoch zu stellen, als an die in der Stadt, weil ohnedies die größere Einfachheit der Familien-, Berufs- und Lebensverhältnisse die Bildung der

Landleute um einen Grad unter die der Städter herunterdrücken und so mehr oder weniger auch eine verschiedenartige Beachtung der gleich gestellten Forderungen nach sich führen muß. Ferner würde, wenn man überhaupt anfangen wollte, die Grenzen der Leistungen der Volksschule, auch die der Stadt, enger zu ziehen, eben dieselbe Reaction gegen die Aufgabe unserer Zeit, die Kluft der Stände auszufüllen, ohne den Unterschied derselben aufzuheben, versucht werden. Denn eine genaue Prüfung dessen, was die Volksschule unserer Zeit für den sogenannten unteren Stand und damit auch für das gesammte Volk zu leisten habe, wird im Gegentheile noch Tüchtigeres, als bisher verlangen. Dazu gehört, wie auch bereits oben, §. 20., angedeutet worden, außer einem Katechismus-Unterrichte in der Sittlichkeit, auch ein dergleichen eben sowohl von der Natur und der Erde, dem Wohnplatze der Menschen, als von dem politischen Gemeinwesen, dem Staat, und dessen Verfassung. Hat man ja doch von der andern Seite auf die Volksschule und ihre Bildung in sofern das ihr gebührende Gewicht gelegt, als man Sonntagsschulen und, noch bezeichnender, Fortbildungsschulen einzurichten bestrebt ist, wodurch das Gelernte der Vergessenheit entrissen und noch erweitert und vertieft wird.

Was zweitens die Real-, oder höhere Bürgerschule betrifft, so ist die Praxis, so weit sie sich nur von dem reflectirenden Verstande, nicht aber von der das Wesen der Dinge wissenschaftlich erkennenden Vernunft leiten lässet, über die Bestimmung und Grenze, die Methode und Disciplin und die Dotirung und das äußere Verhältniß derselben noch keineswegs im Reinen. Obgleich eine nur allgemeine Besprechung dieser Schule nach allen den angegebenen Beziehungen hin in diese Schrift nicht

gehört, so dürfen wir doch das Wesentlichste davon schon um des Gymnasiums willen hier nicht ganz übergehen.

Da der zweite Hauptstand im Gegensatze zu den Gymnasium, welche bisher die Stelle der Realschulen vertraten, auf das Entstehen und die Einrichtung dieser dringt, so ist er deßhalb und weil er überhaupt über das eigene Standesinteresse nicht wohl hinauszusehen vermag, in manchen Einseitigkeiten befangen. Und diese äußern sich eines Theiles in dem Streben, diese seine Standesschule von allem dem zu befreien, was bisher die Substanz des Gymnasiums gewesen war, und zwar nicht allein, so wie es zu billigen ist, vom Griechischen, sondern auch wo möglich von allem Lateinischen Sprachunterrichte, andern Theiles auch darin, daß selbst bei denjenigen Fächern, welche den Unterrichts-Organismus derselben ausmachen, auf Kosten der theoretischen Seite nur zu sehr die empirische gehoben werden soll. Die Einseitigkeit solcher Praxis, sie findet sich eben so auch bei den Staatsregierungen, obschon weniger. Denn da sie den Ueberblick über alle Stände und deren zeitgemäße Bedürfnisse und ihrer Stellung nach die Verpflichtung haben, jeden Stand und dessen Bedürfnisse möglichst zu befriedigen, so hindern sie zwar die Errichtung von Realschulen nicht, ja, begünstigen und unterstützen sie auch wohl. Jedoch, da sie dem modernen Prinzipe des Gemeinwesens, wornach nicht der Einzelne und der Stand um des Gemeinwesens willen, sondern dieses um des Einzelnen und seines Standes willen da ist, nur ungern huldigen, ahnend, daß sie sich durch Anerkennung dieses Prinzipes solchen Consequenzen hingeben müssen, durch welche ihre alleinige, jede andere neben sich ausschließende, Selbstständigkeit in Zweifel gezogen, ja, allmählig aufgehoben würde: so ist die Weise, wie sie die Realschulen anerkennen und begünstigen, keine entschiedene. Man

sieht es ihnen an, sie möchten wohl Alles thun, wodurch jeder Stand die volle Bildung und dadurch die volle Berechtigung inmitten der übrigen und so auch dem Allgemeinen gegenüber erreichte, wenn es nur nicht so viel Selbstüberwindung auf ihrer Seite kostete.

Wie aus unserer im 20sten §. vollbrachten Gliederung der Unterrichtsschule hervorgeht, so ist die Realschule zwar erst spät, erst in unserer Zeit geboren, sie tritt aber mit eben der Nothwendigkeit und mit eben dem Rechte, wie ihre älteren Schwestern, in den Kreis der öffentlichen Erziehungsanstalten.

Ihre Natur und Bestimmung wird durch ihre Zusammenstellung mit dem Gymnasium noch klarer erkannt, und diese Erkenntniß wird immer weniger dem Zweifel und der Schwankung in der Einrichtung und Durchführung ihres Organismus Raum geben.

Das Gymnasium soll, weil der Stand, dessen Bildung er zu schaffen hat, im Volke die Spitze der Humanität behauptet, seinen Zögling in allem dem unterweisen und unterrichten, was zur vollen Entwickelung seiner menschlichen Anlagen führen kann. Durch diese Forderung ist der ganze Kreis des Gymnasial-Unterrichts bestimmt, auf den wir unten, in der Gymnasial-Pädagogik selbst, näher eingehen werden, den wir aber hier nur im Allgemeinen bezeichnen dürfen. Um in das Innere des Zöglinges eingreifen, und dasselbe bilden zu können, nimmt das Gymnasium in den Gegenständen des Lesens, Schreibens, Zeichnens, Rechnens und Singens die Elementarschule noch mit fort, betreibt dieselben aber, wie die vorher einfacheren körperlichen Uebungen, welche dem Geist einen gesunden, starken und gewandten Vollstrecker seines Willens bilden sollen, jetzt schon mehr im Sinne der Kunst. Zugleich mit dieser künstlerischen Unterweisung übt das Gymnasium einen wissenschaftlichen,

ihm eigenthümlichen, Unterricht, welcher nicht allein die Griechische und Lateinische Sprache und Literatur als Vorbereitung für die Deutsche Sprache und Literatur einschließlich der Sprache und Literatur der Franzosen und Engländer und diese selbst, so wie die Griechische und Römische Geschichte und die der Europäischen Völker, sondern auch die Naturkunde und Mathematik umfaßt. Obschon nämlich die erstere Gattung dieses wissenschaftlichen Unterrichtes, der sprachlich-historische, als der humanistische im engeren und eigentlichen Sinn oder als die Substanz alles übrigen bezeichnet werden kann, weil sie für des Zöglinges subjective Geistesstufe, die in die Anschauung zurück und in den Begriff übergehende Vorstellung, ganz angemessen Form und Stoff der Bildung in der damit parallel laufenden Entwickelung des Geistes der Menschheit darbietet: so fördert doch auch die letztere Gattung den Zweck des Gymnasiums auf eine nothwendige Weise, und muß als der humanistische Unterricht im weiteren oder vermittelten Sinne betrachtet werden. Denn die Kenntniß von dem Menschen wird durch die Kenntniß von der Natur, als ihren Gegensatz, zu ihrer Tiefe und Klarheit gebracht, obgleich auch die Natur des Menschen zur allgemeinen Natur gehört und schon aus diesem Grunde Gegenstand des Studiums sein muß; und durch die ungehinderte, weil alles Inhaltes baare, systematische Formentwickelung der Mathematik wird an die Denkform so gewöhnt, daß sie desto leichter auch bei den übrigen Unterrichtsgegenständen mit qualitativem Inhalte geübt werden kann. Damit aber der Kreis des Unterrichtes nicht offen bleibe, sondern, in den Anfang zurückkehrend, seinen Schluß erhalte: so ertheilt das Gymnasium noch einen Unterricht, welcher durch die künstlerischen und wissenschaftlichen Gegenstände eben so sehr bedingt wird, als er seinerseits ihr Wesen ausmacht,

nämlich in der theoretischen und practischen Lehre vom Menschen, von denen die erstere in die physische und psychische Anthropologie, und die letztere in die physische und geistige Diätetik und in die Moral zerfällt. Durch diesen Unterricht kommt der Zögling erst zum Bewußtsein seiner gesammten Entwickelung, wie seiner Pflichten, sowie ihm ohne jene beiden Gattungen von Gegenständen der Inhalt des theoretischen und practischen Bewußtseins abgehen würde.

Was ist also der Anfang und das Ende aller Thätigkeit des Gymnasiums anders, als das Humane? Es ist ja eben in aller Erziehung der Mensch und immer wieder der Mensch, der um seinetwillen Alles ist und thut, was er unter sich und über sich zu sein und zu thun scheint. Will denn der Fisch im Wasser, der bald in die Tiefe hinuntersteigt, bald bis zur Oberfläche heraufkommt, das Wasser fliehen und etwas Anderes sein, als der Fisch, dem es dort so wohlig ist? Aber gerade weil der allgemeine Stand die Blüthe der Humanität ist, so muß das Gymnasium alle Anlagen und Kräfte des Menschen auf die gründlichste Weise anregen und auf das Sorgfältigste pflegen und groß ziehen, und darf die mühevollen Vorbereitungen und sogar die scheinbaren Umwege nicht scheuen.

Da nun, wie wir oben, §. 20, entwickelten, der Welt des zweiten Hauptstandes die Grenzen enger gezogen sind, und der Horizont ihres Menschenthumes erkennbarer und weniger verdeckt vor Augen liegt, so wird der Unterrichts-Organismus der Realschule nicht allein einen geringeren Umfang, sondern auch einen einfacheren Inhalt haben. Human muß aber auch hier der Mittelpunkt des Unterrichtes sein, sonst wird durch diesen nicht die allgemeine Bildung vermittelt, welche für den Stand als solchen verlangt wird, und welche erst die Grundlage

für die specielle Bildung, die des Berufes, ausmacht. Also sprachliche und damit verbundene historische Entwickelung ist auch hier von vorn herein vor Allem das Mark des Unterrichtes. Unter den alten Sprachen wird die Lateinische Sprache gelehrt, und von deren Töchtersprachen die Französische und Englische, jedoch so, daß dabei die erstere zu den letzteren in dem nächsten und abhängigsten Verhältnisse des Mittels zum Zwecke steht; durch welche Bestimmung der Realschüler in Vergleich mit dem Gymnasiasten, der bald nach dem Lateinischen auch mit dem Griechischen beginnt, bedeutend kürzere Zeit in der Vergangenheit festgehalten und dagegen mehr in die Breite der Gegenwart eingeführt wird. Daß in ihm dabei durch das Verhältniß, in welchem die Lateinische Sprache zu den neueren, wie die Mutter zu den Töchtern, steht, der materielle Nutzen in der Erlernung des Objectes vor dem formellen in der Entwickelung des subjectiven Geistes, und durch die Aneignung der neueren Sprachen, weil sie eine geringere plastische oder Kunst-Entwickelung als die antiken haben und sich auf das Leben und dessen Gegenwart beziehen, das Moment des Utilitarismus und der Praxis vor dem der Theorie und geistigen Unabhängigkeit gefördert wird, dies leuchtet ein. Selbst das Studium der Deutschen Sprache, zu deren Förderung und tieferer Begründung die vergleichende und gegenständliche Anschauung der Römischen Sprache und einiger Romanischen verwandt wird, empfängt durch diese Verwendung die Richtung nach dem Practischen in der Fertigkeit der Redeformen, ob es gleich von Anfang an mit mehr Unterrichtsstunden für sich und die Literatur bedacht ist. So sehen wir in der Realschule die sprachlich-literarische Bildung in der Art rascher und erfolgreicher, als in dem Gymnasium vor sich gehen, wie es einst der Fall war bei den betreffenden

Völkern selbst, den Franzosen und Engländern, wie Italiänern, in Vergleich mit den Deutschen. Es wird daher scheinen, als wenn der Realschüler vor dem Gymnasialschüler in dieser Beziehung einen Vorzug behauptete; so sicher, so gewandt bewegt er sich auf diesem Gebiete. Doch wie bei den Völkern, so ist bei den Schüler-Gattungen Anlage und Beschaffenheit des Erreichten genau zu erwägen, um dem Urtheile seine Umsicht und Freiheit zu bewahren.

Daß die Kenntniß der durch die Sprache und deren Literatur vermittelten Geschichte hinsichtlich des Alterthumes nicht die Gründlichkeit nnd den Umfang, wie in den Gymnasien, erhalten kann, und dafür mehr hinsichtlich der neueren und neuesten Zeit, als der Basis alles socialen und politischen, und insbesondere alles industriellen und merkantilischen, an Erfindungen nnd Handelsbeziehungen reichen Lebens der Gegenwart, cultivirt wird, ist aus den angegebenen Gründen nicht zu bestreiten. Also der sprachlich-historische Unterricht ist auch in der Realschule der Mittelpunkt, jedoch mit sichtbarem Drange nach der Gegenwart, der zwar intensiv noch größer in dem des Gymnasiums ist, aber doch äußerlich mehr aufgehalten zu sein scheint.

Was sich an ihn anschließt, ihn vorbereitend und ergänzend, es ist dasselbe, wie bei dem Gymnasial-Unterrichte, nämlich die Fertigkeiten der durch diese auch in der Realschule aufgehobenen Volksschule, das Lesen, Schreiben, Zeichnen, Rechnen und Singen, und dann als Wissenschaften die Naturkunde und Mathematik. Doch je äußerlicher, d. h. je mehr auf körperlicher Uebung und bloßer Anschauung und Reflexion beruhend, die Fertigkeiten sich verhalten, desto unmittelbarer bedingen sie die Uebung der Sprache, den Ausdruck der Gefühle und Vorstellungen gerade in dem sprachlich-histo-

rischen Realunterrichte. Denn es ist hier nicht die in den Begriff hinüberdrängende, sondern noch die zur Anschauung zurückneigende Vorstellung, unter der die Gegenstände aufgefaßt werden. Und ebenso ergänzen auch die Naturkunde und Mathematik unmittelbarer die Substanz des Realunterichts, als es dieselben bei der des Gymnasial-Unterrichts thun. Denn wenn sich der junge Mensch in dem sprachlich-historischen Unterricht immer von Neuem üben soll, sich selbst zu erfassen, in der Entwickelung des Geistes des Geschlechtes seinen Geist wieder zu erkennen, oder in dieser Uebung selbst immermehr freier Geist zu werden: so ist ihm zur Erleichterung ein Beispiel im Großen durch die Anschauung der Natur, des Anderen des Geistes, gegeben. Diese Erleichterung ist wegen der Wichtigkeit des Zweckes schon für den Gymnasialschüler im Allgemeinen wesentlich nothwendig, wenn auch der eine ihrer weniger, als der andere bedarf. Sie ist aber für den sprachlich-historischen Unterricht der Realschule noch nothwendiger und schließt sich auch noch näher an denselben an. Ersteres ist der Fall, weil hier der Umfang und die Tiefe dessen, woran der erkennende Geist zu üben ist, um ein Bedeutendes geringer, als bei dem betreffenden Unterrichte des Gymnasiums ist, und so schon deshalb die Erkenntniß der Natur für den gleichen Zweck unmöglich gering ausfallen darf, wenn das Allererste und Allerletzte der wesentlichen Bildung, Bildung des Menschen bis zur Erkenntniß seiner in allem Gegenständlichen, auch hier gelingen soll. Gibt ferner die Mathematik, wie die Naturkunde für den Inhalt des wissenschaftlichen Denkens, so für die Form des systematischen Denkens das großartigste Beispiel, desgleichen Vorbereitung und fortwährende Unterstützung: so wird sie aus gleichem Grunde, wie die Naturkunde, dies für die Realschule um so nothwendiger und eigen-

thümlicher sein. Und weil alle Glieder des zweiten Hauptstandes im eigentlichen Arbeitsberufe die Natur und ihre Bewältigung und Ausbeutung zum Gegenstande haben, so wird aus diesem Grunde das Betreiben dieser beiden Fächer um so näher liegen.

Der Unterrichtsorganismus, den wir bei dem Gymnasium erblicken, er verengt sich demnach bei der Realschule. Zwar hat dieselbe keine andere Substanz und keine anderen nothwendigen Hülfsfächer; aber die Substanz ist beschränkter, und die Hülfsfächer sind ihr näher gerückt und verhältnißmäßig wenigstens nothwendiger geworden, nachdem sie auch sonst noch an Bedeutsamkeit gewonnen haben. Da nun auf diese Weise die Gliederung oder die Vermittelung von Gegensätzen weniger hervortritt, so ist auch bei der Realschule das Ergebniß weniger wissenschaftlich begründet und weniger qualitativ verschieden von dem Materiale des Prozesses, als bei dem Gymnasium. Wir meinen sowohl die physische und psychische Anthropologie, als die physische und Geistes-Diätetik und die Moral.

Ueber die Realschule anders, als in Hinsicht auf die Wahl und Begrenzung der Unterrichtsgegenstände,*)

---

*) Durch das Wenige, was hier, freilich in Folge tieferer Begründung und Entwickelung, so wie Vergleichnng, von der Wahl nnd Begränzung der Unterrichtsfächer in der Realschule gesagt worden, dürfte zugleich auch eine Entscheidung über die zur Zeit unter den Realschulmännern bestehenden Streitpunkte, namentlich über die Aufnahme des Lateinischen in den Unterrichts-Organismus, gegeben sein.

Indem dem Realschüler zwar hauptsächlich die Gegenwart zugewiesen ist, aber nur in so fern sie aus der Vergangenheit hervorgegangen, also auch die Geschichte, obschon in ihrer augenscheinlichsten und immer nothwendiger und voller hervortretenden Beziehung auf das Leben der Gegen-

was das am meisten nahe Liegende ist, zu sprechen, ist weiter nicht gestattet. Auch möchte das Gesagte genügen, wenn es gefallen sollte, für sich auf eine weitere vergleichende Nebeneinanderstellung beider Gattungen von Schulen überzugehen. So springt ja aus unserer bisherigen Darstellung auch für die Methode und Disciplin der Realschule der richtige Gesichtspunkt von selbst hervor.

---

wart: so kann und darf für ihn das Studium der Französischen und Englischen Sprache nicht von dem ihrer gemeinsamen Mutter, der Lateinischen, getrennt werden. Allerdings fordert der Begriff der Realschule das letztere in einem, wie wir genug angedeutet haben, ganz anderen Sinn, als wie es der des Gymnasiums für sich in Anspruch nimmt. Was sich der Realschüler dort holt, es ist mehr der Reichthum der Wörter in ihrem Ursprung und ihrer Weiterbildung und Zusammensetzung, so wie in ihrer scharf distinguirten Bedeutung, und mehr die Fertigkeit, die Verbindungen dieser Wörter zu Sätzen und Perioden zu überschauen und in ihrem Sinne wiederzugeben, als die tieferen, bei der inneren grammatischen Gesetzmäßigkeit mehr selbstständig verweilende Erkenntniß. Und dieses Material und diese Fertigkeit, sie sollen eben ihm zunächst nur in das Französische und Englische den Eingang öffnen, weil er ohne sie der geforderten Legitimation entbehrte und Mühe hätte, eingelassen und mit ihnen vertraut zu werden. Auch genügt hierzu schon eine solche Lectüre, bei welcher alle zur Erreichung jenes angegebenen Zweckes dienenden Uebungen hauptsächlich mündlich und, zur etwaigen Ergänzung und Zusammenfassung, nur zu geringem Theile schriftlich, als bloße Exercitien und keineswegs als freie Arbeiten, vorgenommen werden. Aber wie hinein geschneit soll der Realschüler in diese Sprachen nicht gerathen. Durch dergleichen abstracte Abgeschlossenheit wird ja überall der Nerv des geistigen Lebens abgeschnitten und Verkümmerung und Tod ist die Folge.

Daß übrigens auf die Ausschließung des Lateinischen aus der Realschule am meisten gerade die Lehrer derselben dringen, kommt daher, weil sie, im Kampf um die eigene Selbstständigkeit gegenüber den gleichfalls nicht ohne Einseitigkeit sich ankündigenden Ansprüchen der Vertreter des

Erstere anlangend, so hat sich in der Beschaffenheit der Lerngegenstände und in deren Anordnung dieselbe hier schon zu verwirklichen angefangen, und würde in der Austheilung des Stoffes auf die Classen und die Cursen fortfahren, sich weiter zu bethätigen. Der Entwickelung des Gegenstandes in die Länge und Breite sind durch die Zeit und die Begrenzung des Stoffes selbst engere Schranken gesetzt. Was innerhalb derselben eines Theiles an Gründlichkeit in der concreten Entfaltung, anderen Theiles an Gewandtheit, das Einzelne wieder auf sein Allgemeines zurück zu führen, geleistet zu werden vermag, ist natürlich eine Aufgabe, in deren Lösung die Realschule nicht ohne Eifersucht auf das Gymnasium blicken wird. Außerdem ist es die Anschauung, das Bei-

---

Gymnasiums, ihre Anstalt nicht entschieden genug losreißen zu können glauben, und so da eine Kluft aufthun wollen, wo die Natur des Gegenstandes wenigstens eine Brücke fordert. Jedoch wird diese kranke, reizbare Stimmung, die ihre Schwäche noch bei der vorletzten, zu Mainz abgehaltenen, Versammlung durch eine Verwechselung der Erkenntniß der inneren Wahrheit mit der äußeren Form der Abstimmung — 126 Stimmen gegen 4 — kund that, immer mehr vor der allgemeinen, wissenschaftlichen Entwickelung der öffentlichen Erziehung unserer Zeit und vor der Anerkennung weichen, daß sich die Sprache und die in dieser aufgehobene Cultur der Römer in unendlich vielen Fäden in den Staat und das Recht, in die Kunst, Religion und Wissenschaft der Gegenwart noch hereinzieht und sich sogar noch geltend macht, wo das Auge jene nicht mehr erblickt. Auch würde ja sonst gleichfalls zwischen den Gliedern des sogenannten höchsten und mittleren Standes eine Scheidewand hinsichtlich der allgemeinen Auffassung und Kundgebung des Lebens absichtlich aufgebaut oder vielmehr befestigt, während doch gerade alle Kräfte der öffentlichen Erziehung für die Aufgabe in Anspruch zu nehmen sind, eine immer größere und innigere Einheit des Volkes in seinen Ständen oder dergleichen Annäherung der Stände zu einem gemeinsamen Dasein und Zwecke zu schaffen.

spiel, das Experiment, welche längere Begründungen in historischer, wie in naturhistorischer, Beziehung ersetzen müssen, und durch die frische Vorstellung, welche sie anregen, für den allgemeinen und klaren Ueberblick, der sich aus dem Gymnasial-Unterricht ergiebt, trösten werden.

Und was die Disciplin betrifft, so läßt sich nicht läugnen, daß, je mehr der junge Mensch in sich hineingeführt wird, oder je länger und weiter der Schacht seiner Vorstellung aus dem Tageslichte der Anschauung in die Tiefe des Geistes bis dahin fortgebaut wird, wo derselbe übergeht in den neuen, umfangreicheren Schacht des Begriffes, er selbst auch desto unabhängiger von der bloßen sinnlichen Empfindung und deren Genüssen gemacht wird. Oder siehe das gefräßige, reißende Thier, ist es nicht außer sich? Dagegen den großen Denker, der die Welt noch einmal in seinem Geiste schafft, lächelt er nicht über das Jauchzen und Toben der niederen Leidenschaften, da seine Brust nur Raum hat für die Leidenschaft der Wahrheit und für die Leidenschaft sowohl der Liebe zu allem Menschlichen und Edlen, als des Hasses gegen alles Ehr- und Habsüchtige und Gemeine? Er bändigt sich und die Welt, sich und die äußere Natur in dem Grade, als er durch ihre in ihm aufgehobene Erkenntniß bei ihnen zu Hause ist. Er hat sich ja ihren Besitz angeeignet, er ist ja zu seinem eigenen Besitze gekommen. In so fern also der Realschüler in seinen Vorstellungen von den Dingen noch den Lockungen der äußeren Empfindung und Anschauung unterliegt, werden auch bei ihm Körper und Glieder und Sinne und die ihnen dienenden Vorstellungen und Reflexionen im Allgemeinen noch in größerer Thätigkeit sein, und die vielen Einzelnen leichter als im Gymnasium ein Meer von Störung und Unruhe bilden, wo Klippen mit Klippen abwechseln, wo eine Welle die andere, eine Strömung

die andere treibt oder durchkreuzt. Durch dieses Meer von Klippen und Wogen das Schiff des Unterrichtes und der Erziehung hindurch zu führen, ohne daß die Fahrt verzögert, oder gar Schiffbruch gelitten werde, hat dann freilich die Disciplin Mühe. Diese hat sie fortan um so mehr, als nach dem Prinzipe der neueren Erziehung auch die Realschule schon in der klaren Erkenntniß, so weit sie dieselbe überall zu gewähren vermag, noch mehr aber in der Erziehung zur Sittlichkeit den freien Willen anstrebt, so daß also, wann und wo derselbe noch nicht das Gleichgewicht seiner Kraft und der sittlichen Vernunft errungen hat, immerhin noch mehr Aufgaben der sowohl liebevollen, als ernsten Umsicht daraus erwachsen werden. Wer jedoch von einer Rohheit und Entsittlichung der Realschulen, von anderen wer weiß, was für Ursachen herbeigeführt, spricht, vergißt, daß diese Atmosphäre nicht der Realschule eigenthümlich angehört, nur zufällig sich gebildet hat und eben so gut auch bei den Gymnasien angetroffen werden kann, so wie, je nach dem Geist und Wirken, immer die Sitte einzelner Realschulen eine gehobenere und edlere, als bei einzelnen Gymnasien sein wird.

Die Unterrichtsschule ist also, wie wir in dem Vorstehenden gesehen haben, nur eine Schule, ein Ganzes, wie auch das Volk nur ein Volk, ein Ganzes ist. Sie entwickelt sich aber trotz dessen in drei verschiedenen Schulen oder Formen, durch welche ihr einiger Begriff verknüpfend und bindend sich hindurch zieht, wie auch das Volk sich in drei verschiedenen Volksgliedern oder Ständen offenbart, ohne in ihnen als ihr Wesen sich zu verlieren. Ihre Verschiedenheit aber ist, wie wir sahen, trotz ihrer Identität nicht gering, sondern eigenthümlich genug, um für jede Gattung eine besondere Existenz zu begründen. Diese erhielt eine jede schon durch

ihren subjectiven Ursprung, die betreffende theoretische Entwickelungsstufe des subjektiven Geistes, und ihr nächstes objectives Erzeugniß, die jedesmalige Standesbildung. Indeß weis't sich die Eigenthümlichkeit einer jeden neben den übrigen auch noch aus durch die nächst höhere Entwickelungsstufe der modernen Erziehung überhaupt, die Berufsschule, in welche hinein sie sich eine jede unter einer besonderen Form fortführen.

Da die Arbeit des unteren Hauptstandes für das Allgemeine so körperlich und einfach ist, daß sie einer besonderen Standesbildung nicht bedarf, so geht ihr natürlich um so mehr eine besondere Berufsschule ab, weil diese erst durch die Standesschule vorbereitend vermittelt wird. Eine Ausnahme findet nur statt, wo der Ackerbau gleichfalls Sache des reflectirenden Verstandes ist und daher auch fabrikartig betrieben wird, in welchem Falle die Ackerbauschule sich als Berufsschule, und die Realschule als Standesschule nöthig erweiset. Für die sogenannten Bauernschulen aber, welche man neuerdings auch als Berufsschulen für den gewöhnlichen, nicht besitzlosen Ackerwirth eingerichtet hat, reicht, da das Praktische und die Fertigkeit darin allein herrscht, und das rationale Moment sich nicht geltend macht, die Volksschule als Standesschule aus. Sie thut dies für diesen Zweck um so mehr, wenn überall, sowohl in der Stadt als auf dem Lande, die durch sie der Jugend verliehene Bildung durch die Sonntags- und Fortbildungsschulen nicht allein festgehalten, sondern auch an Fertigkeit und Gründlichkeit noch gehoben wird. Daß nun die Volksschule für den unteren Stand, wie keine Standesschule, so auch keine Berufsschule nach sich hat, beweist ihren allgemeinen, elementaren und äußeren Charakter. Denn auch der untere Stand hat nur die allgemeinen, elementaren und äußeren Eigenschaften eines Volkes, und weil in ihm

das Volk auf seiner ersten Entwickelungsstufe stehen geblieben ist, so konnte auch nur die erste Entwickelungsstufe der einen Unterrichtsschule für ihn die geeignete sein.

Da die Arten des Berufes im zweiten Stande mannichfaltig sind, so gehen aus dessen allgemeiner, hierfür vorbereitender Schule, der Realschule, eben so viele Berufsschulen hervor. Aber schon daß die Wirklichkeit diese letzteren überall zerstreut aufzeigt, neben oder vielmehr auf einem Güte eine Ackerbauschule, in einer Fabrikstadt eine Gewerb-, in einer Handelsstadt eine Handels-, wieder in einer Bergstadt eine Berg- und wieder in einem anderen mitten in einer waldreichen Gegend liegenden Orte eine Forstschule, schon dies weist zurück auf eine Anlage zur Zerstreuung in der allgemeinen Standesschule. Dagegen sagt uns die Vereinigung aller Berufsschulen des höchsten Standes in der Universität, daß die Anlage dazu schon in der betreffenden allgemeinen Standesschule sich finden muß. Und in der That, wenn bei den verschiedenen Fächern der Realschule das Einzelne, die Anschauung, das Beispiel und das Experiment, in den Hintergrund träte und nur beiläufig herbeigeholt würde, um der consequenten, gründlichen Entwickelung hier und da zu Hülfe zu kommen, dann würde eine Bildung angestrebt, die über den Horizont des zweiten Standes ginge, und die Einzelnen würden sich, träten sie in dessen Berufsschulen ein, deren Beschäftigungen deshalb mit Unlust hingeben, weil sie ihren Sinn und Geist bereits hinter sich hätten. Auf diese Weise kann aber nur in den Gymnasien gearbeitet werden; daher sie denn, je gründlicher ihre Bildung ist, desto mehr den Drang aufregen, die Einheit aller Wissenschaften in einer Weltwissenschaft festzuhalten, oder von der Empirie, deren Loos nur die Vereinzelung und Beschränkt-

heit sein kann, weiter zu dem alle empirischen Fächer verknüpfenden inneren Zusammenhange vorzudringen. Dieser Drang aber wird befriedigt in der alle Fakultätsstudien zu einem schönen Kranze vereinigenden philosophischen Fakultät. Aus ihrem großen, reichen Bassin sprudeln die Quellen, welche die Wiesen der Brod- oder Fachstudien bewässern und befruchten, und ohne sie keimt kein Leben nnd Gedeihen. Dagegen finden sich in der Realschule die Unterrichtsfächer nur mehr äußerlich zu einem Bunde vereinigt. Ihre Beziehungen auf einander werden allerdings aufgesucht und festgehalten, aber der Geist, der sie aufsuchen und festhalten soll, er steht eine Stufe tiefer. Er sieht nur, was er zu sehen im Stande ist, die Vorstellungen der bunten Anschauungswelt, diese aber liegen nicht fern, sie liegen nahe, und so greift er mit dem einen Unterrichtsgegenstande nicht weit und tief in den andern ein, so daß eine innige Verknüpfung stattfände. Die Bande bleiben locker und halten nur von Außen zusammen. Daher kommt es, daß jedes Hauptfach im schwachen Uebermuthe der Vereinzelung den Drang fühlt, sich vollends ganz unabhängig zu machen, und mit lüsternem Auge hin zu der Berufsschule blickt, wo seinem Triebe Genüge geschieht — dem Freiheitsstreben, das sich durch äußere Unabhängigkeit selbst täuscht, da seine innere Abhängigkeit beginnt, wo es jene errungen zu haben glaubt.

§. 22.

Gliederung der Gymnasial-Erziehung.

Das bisher Gesagte hat nun seine Bestimmung erreicht, es hat uns endlich zur Gymnasial-Erziehung

geführt. Und es mag wohl keinem Leser scheinen, als wenn wir mitten in der Heimath nach der Heimath gesucht hätten und deßhalb in fremde Länder gereis't wären, bis wir nach langem Suchen in die übersehene wieder zurückgekehrt wären. Wir waren ja mit einer bloßen Definition der Gymnasial-Erziehung noch gar nicht da, wo wir sein wollten. Denn eine Definition oder Behauptung ist noch weit entfernt von der Wahrheit, und Wahrheit ist einzig nur das Ergebniß der Entwickelung. Also, das sehen wir jetzt ein, nur die Entwickelung der Erziehung, und zwar der wirklichen, so wie sie im geschichtlichen Leben der Menschen Dasein gewann, konnte uns einführen in das Gebiet, wie der modernen Erziehung überhaupt, so insbesondere der Gymnasial-Erziehung. Zeigte sich nämlich schon die moderne Erziehung überhaupt als vermittelte, indem die antike und die mittelalterliche in ihr aufgehoben sind, und sie so in drei Formen zur Erscheinung kommt: so war dies noch mehr bei der Gymnasial-Erziehung der Fall. Denn sie sahen wir in der Entfaltung der Unterrichtsschule, des zweiten Gliedes der modernen Erziehung, nicht anders, als daß sie als deren drittes Moment die Substanz der zwei ihr vorhergehenden in höherer Einheit und damit in noch weiterer Vermittelung alles ihr Vorhergehende in sich hatte.

Die Grundlage des Baues, der sich nun zu erheben hat, ist gelegt. Die Tiefe und Festigkeit der ersteren bürgt uns für die Sicherheit und Dauerhaftigkeit des letzteren. Je weiter wir voranschreiten, desto weniger werden wir, im Vertrauen auf die Zuverlässigkeit unseres Werkes, den Aufenthalt bedauern, den jene mit sich brachte.

Wie in der Unterrichtsschule überhaupt die Erziehung erst in ihre breite Entfaltung, in den Prozeß ihrer

von ihr getragenen Gegensätze oder in ihr der Erscheinung unterworfenes Werden eingeht: so gilt dies vornehmlich von ihrer höchsten Art, dem Gymnasium.

Die unmittelbare Einheit der Familien-Erziehung, welche auf der Empfindung und dem thätigen Triebe beruhte, wird in der Unterrichtsschule aufgeschlossen, und Erkennen und Wollen, Unterricht und Disciplin treten als besondere Momente einander gegenüber, in Thätigkeit und Bewegung erhalten durch das mehr oder weniger lebendige Lustgefühl ihres Gelingens. Konnten beide Momente auch schon in der antiken und noch mehr in der mittelalterlichen Erziehung unterschieden werden, so ist doch dort in der ersteren ein nur auf Sinnesempfindung und Anschauung beruhendes Wissen zu sehr in einem einheitlichen, unbewußten Leben versenkt, als daß es schon als ein Moment für sich, gegenüber einem freien und bewußten Wollen, Berechtigung hätte, und in der letzteren ist wieder ein unfreies Wollen so sehr hinter einem gläubigen Wissen zurück, daß der erziehende und der zu erziehende Geist sich nur in diesem offenbaren. Dagegen hat jetzt der moderne Mensch, der wahre Mensch der Weltgeschichte, nicht mehr Lust, Etwas auf Abschlagszahlung anzunehmen, nicht mehr halb zu sein, was er seiner Anlage nach ganz sein, und nicht mehr halb zu haben, was er zu vollem Genusse ganz besitzen kann. Und deshalb wird in der modernen Erziehung auf ihrer Stufe der Besonderheit, der Unterrichtsschule, zunächst die Erkenntniß in's Auge gefaßt, aber nur auf daß einem bewußten und kräftigen Willen seine Mutter und Geburtsstätte nicht fehle.

Schon die Volksschule vermag auf keinem anderen Wege zu erziehen oder Willensbildung zu schaffen, als auf dem der Erkenntniß, und dieser, er nimmt an Länge und Schwierigkeit zu, je umfassender und tiefer die Wil-

lensbildung in der Realschule und im Gymnasium angestrebt wird. Alle drei Schulen sind nur um der Willensbildung halber Anstalten des Unterrichtes, und je entschiedener und eigenthümlicher sich dieser ihr Beruf ankündigt, in desto höherem Grade gelingt ihnen ihr Werk. Denn da des Geistes Natur darin besteht, daß er nicht allein zu gleicher Zeit in jeder noch so concreten Thätigkeit des Erkennens oder Fühlens oder Begehrens immer der ganze und allgemeine ist, wenn auch in dem einen Momente sich vorzugsweise äußernd, sondern auch allmählich, indem er zu einem Momente nach dem anderen wird und sich in allen zu seiner Totalität zusammen nimmt: so werden also, je richtiger, klarer und schärfer erkannt wird, ein desto lebendigeres Fühlen und Wollen nicht allein das Erkennen gleichsam liebend und ehrend umgeben, sondern auch, sich zur Geltung bringend, selbstständig von ihm Zeugniß ablegen, und namentlich wird die Handlung, das letzte Moment, wegen der steigenden und sich schließenden Entwickelung sich zur Erkenntniß, wie die Frucht zu dem Keime, verhalten. Demnach wächst der Irrthum, die Schule sei bloße Unterrichtsanstalt, mit jeder ihrer Stufen, und das Gymnasium ist so weit entfernt, bloß für ein einzelnes Vermögen, die Intelligenz, thätig zu sein, ohne daß es dafür einzustehen brauche und vermöge, was seine Schüler an sittlicher oder Willensbildung besäßen und besitzen sollten, daß es gerade unter allen Schulen die wahrste Sittenanstalt ist, in welcher der Kreis des Lernens und Erkennens mit dem des Wollens und Handelns zusammenfällt, oder rund und voll nur so viel und so richtig gelernt und erkannt, als gewollt und gehandelt wird, und umgekehrt.

Doch ist mit dieser zweifachen Thätigkeit der Wirkungskreis der Schule noch nicht gänzlich abgeschlossen; es fällt schon der Abglanz von der Sonne eines anderen

in sie hinein, und mahnt sie, ihr Thun auch diesem zuzuwenden, wenn auch nur in wenigen und unbedeutenden Versuchen.

Die Schule ist erst die Uebungsstätte für das Leben in der bürgerlichen Gesellschaft und im Staate, noch nicht dieses selbst, sie ist erst das geistige Leben in der Zeit der Entstehung und Gestaltung bis zu seiner Geburt, und so wie der im Leibe der Mutter erzeugte und zu einem vollen und ganzen Organismus werdende Mensch noch nicht in die Bürgerrolle der Staatsgenossen eingeschrieben ist, so wird auch der sich entwickelnde Schüler noch nicht unter den sittlich handelnden Bürgern erblickt. Er handelt zwar auch, aber sein Handeln hat noch keine Beziehung zu dem in der bürgerlichen Gesellschaft sich verwirklichenden Wesen der Menschheit; es bezieht sich zunächst nur auf ihn selbst, auf sein Ich, ist nur äußerlich, ein Formalismus im Handeln oder ein unaufhörliches Ueben, welches endlich zu einem Handeln mit dem Inhalt und dem Zwecke der vernünftig-sittlichen Welt ausschlagen soll. So ist also die praktische Thätigkeit, wie aller Unterrichts-Schüler, so insbesondere des Gymnasial-Schülers noch eine schlechthin subjective, wie auch seine lernende zunächst nur ihn und nicht die Förderung der Wissenschaft und die Erkenntniß von deren Praxis in der bürgerlichen Gesellschaft und im Staate angeht.

Ist aber die Subjectivität an einer ihr angemessenen Nahrung groß gezogen worden, oder hat sie die Zeit der geistigen Unmündigkeit erfüllt, dann gilt es, in der Berufsschule die Erklärung zur Großjährigkeit zu erlangen, und so als wirklich gewordener Mensch thätig Theil zu nehmen an der Familie und der bürgerlichen Gesellschaft und deren geistigem oder sittlichem Inhalte. Ein solcher thut dann wirklich, wozu er sich der bloßen Form nach oder gleichsam im Spiele vorbe-

reitet hatte. Er ist dann frei geworden. Und wovon? Von sich und der Welt; frei aber, nicht weil er etwa aus der Berührung mit seiner eigenen und der allgemeinen Natur träte, sondern weil er bei allen seinen Handlungen beide mit der Welt der Sittlichkeit immer von Neuem in Harmonie zu setzen im Stande ist. Er hatte sich ja als Gymnasial-Schüler erstens stufenweise für den über das Gymnasium hinausliegenden Zweck geübt, daß er die Objecte zu denken und zu erkennen und dabei nur sich zu denken und zu erkennen im Stande wäre. Denn der Mensch ist ja das Wesen, wie das Maß und die Grenze, seines Denkens und Erkennens, und nimmt dies Alles, als die Einheit seiner, mit, so daß Alles, was er als Object denkt und erkennt, das Seinige wird. Er hatte sich aber auch noch als Gymnasial-Schüler stufenweise zu dem über das Gymnasium gleichfalls hinausliegenden Zwecke geübt, daß er die durch das Denken und Erkennen in dem Subject aufgehobenen Objecte in freier Willensschöpfung als Handlungen zur Förderung des wirklichen Lebens wieder heraustreten ließe. War so das Handeln während der Schülerzeit schon die Offenbarung des wissenden Schülergeistes in seiner Totalität, die Bethätigung und Bewahrheitung seines Seins auf dem Gebiete der bloßen Subjectivität: so ist es jetzt, nachdem er in das Gebiet der sittlich-vernünftigen Welt eingegangen, ein Antheil an dem in der bürgerlichen Gesellschaft und im Staate wirklich gewordenen Geiste der Gattung, an dem Leben zur Unsterblichkeit. Oder erstreckt sich z. B. ein für den Unterricht aufgegebenes Rechenexempel oder lateinisches Exercitium weiter, als auf die Verstandes-Reflexion des betreffenden Schülers? Es hat seinen vollständigen Erfolg gehabt, wenn es die Gehirnfibern desselben in dieser Denkform geübt hat. Dagegen die Berechnung der Bevölkerung sowohl

als der Erzeugnisse des Bodens und der Industrie in den verschiedenen Fällen ihrer Veränderung, welche ein Staatsmann anstellt, zu welchen wichtigen, das Wohl des Volkes bedingenden Vorkehrungen und Maßregeln kann sie nicht führen? Und welchen Einfluß vermag die Redefertigkeit eines von tüchtiger Gesinnung durchdrungenen Staatsmannes oder Volksvertreters auf alle materiellen und geistigen Verhältnisse des Staates nicht zu haben? In dem wirklichen oder öffentlichen Leben ist also die Form- oder Scheinthätigkeit des Menschen verschwunden, und der volle Mensch, der in eben dem Grade seine einseitige Subjectivität aufgiebt, als er die Welt nach allen Seiten in sich aufnimmt, und zugleich in eben dem Grade die Welt sich unterwirft, als er seine Persönlichkeit denkend und wollend walten läßt, ist an seine Stelle getreten.

Diese freie Selbstbestimmung des Individuums, in welcher es, als der seiner nothwendigen Allgemeinheit selbstbewußte Wille, die subjective Willkühr mit der Nothwendigkeit des in der bürgerlichen Gesellschaft wirklich gewordenen Inhaltes der Wissenschaft und Kunst versöhnt weiß und in dieser Versöhnung sich selbst mit objectiver Freiheit zu den Handlungen der sittlichen Unendlichkeit fortbestimmt, sie liegt nun in ihrer Wahrheit zwar außerhalb der Welt des blos subjectiven Geistes, so wie sie im Gymnasium zur Entwickelung kommt, aber weil sie das Ziel des endlichen Formalismus des subjectiven Geistes ist, doch schon in diesem angedeutet; auf sie blickt dieser, als auf seine Wahrheit, mit Sehnsucht hin. Demnach ist es auch noch Sache des Gymnasiums, sich wenigstens um das beginnende Werden des freien oder wirklichen Geistes, durch das es über sich hinaus weis't, zu bekümmern. Denn im Werden und in der Entwickelung des Geistes ist nirgend ein Abschluß.

Und so zerfällt die Gymnasial-Erziehung in drei Theile oder Glieder, in den Gymnasial-Unterricht, in die Gymnasial-Disciplin und in die vorbereitende Entwickelung des wirklichen oder zu vernünftig-sittlichen Handlungen sich selbst bestimmenden Menschen des allgemeinen oder höchsten Standes.

II.

Fragmente aus der neuen Bearbeitung der Gymnasial-Pädagogik selbst.

Erster Theil.

Der Gymnasial-Unterricht.

§. 23.

Gliederung des Gymnasial-Unterrichts.

Die Gymnasial-Erziehung also, die sich bis jetzt in der Wirklichkeit mehr als eine Schule des bloßen Unterrichtens darbot, und sich nur für diesen Zweck nebenbei auch der Bändigung der rohen Triebe und der Bildung guter Sitten unterzog, sie hat von nun an in der zweiten Rücksicht eine, wenn nicht neue, doch bestimmtere und erweiterte Aufgabe, und muß auch noch, bei deren Erfüllung, ihrem Wirken die Richtung über sich hinaus

geben. Sie soll ihren Zöglingen nicht allein den eigenen Geist aufschließen, damit sie in dessen Räume all ihre Erkenntnisse, all ihr Wissen sammelnd einbringen und ordnend verwahren, sondern sie auch eben so sehr hinaus in den weiten und luftigen Garten der Willensäußerung geleiten, damit sie in diesem die dort gesammelten mannichfaltigen Kenntnisse als die Samenkörner der Handlungen säen und deren Schößlinge pflegen und hegen, und soll dieselben sogar auch aus diesem Garten noch weiter auf den Markt und die Straßen des bunten Lebens begleiten, damit sie dort theils schon vorläufig sehen, welche Arbeiten auch ihrer einst warten, wenn sie eine erfreuliche Erndte halten wollen, theils gleichfalls schon, gemäß ihren noch schwachen Kräften, diese oder jene, wenn auch nur zufällige, Leistung mit vollbringen. Aber trotz der Wichtigkeit dieser ihrer zweiten und selbst auch dritten Aufgabe, trotz dessen, daß wir mit dem Dichter Jedem gern zurufen:

„Grau, theurer Freund, ist alle Theorie,
Und grün des Lebens goldner Baum."

darf doch der Unterricht in keiner Beziehung verkümmert werden, sondern muß im Gegentheile die sorgfältigste Beachtung und Behandlung erfahren. Und es gebührt ihm diese mit Recht, weil eben einzig und allein nur durch ihn die Thatkraft des Willens, als sein Product, bestimmt wird, und wir also wegen dieser seiner dialectischen Macht, ihn betrachtend, allein erst die Betrachtung der Disciplin und der propädeutischen Entwickelung des freien Menschen, hinter ihrem Rücken, zugleich mit möglich machen. Wir legen demnach auf ihn das Gewicht unserer Betrachtung um seiner, wenn auch über ihn hinaus liegenden, Wahrheit willen, so wie uns diese desto wichtiger erscheinen wird, weil wir sie vor ihr, ehe wir noch bei ihr selbst waren, schon ins

Auge faßten. Denn nur der Frucht wegen pflanzen und ziehen wir mit Mühe den Baum; und seine Frucht schätzen wir desto höher, weil unsere Arbeit nicht ihr erst unmittelbar, sondern schon dem Baum und seinem Wachsthume galt.

Der Gymnasial-Unterricht aber ist ein viele und verschiedenartige Thätigkeiten in sich fassender Organismus, da er sich auf Schüler vom zehnten bis zum zwänzigsten Lebensjahr erstreckt und die sinnlich-geistige Natur des Menschen in ihrer Allgemeinheit oder um ihrer selbst willen zur Entwickelung zu bringen und zugleich mit dem diese Entwickelung bedingenden und von ihr selbst bedingten Kenntnißreichthume zu erfüllen hat. Indem er dies Alles vollbringt und zugleich ist, erscheint er nicht einfach, sondern als die Ganzheit von ihn vermittelnden Momenten. Alle Vermittelung aber ist ein Werden. Und so müssen wir auch das unterscheiden können, woraus er das wird, was er im Werden ist. Es liegen aber seine Momente schon im Begriffe des Unterrichtes. Wenn nämlich überhaupt Unterrichten heißt, ein Individuum mit einem Object in ein solches Verhältniß bringen, daß es sich mit seinem Erkenntnißvermögen das Wesen desselben aneignet, so setzt auch der Gymnasial-Unterricht einmal Gegenstände des Wissens voraus, mit welchen der Schüler vertraut gemacht werden soll, und dann eine bestimmte Form oder Methode, unter welcher dieselben aufgefaßt und mitgetheilt werden. Das Ergebniß aber dieser Vermittelung des Gymnasial-Schülers mit den Gymnasial-Unterrichtsgegenständen ist seine Gymnasial-Bildung.

Es ist demnach, um den Gymnasial-Unterricht in seiner vollständigen Entwickelung zu betrachten, zuerst von den **Unterrichtsgegenständen**, hierauf von der **Unterrichtsmethode** und endlich von der

vermittelten Einheit oder der Wirklichkeit der beiden ersten Momente, der **Unterrichtsbildung**, zu sprechen.

Erster Abschnitt.

Die Unterrichtsgegenstände.

(Die §§ 24, 25 u. 26 fallen aus.)

§. 27.

Erstes Kapitel. Die künstlerischen Unterweisungsgegenstände, nämlich die Gymnastik und die technischen Fertigkeiten des Lesens, des Schönschreibens und Zeichnens und des Singens.

Das Erste von aller Bildung des ganzen, einigen Menschen betrifft das, wodurch er im Allgemeinen eine Existenz und Beziehung zur Natur und zu den Menschen hat. Dies ist der Leib. Es betrifft aber auch zugleich die Sinnesorgane des Letzteren, in deren wahrnehmender Thätigkeit die Blüthen des Geistes, als der höchsten Potenz der Natur, ansetzen sollen. Deßhalb erstreckt sich die Menschenbildung zuerst auf die Gesundheit, Stärke und Gewandtheit des Körpers und auf seine Sinne, oder besteht zuerst, da die Uebung des Körpers und der Sinne nicht ohne einen Gegenstand und dessen irgendwie Statt findende Beherrschung und nicht ohne Aufnahme in die innere Anschauungsvorstellung vor sich geht, in der sogenannten elementarischen Bildung. Diese umfaßt aber die Leibesübungen, so wie die technischen Fertigkeiten des Lesens, des Schönschreibens und Zeichnens und des Singens.

Weil nun Solches, wie das Hauptsächlichste einiger anderen Unterrichtsgegenstände (Siehe §. 20.) zu betreiben, schon Sache der Elementar- oder Volksschule ist: so könnte es scheinen, als wenn das Gymnasium

sich dessen überheben und sogleich mit ungetheilter Kraft der ihm eigenthümlich angehörenden Beschäftigung hingeben könnte. Indeß würde man dann vergessen, daß die Volksschule nur diejenige leibliche und geistige Bildung zu geben berufen ist, welche den Menschen an dem allgemeinen Leben der bürgerlichen Gesellschaft Theil zu nehmen befähigt, also den Leib noch nicht zum reinen Spiegel eines zu selbstbewußtem Willen entfaltenen Geistes, und den Geist noch nicht zum willensfreien Herrscher über die Kräfte, Organe und Glieder des Leibes macht. Indem sie in die Bildung bloß einführt, hat es auch sogleich mit dem Einführen sein Bewenden, und von einer Durch- und Zuendeführung ist von vornherein gar nicht die Rede. Das Gymnasium darf deßhalb unmittelbar an die von der Elementar-Schule vollbrachte Einführung nicht anknüpfen, also nicht mit ihr zufrieden sein, weil eben ein großer Unterschied entstehen muß zwischen einer Einführung, die von vornherein ohne den Gedanken an eine Fort- und Zuendeführung Statt findet, und einer, die sogleich mit dem Gedanken an die Letztere beginnt und zu derselben fortstrebt.

Wir verlangen demnach aus der Elementar-Schule die Wiederaufnahme, wie überhaupt aller Fächer, so insbesondere der Gymnastik und der sogenannten technischen Fertigkeiten, des Lesens (schönen Redevortrages), des Schönschreibens und Zeichnens und des Singens (Musik), und zwar um so mehr, da die aus ihnen hervorgehende Bildung eine ganze Seite der Gesammtbildung des Menschen ausmacht. Nämlich alles Wissen, welches durch die übrigen Fächer unter Beschäftigung des Vorstellungs- und Erkenntnißvermögens gewonnen wird, würde ohne weitere Frucht innerhalb des Bereiches dieses Letzteren verbleiben, wenn es nicht auch auf die innere Empfindung oder das Gefühl und durch dieses

auf den Willen wirkte. Es ist nun zwar nicht zu läugnen, daß jegliches auf einer tiefen und klaren Erkenntniß beruhende Wissen ein Lustgefühl wegen der dabei Statt findenden Thätigkeit hervorbringt, und dann einen mit seinem Inhalte verwandten schöpferischen Willen bedingt, jedoch das Gefühl darf deßhalb noch nicht sich selbst überlassen bleiben, sondern muß durch besondere Anschauung und Thätigkeit geweckt und geformt werden, damit, ist das Erkenntnißvermögen thätig, auch das Gemüth leicht auf eine analoge Thätigkeit eingehe und durch die Schönheit und den auf den sittlichen Willen wirkenden Adel seiner Gefühle nicht zuruckstehe. Und eben so ist nicht zu verkennen, daß dem Körper unter der Leitung der Natur Gesundheit und in Folge so mancher durch seine Bedürfnisse und Beschäftigungsweise bedingten Bewegungen und Anstrengungen Stärke und Gewandtheit zu Theil wird; jedoch darf über dies Alles nicht die Gunst des Zufalles entscheiden, sondern es soll durch ein auf die Physiologie des menschlichen Organismus gegründetes System der Bewegungen in Verbindung mit Diät aus ihm jenes lebendige Werk der Schönheit geschaffen werden, das, weil darin die zum Bewußtsein gekommene Vernunft der gesammten Natur ihren vollkommensten sinnlichen Ausdruck gefunden hat, als der Preis aller menschlichen Cultur dasteht. So geht also aus dieser ersten Gattung der Unterrichtsgegenstände sowohl hinsichtlich des ästhetischen Gefühles, als des schön ausgebildeten Leibes sogar eine Kunstbildung hervor — die erste Verwirklichung aller theoretischen.

Bei dieser Bestimmung für das Gymnasium werden nun die genannten Unterweisungsgegenstände zu den weiterhin anzuführenden in dem Verhältnisse stehen, daß sie diesen nicht allein vorbereitend vorausgehen, sondern sie, wie das Schönschreiben und Zeichnen, noch eine

gute Strecke begleiten, ja, wie das Singen und die Gymnastik, bis zu Ende mit ihnen ausharren.

Zweites Kapitel. Die wissenschaftlichen Unterrichtsgegenstände.

1) Die Unterrichtsgegenstände mit menschlichem Gehalte, nämlich Griechische und Römische Sprache, Literatur und Geschichte, deutsche Sprache und Literatur nebst Französischer und Englischer Sprache und Literatur und Geschichte der gegenwärtigen Völker.

§. 28.

Die Sprache die Vermittelung aller Bildung.

Indem wir fortfahren, die dem Gymnasial-Schüler seine Bildung verleihenden Fächer anzugeben, fällt unser Blick auf die entschieden aus dem sinnlichen Leibe aufsteigende geistige Entwickelung des ganzen Menschen und zugleich auf die diese hervorrufenden Wissenschaften.

Nämlich den Menschen im Gymnasial-Schüler unterrichtend bilden, heißt nichts Anderes thun, als dafür sorgen, daß er sich, d. h. die Welt, unter der oben (§. 20) näher bezeichneten Vorstellungsform auffasse und zum Bewußtsein bringe. Denn die Welt existirt nur so weit, als sie vom Menschen begriffen und erkannt werden kann, und umgekehrt der Mensch ist nur so weit Mensch oder mit Bewußtsein lebend, als die Welt für seine Vorstellung vorhanden ist. Wer aber sich Etwas vorstellt, vermag dies nicht ohne die Sprache, welche da ist die Bezeichnung der Vorstellungen durch articulirte Laute, und Entwickelung der Vorstellungen fällt also mit Entwickelung der Sprache zusammen, so daß es nur die Sprache ist, mittelst deren der geistige Mensch nicht allein die Welt und dadurch sich als Ich oder Selbst er-

faßt und sich gegenständlich wird und so eine unmittelbar selbstbewußte Existenz gewinnt oder sich vernimmt, sondern auch von dem Selbstbewußtsein der Anderen eben so vernommen wird, wie er die ihrigen vernimmt — seine und ihre Vernunft. Wenn daher der Mensch in der Sprache die erste Offenbarung seines Geistes vollbringt, ohne noch den theoretischen Boden des eigenen Seins zu verlassen, d. h. eine Welt schafft, in welcher die Dinge der äußeren Wirklichkeit so gut als die des inneren, geistigen Seins durch ihre Repräsentanten zur Berathung und zur Beschließung versammelt sind: so soll der Gymnasial-Unterricht vor Allem den Schüler in die Sprache und dadurch zugleich in diejenigen Sprachwerke einführen, in welchen der Kreis der seiner Natur eigenen Vorstellungen sich vor ihm aufthut. Von der Geschichte, die, als das ganze Leben der Nation umfassend, mit ihm durchgenommen wird, das rechte Verständniß zu gewinnen, vermag er dann um so leichter. Er wird dann in der Theorie oder der unsichtbaren Hälfte seiner Existenz, die er sich, ehe die äußere des sittlich-practischen Lebens folgt, durch die Schule zu erringen hat, eben zu dem, was er für jetzt sein kann und soll, und es bleibt schon in diesem Bereiche Nichts unter ihm zurück, wie es Nichts über ihm giebt, was ihn aus sich herausrisse und ihn sich untreu machte. Was aus ihm heraus entwickelt wird, es ist unter der Vorstellung seine Substanz in subjectiver Beziehung, und der Gegenstand, durch welchen diese in ihm zum Dasein kommt, ist wiederum seine Substanz, aber objectiv in der gegebenen Vorstellung, also Beides der Kern alles seines Unterrichtes.

§. 29.

Griechische und Römische Sprache, Literatur und Geschichte.

Ist es nun nicht die Muttersprache mit ihren klassischen Werken, worin allein für den Gymnasial-Schüler diese Substanz besteht? Sollte sie für den angegebenen Zweck nicht ausreichen? Fast sollte man es denken, da in ihr ja der Zögling, noch ehe er in das Gymnasium eintritt, unterwiesen wird, und auch in ihr einst sich praktisch bewegen muß, wenn er als Glied der bürgerlichen Gesellschaft für diese und durch diese zugleich für sich wirken will, und da sie eben so sehr das Erzeugniß des theoretisch gebildetsten Volkes, als die Trägerinn von dessen Bildung ist. Indeß die Bildung des Mannes vom höchsten Stand in der bürgerlichen Gesellschaft des dritten Weltalters ist überhaupt nicht der Preis eines kurzen Weges, und so wird auch ein einzelnes Moment derselben nicht ohne Vermittelung errungen werden können. Wie das spätere Weltalter selbst erst aus der Arbeit und dem Kampfe von Jahrtausenden hervorgeht, und in ihm nichts Anderes sich findet, als eben das Metall, welches das Feuer des strebenden Weltgeistes nach Verzehrung alles Unwesentlichen übrig gelassen hat: so schaut auch der zu bildende Einzelne dieses Weltalters auf die historischen Bildungsphasen der Menschheit, als auf die Gärten, wo er athmen, wo er wandeln, wo er sich seine Nahrung pflücken soll; mit den großen Stadien der Menschheitsbildung gehen die Stadien seiner Bildung analog und finden in jenen die Richtschnur ihrer Form und ihren Inhalt. Und so braucht wohl nicht dem Gedanken Raum gegeben zu werden, als liege die Griechische und Römische Sprache nebst ihrer Literatur und

Geschichte unserer Gymnasial-Bildung zu fern und sei viel zu fremdartig, um für diese, was doch schon die Erfahrung von Jahrhunderten gebilligt hat, als wesentlicher Unterrichtsgegenstand zu dienen. Indeß brauchen wir diesen Gegenstand mit dem Zwecke der Gymnasien nur näher zusammenzuhalten, und aller Zweifel über die Nothwendigkeit desselben, der in unserer Zeit theils durch den Abfall vom Denken in den bloßen Glauben, theils durch den Utilitarismus entstanden sein mag, wird verschwinden.

Es sollen in den Gymnasien Knaben und Jünglinge vom zehnten bis zum zwanzigsten Lebensjahre so weit allgemein gebildet werden, daß sie zum Studium eines Berufsfaches des höchsten Standes übergehen können; und was der Mensch in dieser Zeit der Jugend an Geist in und aus sich entwickelt, das steht, sagten wir, unter derjenigen Vorstellungsform, die in ihrer Entwickelung mehr vorwärts zum Begriff, als rückwärts zur Anschauung neigt. Der Inhalt ihres Auffassens ist aber nicht von dieser Form zu trennen, weil sie selbst, was sie formell werden sollen, nicht ohne das Material und umgekehrt zu erreichen im Stande sind, und so müssen sie auch in ein Leben der Menschheit eingeführt werden, in welchem der Mensch der Welt nicht mehr auf der niederen Stufe der bloßen Sinnes- oder Anschauungs-Auffassung gegenübersteht, sondern, was er angeschaut hat und noch anschaut, in der Vorstellung so zu verinnern sucht, daß diese allmählich aufhört, eine mehr anschauliche zu sein, und dagegen anfängt, eine mehr begriffliche zu werden. Ein Leben mit solchem Charakter bietet nun die Menschheit den in den Gymnasien zu bildenden Knaben und Jünglingen unserer Zeit in demjenigen Theile des Alterthumes dar, welcher, ob er gleich, wie dieses ganze Weltalter, noch unter dem Einflusse

der Sinnlichkeit stehen bleibt, doch schon der Innerlichkeit zustrebt, ja, mit diesem seinem Streben sogar auf die folgenden Weltalter und deren Inhalt hinüberweis't. Dies ist aber, wie wir oben bei der Darstellung der antiken Erziehung darlegten, das Griechische und Römische Leben.

Ja, an Griechischer und Römischer Sprache und Literatur sich groß ziehen zu lassen, muß dem Gymnasial-Schüler eine Lust sein, gleichwie die Rebe sich unter Italischem Himmel freudig an dem Ulmbaume hinaufrankt. Denn die Gegenwart um ihn herum bietet den entgegengesetzten Charakter dar; gesetzt, es athmen auch Väter, Lehrer und Erziehungsschriften die Einheit der unmittelbaren und geistigen Natur, so weilen sie doch mit ihrer Auffassung und Darstellung der Dinge, gemäß ihrem Standpunkte, in der modernen Welt weit über dem Horizonte des Knaben und angehenden Jünglinges. Dieser vermag sich noch nicht plötzlich über den Horizont seiner Natur zu erheben, unter welchem er die Dinge des natürlichen und menschlichen Lebens eben so weit auffaßt, als dies mit der äußeren Anschauung und der mit dieser gegebenen Vorstellung möglich ist. Er vermag z. B. nicht plötzlich sich zu der Abstraktion zu erheben, welche verlangt wird, um die Willkühr von der blinden oder unfreien und der sittlichen oder freien Nothwendigkeit in der Art zu unterscheiden und zu erkennen, daß sie in der Entwickelung des Begriffes Wille zwischen Beidem als das vermittelnde Moment dasteht, wenn er auch Freiheit im Wollen oder Willkühr der Nothwendigkeit des Sittengesetzes gegenüberzustellen im Stande ist, indem er seinen Willen und den der Eltern oder Erzieher oder der Obrigkeit in einer Menge einzelner anschauungsvoller Gegensätze vor sich hat. Und doch wird diese Unterscheidung bei allen sittlichen Fragen und na-

mentlich in der Sittenlehre selbst vorausgesetzt werden müssen. Oder, sollten nach allen Seiten dergleichen abstracte Gedanken dennoch verlangt werden, wird es dann dem Schüler nicht eben so ergehen, als der künstlich beeilten Pflanze des Treibhauses? Würde er einst nicht auch Früchte bieten, deren Gehalt und Geschmack der Preis der Eile sind, und würde er nicht selbst zu schwach sein, als daß er die Luft und den Sturm und das Wetter des allgemeinen oder öffentlichen Lebens zu ertragen im Stande wäre? Nein, er kommt nicht anders selbst zu eigener Kraft und wird nicht anders erfreuliche Früchte von sich hoffen lassen, als wenn er, während Alles um ihn herum, ja, selbst Schule und Lehrer, seine Natur gewaltsam über sie selbst hinauszuheben bestrebt sind, zu gleicher Zeit und in überwiegendem Maße der Auffassungsweise der Griechen und Römer, d. h. ihrer Sprache und Literatur, nachzugehen gelehrt wird. Die Vorstellungen, welche ihm bei diesen Völkern ein noch sinnliches Bild von allem Menschlichen und allem vom Menschen auf und unter und über der Erde Geschaffenen geben, sie sind seine Nahrung und seine Welt, und freut er sich ihrer eben so sehr, wie der Vogel sich seines Elementes, der freien Aetherluft, oder der Fisch sich seines Wassers freut, die Beide ihnen bieten, dessen sie bedürfen. Denn noch ist es die Gestalt, an die er glaubt, noch sind es die Farben, durch welche die Wirklichkeit der Dinge zu ihm spricht, und alle seine Vorstellungen, sie rufen ihm jeden Augenblick Gestalt und Farben von den Dingen und so nur diese zurück.

§. 30.

Insbesondere Römische Sprache und Literatur.

Griechiches Volk und Römisches schauen sich eben

so verschieden an, als die Natur des Gymnasial-Schülers innerhalb ihrer Grenze verschiedene Bedürfnisse hat. Und doch stehen beide Völker auf gleichem Niveau und innerhalb desselben Umfanges der Entwickelung, und eben so gehören die Bedürfnisse des Schülers, welche nach Bildung verlangen, derselben geistigen Natur an. Rom ist der kräftige und einfache Chorgesang, mit dem das Alterthum, das vorher in verschiedenen Solos sich vernehmen ließ, schließt; Griechenland die Arie, die, wenn auch mehrstimmig gesungen, doch die Kunst der mannigfaltigsten Töne offenbart und die Phantasie reizt und entzückt, während jener das Gefühl, in einer einfachen Bewegung gesammelt, zur entschlossenen That drängt. Theorie und Praxis, Innerlichkeit und Aeußerlichkeit, Idealität und Wirklichkeit stehen so auf gleich allgemeinem Boden, dem der Unmittelbarkeit und Aeußerlichkeit, einander entgegen. Da nun der Knabe und angehende Jüngling gerade, wie wir gesehen haben, gegen die Theorie, die Innerlichkeit und die Idealität, womit im Gegensatze zu seiner äußerlichen Anschauung und Bewegung seine Umgebung auf ihn eindringt, um ihn, mag er wollen oder nicht, zu einem der Ihrigen zu machen, eines kräftigen Schutzes und einer thätigen Hülfe bedarf: so kann keinem Zweifel unterworfen sein, ihn zuerst bei seinem Eintritt in's Gymnasium sogleich mit dem Lateinischen und dessen Literatur zu befreunden und fortwährend vorzugsweise befreundet zu erhalten. Die Wissenschaft des Unterrichtes vollbringt dann nur mit freiem Bewußtsein, was auch der Brauch von Jahrhunderten gebilligt und stets von Neuem bestätigt hat, wenn, wie es z. B. nach den Freiheitskriegen der Fall war, das Griechische mit seiner Literatur in kühnem Aufschwunge den Versuch machte, an die Stelle der Schwestersprache im Schreiben und Reden zu treten.

Es ist aber Zweierlei, wodurch das Erlernen des Lateinischen dem Schüler jenen Schutz und jene Hülfe verleihet, einmal concrete Anschaulichkeit und zweitens gesetzmäßiges und klares, aber doch zugleich immer nur die Sache zur äußeren Darstellung bringendes Reden.

Was die concrete Anschaulichkeit betrifft, in welcher sich der Römer, wenn er spricht, bewegt, so tritt sie uns in den einzelnen Wörtern und Ausdrücken entgegen. Erstlich findet sich gar nicht die Fülle abstrakter Wörter, wie wir sie kennen und haben. Dafür ist ja schon durch die Religion gesorgt, in der von vornherein die abstrakte höchste Einheit durch eine Menge von einzelnen Göttern abgeschnitten und in der alle überige Idealität in die mannichfaltigste Aeußerlichkeit und Einzelheit aufgelös't ist. Die Art der Weltanschauung der Religion ist aber bekanntlich der Grundtypus für die Auffassung in allen übrigen engeren und weiteren Kreisen des Lebens. Es beweisen dies z. B. die Wörter coemptio und confarreatio (Eheverbindung) oder emancipatio (Verleihung der Mündigkeit), so wie viele andere concrete Ausdrücke für wichtigere Lebensverhältnisse. Was aber auch sonst der Römer als zufälliges Sein und Thun zu bezeichnen hat, Alles faßt er gern concret auf und so sagt er z. B. corpus meum lecto impono (ich lege mich auf's Bett) und hoc statuo apud animum meum (dies setze ich bei mir fest). Daher kommt es, daß er so wenige Substantiva und dagegen so viele Verbalformen besitzt, von denen die ersteren ja immer schon vollbrachte Abstraktionen sind, während die Letzteren noch eine Anschauung bieten, wie z. B. regibus exterminatis, ad colendos agros, timens, re expertus, was bei uns freilich heißt: nach Vertreibung der Könige, zur Bebauung der Aecker, aus Furcht, durch wirkliche Erfahrung, während dort das Bild von den wirklich schon vertriebenen (einzelnen)

Königen und von den noch zu bebauenden (einzelnen) Aeckern, von dem (einzelnen) Furchtsamen und wirklich Erfahrenen hervortritt, und daß Substantiva, welche den abstrakten Charakter angenommen haben, doch zugleich an ihre ursprüngliche sinnliche Bedeutung erinnern, wie z. B. dolor für Wehmuth; und eben daher kommt es auch, daß ihm auch abstrakte Adjectiva und Zusammensetzungen, wie wir sie in Menge haben (Zurechnungsunfähigkeit, Einsamkeitsschwärmerei), abgehen. Den angegebenen dreifachen Mangel, der ihm indeß kein Mangel ist, weil denselben seine eigene Natur von vornherein verschuldet, ersetzt er sich hinreichend, und zwar die abstrakten Substantiva durch Verba, wie z. B. Cicero pro Rosc. Am. 19, 54. concedo tibi, ut ea praetereas, quae quum taces, nulla esse concedis (ich gestehe dir zu, das zu übergehen, dessen Richtigkeit du durch dein Schweigen zugestehst), derselbe pro Milone 30, 83. qui nullam vim esse ducit numenve divinum (der nicht an das Dasein einer göttlichen Kraft oder eines göttlichen Wesens glaubt), Caesar de bell. civ. 2, 31. quanto haec dissimulare et occultare quam per nos confirmari praestet (mit Verstellung verbergen)? —; ferner abstrakte Adjectiva, sowohl durch einfache Substantiva, z. B. Cicero pro Rosc. Am. 17, 49. in hanc calamitatem venit propter praediorum bonitatem et multitudinem (in dieses Unglück gerieth er wegen seiner vielen und herrlichen Landgüter), als durch Substantiva bei Anwendung der Hendiadys, z. B. Cic. pro Cluent. 29, 80. quorum judicium et potestas est (richterliche Gewalt), und endlich Zusammensetzungen durch je zwei mittelst der Rektion verbundene Wörter, indem z. B. unser Kriegsglück als belli fortuna (Caes. de b. c. 2, 32.), unser Ehrenkranz als honoris corona (Corn. Thras. 4.) vorkommt.

Als die zweite Haupteigenthümlichkeit, wodurch sich die Römische Sprache für den Gymnasial-Unterricht

sogleich von vornherein empfehle, haben wir diejenige Gesetzmäßigkeit und Klarheit, die es allein mit der Sache in ihrer anschauungsvollen Wirklichkeit zu thun habe, bezeichnet. Betraf die erste Haupteigenthümlichkeit den einzelnen Ausdruck, der ein concreter und sinnlicher ist, so betrifft die zweite die zusammenhangende Rede oder die Schreibart selbst, welcher der einzelne Ausdruck als Element dient. Dieselbe bezweckt aber im weiteren Umfange dasselbe, was jene im engeren.

Nämlich da der Römer schon in Folge der Gründung seiner Stadt zu dem unwiderstehbarsten Wirken nach Außen, welches je bei einem Volke vorgekommen ist, geboren wurde, und dieser Naturbestimmung gemäß Nichts als Erobern kennt und dem Ordnen der heimischen Angelegenheiten sich nur in so weit überläßt, als diese ihm wieder Ruhe und Kraft zu neuem Handeln nach Außen geben: so ist ihm, so lange er diese seine Natur übt und ihr treu bleibt, alle theoretische und ideelle Bildung, so wie sie sich schon ankündigt bei dem auch noch dem ersten Weltalter angehörenden Griechen, durchaus fremd. Denn als er sich auch ihr, wenigstens nachahmend, hingab, da war es bereits um seine auf jener seiner Natur beruhende Bedeutung geschehen, und sein Stern am historischen Himmel fing an zu erbleichen. Was wir nur immer von dem Römer lesen, es sind entweder Erzählungen seiner fast ununterbrochenen kriegerischen Kämpfe mit den Völkern der Erde um ihr Mein, das ja die Gewalt des Gegners zu allen Zeiten bald streitig zu machen versteht, oder es sind innere Streitigkeiten der im Volke einander schroff entgegengesetzten beiden Stände, der Patricier und der Plebs, bei denen es sich gleichfalls um den Besitz der politischen Rechte und Ehrenstellen und des durch dieselben bedingten Hauptantheiles an den materiellen Gütern der Erde handelte,

und gerichtliche Verhandlungen um particuläre Interessen innerhalb jener allgemeinen. Was wir sonst noch bei dem Römer zur Erscheinung kommen sehen, es betrifft einzig den Sinnengenuß im Essen und Trinken, in der Liebe, in allen möglichen durch ein zahlreiches Sklavengesinde bedingten Lebensbequemlichkeiten und im Anschauen der nur Sinnenmenschen ergötzenden grausamen Thier- und Menschenkämpfe. Doch diese zweite Seite des Lebens erhält in der Literatur des Römers keine Stelle; sie ist zwar in der That das Ziel all seines Kämpfens und Ringens, aber ein Ziel, das er als solches vor den Augen der Mit- und Nachwelt nicht zugestehen durfte, ohne bis zur tiefsten Vernichtung zu erröthen, oder ohne die in ihm zuletzt zur Geschichte gekommene Menschheit vollständig zu verrathen. Wir haben, wie gesagt, den Römer nur vor uns, wie er kämpft und handelt mit dem Schwerte, und wie er kämpft und handelt mit der Rede. Sonst sehen wir ihn Nichts thun. Hat er aufgehört, auf diese Weise zu handeln, so vermag er auch dann nicht sich darüber zu erheben, eben weil er seine Natur nicht zu verlassen im Stande ist. Er nimmt sein Handeln noch einmal vor, indem er es entweder, war es, wie öffentliches Reden, schon aufgeschrieben, noch einmal der Durchsicht widmet, oder, war es, wie kriegerisches Thun, noch nicht verfaßt, in der Schrift wiedergiebt oder wiedergeben läßt. Und weil diese zweifache Schrift auf solche Weise den praktischen Boden nicht verläßt, so ist sie Prosa, und zwar theils oratorische, theils geschichtliche. Aber sie trägt, weil dieses nur praktische Volk sonst nichts ihm so in Wahrheit eigenthümlich Zugehörendes, weder in der Poesie noch Philosophie, hervorgebracht hat, in Vergleich zu der Prosa anderer Völker, z. B. der Griechen und noch mehr der modernen Völker, außer jener concreten

Versinnlichung im einzelnen Ausdruck einen Charakter an sich, wodurch sie sich eignet, die durch den überwiegenden Einfluß des Geistes unserer Zeit gefährdete Jugendbildung des Gymnasial-Schülers durch ein aus der Jugendbildung der Menschheit hergenommenes Gegengewicht nicht allein zu schützen, sondern auch allmählich zur Aufnahme jenes modernen Geistes zu stärken und zu fördern.

Da ist es denn die Sache, auf die es ankommt; sie steht dem Verstande des Darstellers klar vor, sei nun dieser ein Redner oder Geschichtsschreiber. Denn es wäre für ihn, den Römer, als geborenen Praktiker, keine Sache, wenn sie nicht als eine nützliche und nothwendige oder als eine für Rom wichtige erkannt wäre, da ihm Nichts fremder, Nichts widerlicher, als das Unnütze und Zufällige oder das Rom Gleichgültige sein kann. Deßhalb liegt ihm die Sache auch nicht so fern, daß er sie nicht zu erreichen oder aus dem rechten Gesichtspunkte darzustellen vermöchte, und so erhält, ist er Geschichtsschreiber, seine Rede für die Darstellung des zu Ehren Roms Vollbrachten eine Angemessenheit, bei welcher die Rede dem Gegenstande knapp anliegt und ihn vollständig deckt. Daher heißt es bei Sall. (Cat. 3.) Ac mihi quidem, tametsi haudquaquam par gloria sequitur scriptorem et actorem rerum, tamen inprimis arduum videtur res gestas scribere; primum quod facta dictis exaequanda sunt, dehinc etc. Es drängt der Verfasser mit seinen Worten und den Mitteln des anschaulichen Ausdruckes hin auf den Punkt, der der nächste in der Reihe der Handlungen ist, wie ihn der Vollbringer fest in's Auge gefaßt hatte, und, ist dieser erreicht, und zwar mit gerade so viel Aufwand an Rede, als nöthig war, dann geht es eben so ohne Reflexionen auf den dann nächsten über, bis die Schilderung des Ganzen, des Krieges mit dem für Rom

ruhmvollen Frieden, beendigt ist. Der Darsteller führt uns mitten auf den Schauplatz des Krieges und in dessen Hauptaktionen hinein, da er seinen Parteien auf dem Fuße folgt. Während nun bei dem Historiker die eine Unmittelbarkeit mit der anderen, die Sache mit der Rede, zusammenfällt, so daß die erstere nicht einmal ein Bild von der zweiten abgeben kann, ist dies dagegen bei der Rededarstellung des Redners der Fall, da er sich auf einem anderen Felde, dem der Staats- und gerichtlichen Verhandlungen, bewegt. Die Kriegführung steht als Bild für seine Thätigkeit da; er schildert erst, ehe er den Plan seiner Aktion angiebt, die Umstände und Verhältnisse der Sache, und diese Schilderungen sind seine Märsche und Recognoscirungen für die bevorstehende entscheidende Schlacht, diese selbst aber liefert er dann mit dem Gros seiner Argumentation und Peroration. Jedoch es ist die Kriegführung, die Praxis Roms, die dem Redner als Bild für seine Thätigkeit dient, und er selbst bleibt auch ein Praktiker, ob er gleich auf dem theoretischen Felde der Rede agirt. Denn wenn auch diese in noch so großer Fülle aus seinem Munde strömt, sei es für oder gegen einen Gesetzvorschlag, oder sei es für den Gegenstand einer Anklage oder Vertheidigung, so ist sie rund und voll doch nur auf die Sache, worauf es ankommt, gerichtet, und hat, ist diese dem Verstande klar und dem Gemüthe genehm geworden, ihre Grenzen. Cicero's Rede für den Dichter Archias machte in Rücksicht auf die hohe Geistesbildung des zu Vertheidigenden und weil Cicero trotz seines Römerthumes gerade auch den Griechischen Wissenschaften in hohem Grade huldigte, durch ihre egressio zu Gunsten der, von Beiden vertretenen, Wissenschaften eine seltene Ausnahme.

Weil nun die Rede des Römers allein seine Hand-

lungen im Felde, wie zu Rom, in so fern er selbst nichts Anderes als eines Römers Würdiges kennt, darstellt, und der Bestimmung, auch die höheren Interessen des Menschen in poetischer und wissenschaftlicher Behandlung zu besprechen, nicht zu dienen hat — denn in sofern dies Letztere geschah, so war es Luxus und daher als unrömisch anfangs sogar durch Gesetze verpönt —: so kommt sie eigenthümlich über die Sprache des Lebens nicht hinaus. Dies würde sie, wenn sie für ein über dem praktischen Gebiete stehendes theoretisches, ein ideelles verwandt worden wäre; sie wäre dann gleichfalls idealisirt oder im Geiste wiedergeboren worden, oder die zweite vermittelte und dadurch gereinigte und sublimirte Welt hätte auch ihrer Sprachdarstellung den Charakter der Vermittelung aufgedrückt, welche, wie es im Griechischen der Fall ist, schon in den sich über den sinnlichen Ausdruck stufenweise erhebenden Abstraktionen und noch mehr in den bis in's Einzelne eingehenden Gliederungen der Periode zur Offenbarung gekommen wäre. Im Gegentheile, da sie die zweifache Wirklichkeit der Römer anschaulich oder unmittelbar wiederzugeben und über diesen ziemlich abgeschlossenen Kreis nicht hinaus zu gehen hat, so kann es nicht fehlen, daß einfache Gesetzmäßigkeit und Klarheit ihre Bewegungen und Wendungen auszeichnen. Das Subject, das zugleich dem Nebensatze gemein ist, wird an die Spitze der Periode gestellt und bildet sammt seinem am Ende stehenden Zeitworte die vom Anfange durch alles mannichfaltige Beiwerk hindurchgehende Einheit. Nach dieser Norm des Baues richten sich in mehrfachen Abstufungen alle Perioden, und bleibt immer noch in den Zwischensätzen eine wenigstens mittelbare Beziehung auf das Hauptsubject. Spricht ein Historiker, also für Leser, dann offenbart sich die Einheit selbst in einer längeren Periode dadurch, daß die

Nebenbestimmungen der Zeit, theils mittelst der Konjunctionen, theils noch mehr mittelst des Participes im Casus des Subjectes und der Ablativi absoluti, ihrerseits zurücktreten; zwischen den einfachen Reflexionsbestimmungen Ursache und Wirkung, Grund und Folge, welche mehr vom assertorischen, als bedingten und problematischen Urtheile getragen werden, bewegt sich die einfache, und zwar gesetzmäßige und klare, Darstellung; und deßhalb spielen auch die Verba des sich Ereignens mit der Conjunktion ut eine so große Rolle. Spricht dagegen ein Redner, dann hebt sich allerdings die Rede mit ihrer Zusammensetzung und ihren Mitteln der Lebhaftigkeit (Figuren), aber mehr in dem Hervortreten durch äußerliche Gesetzmäßigkeit gleichartiger oder coordiniter Glieder und in der gemeinsamen Richtung derselben auf einen Hauptpunkt der klaren Ueberzeugung, als in innerlich durchgebildeter Schattirung und Unterordnung des Einzelnen untereinander und unter den Hauptgedanken. Dies Letztere findet sich wohl bei den Griechen; bei den Römern dagegen bleibt alle Fülle der Worte doch noch ein äußeres Gefüge. Die Rede dieser gleicht der einfachen, wenig sich unterscheidenden und abwechselnden ernsten und männlichen Baßharmonie, während die Griechische ihr Bild in der Harmonie der auf- und absteigenden und in manichfaltige Verbindung übergehenden Töne findet.

Daß solche Rede nicht wahrhaft anschaulich, gesetzmäßig und klar zu sein vermöchte, wenn nicht zugleich ihre Formen durch festen Gebrauch das Bürgerrecht erhalten hätten und correcte Reinheit offenbarten, haben wir wohl nicht nöthig erst zu bemerken.

Soviel, als wir im Vorstehenden über die Eigenthümlichkeit der Lateinischen Sprache gesagt haben, wird genugsam die Bedeutsamkeit derselben als eines unerläß-

lichen pädagogischen Momentes in der Jugenderziehung unseres höchsten Standes darthun. Jene Anschaulichkeit des Ausdruckes wird dem Knaben und angehenden Jünglinge, wenn ihn die überschwängliche Phantasie der ihn umgebenden Bildung in eine Region emporheben will, wo die Gestalten, je mehr sie sich vervielfältigen, desto mehr an bestimmten Umrissen verlieren und so, in einander übergehend, zuletzt in einer Verwirrung der Gemüthswillkühr endigen, zurückführen zur Wirklichkeit, und ihn auf diese Weise vor den schädlichen Einflüssen jener Phantasie schützen. Und eben so wird sie dafür sorgen, daß er bei den Abstraktionen, die ihn von allen Seiten aus der sinnlichen Welt emporheben, sich nicht in Leerheit und Unbestimmtheit verliere, sondern das festhalte, was jene mit der Wirklichkeit verknüpft. Sein Denken aber überhaupt und sein Sprechen wird in der Gesetzmäßigkeit und Klarheit jener Sprache ein Muster dafür besitzen, wie er der Stufe seines Geistes gemäß denken und reden müsse, wenn er nicht plötzlich einen Sprung in Beidem machen, und so seine später zu erlangende Denk- und Redebildung des festen Bodens verlustig geben soll. Denn ein Gedanke ist für den Denkenden nur dann der höchste, wenn dieser alle Dinge der Wirklichkeit, welche in den Kreis des Gedankens gehören, als dessen Inhalt sich vorzustellen vermag; und die Rede ist nur dann die durchgebildetste, wenn sie allen Gefühlen und Gedanken bis zu ihrer letzen Entwickelung zwar zu folgen versteht, aber auch zugleich nicht vergißt, daß alle Rede, als die erste Verkörperung auf dem theoretischen Gebiete, diesen symbolischen Charakter in ihren Formen nicht verlieren darf.

Aber nicht genug, daß Rom durch seine Sprache dem Knaben und angehenden Jünglinge einen Anker und ein Steuerruder verleiht, womit er sich auf dem unend-

lichen Meere der Phantasie- und Abstraktions-Willkühr noch sicher zu erhalten vermag, es bietet ihm des Nothwendigen noch mehr. Mit jedem Schritte, den er thut, um im großen Saale der Sprache alle Dinge und Gestalten zu schauen, zu unterscheiden und mit Lage, Stellung und Bedeutung derselben vertraut zu werden, übt er auch sein Auge, um das großartige Leben des Römers auf dem Forum, in der Curie, auf dem Marsfelde zu erkennen und mit Freude zu schauen, und vor Allem seinen Legionen in das Land des Feindes zu folgen und sich zu überzeugen, daß, wo ein Lager der Römer aufgeworfen worden, da auch die hehre Roma ersteht. Jene einfachen Denkbeziehungen von Grund und Folge, Ursache und Wirkung, Mittel und Zweck, nach welchen der Geist des Römers schon in seiner eigenen nächsten Verwirklichung oder Verkörperung, in den Formen der Sprache, eine so hervorstechende Gesetzmäßigkeit und klare Bestimmtheit schuf, sie sind es, nach welchen der Schüler noch viel mehr, ja, das großartigste Bild, das die Geschichte je bot, geschaffen sieht — den Römischen Staat. Von allem subjectiven Willen, welcher den Menschen von seinem ersten bis letzten Athemzuge begleitet und, wenn er ein Individuum, ein Ich, sein soll, begleiten muß, welcher aber, in rohe Begehrlichkeit und Leidenschaft oder Thierheit ausartend, ihn und seine Mitmenschen ins Unglück stürzt, schaut er hier den ausgeprägtesten Gegensatz. Er sieht, wie der einzelne Römer für sich Nichts ist, weder in der Toga, noch im Kriegsmantel; wie seine Bedeutung erst im Zusammenhange mit den Genossen beginnt. Er sieht, wie die cives stumm dem heiligen Gesetze gehorchen und, nur von ihm belebt, sich in Bewegung setzen, um etwa sich zu verherrlichen? nein, nur die gemeinsame patria, die hehre Roma. Er sieht, wie die commilitones unter dem Adler, dem Symbole des Schutzgottes der zur

Weltbeherrscherinn bestimmten Stadt, gehorsam zu dem Imperator, der sie im Namen derselben befehligt, aufblicken, und nur seines Winkes gewärtig sind, um zu seiner Ehre, um zu Roms Verherrlichung in den Tod zu gehen. Ueberall tritt ihm der Gehorsam, überall das Gesetz entgegen, dem Achtung gezollt wird, und dessen Uebertretung selbst der Vater ohne Zaudern an dem eigenen Sohne mit dem Tode rächt, überall im Leben, wie im bürgerlichen und kriegerischen, so im Familienleben eine severa disciplina; und überall sieht er, wie die erstaunenswerthesten Werke, die je vollbracht worden sind, der Preis derselben sind, wie der Selbstüberwindung die Weltüberwindung unmittelbar auf dem Fuße folgt. Wer wollte demnach nicht zugeben, daß das Studium der Literatur, in welcher auf jeder Seite ein Beispiel solchen Lebens, bald in größerem, bald in kleinerem Kreise, entgegentritt, für den Knaben und angehenden Jüngling unserer in subjectiven Gelüsten und Vergnügungen sich verlierenden Zeit ein Studium der Sittenlehre sei, wo er lernt, was er sein und leisten soll, wo er durch und durch thun sieht, was er nicht thut, und Kränze als Lohn sieht, deren er seinerseits verlustig geht? Jeder Kundige muß dies, und ist darum nicht gehindert, im festen Blick auf die Idee des allseitig sich entfaltenden Baumes der Menschheit und namentlich in Vergleich mit der Humanität, deren schöner Morgen für unsere Zeit deßhalb aufgegangen ist, weil den Staaten nicht als Götzen alles Eigenthum und Glück der Einzelnen zum Opfer dargebracht, sondern die Staatsverbindung nur um der Einzelnen willen als nothwendig erachtet wird, und ist, sagen wir, darum nicht gehindert, in jenen Gesetzen des Römischen Staates nur die Fesseln, womit alle jungen Gefühle und Gedanken und Bestrebungen der einzelnen Bürger zu ewigem Tode verdammt

sind, und in dem ganzen Römischen Staate selbst das Grab zu erblicken, in welches alle bereits emporgesprossenen Triebe und Blüthen des Menschenthumes der besiegten Völker hinabgesunken sind. Ja, er wird trotz dieses Urtheiles, welches die Weltgeschichte über Rom ausspricht, eben so freudig und entschieden die Wichtigkeit des Römischen Lebens als Erziehungsmittels erkennen, in so fern jene mit der Geburt gegebene Einseitigkeit der zu erziehenden Gymnasial-Jugend nur durch eine solche entgegengesetzte Einseitigkeit eines welthistorischen Volkes wieder gebessert und gehoben zu werden vermag.

§. 31.

Insbesondere Griechische Sprache und Literatur.

Bildung ist aber, wie alle Vollkommenheit und Wahrheit, die Einheit entgegengesetzter Eigenschaften, und zugleich liegt nahe, daß das Studium der Römischen Sprache und Literatur auf die Dauer auch wieder zur Einseitigkeit führen würde. So kommt es denn, daß, während der Gymnasial-Schüler bereits im fleißigen Studium der Römischen Sprache und Literatur begriffen ist, die Schule sich nach einem zweiten Mittel in der Geistes-Diätetik umzusehen hat, und dieses ist nach den oben gegebenen Andeutungen über die, inmitten desselben antiken Gebietes der Römischen entgegengesetzte, Griechische Natur, die Griechische Sprache und Literatur.

Es sollte dem Knaben und angehenden Jünglinge durch das Lateinische und dessen Literatur die äußere Gesetzmäßigkeit, gegenüber der losen Ungebundenheit des subjectiven Inneren, theuer werden, da ja alle sittlichen Aufgaben, die dem Menschen auf seinem Lebenswege ge-

stellt sind, sich um den Punkt bewegen, daß jedesmal das für Alle Vernünftige, das Allgemeine erstrebt werde. Das Gesetz aber wird in ihm nicht zur Herrschaft kommen, wenn er es nicht will. Sein subjectiver Wille also ist bei seiner Bildung und seiner Aufgabe nicht zu umgehen. Im Gegentheile, derselbe ist auch zu bilden, und zwar so, daß er des Individuums Sonderdasein und Sonderinteressen, so weit sie nur immer mit dem allgemeinen Ganzen und seinen Interessen collidiren, stets von Neuem zu versöhnen im Stande ist. Denn Streit der Individuen mit der Gattung ist zwar die Bedingung des Lebens, aber Auflösung dieser Disharmonie in Harmonie die Aufgabe, welche für Jeden in jedem Verhältnisse bei jedem neuen Lebensmomente wiederkehrt. In so fern dieselbe in unserer Zeit zu lösen ist sowohl mit dem Bewußtsein, daß über dem Einzelnen und seinem Belieben eine Allgemeinheit und ein vernünftiges Gesetz stehe, als auch daß diese Allgemeinheit mit ihrem Gesetze keine Realität, wenn nicht in dem Einzelnen und seinem Willen, finde, wird sogar ein Kampf des Letzteren gegen die Erstere als naturgemäß angenommen werden müssen, wenn auch mit der Voraussetzung, daß der Einzelne seine Vernunft und seinen Willen eben so sehr zu der Vernunft und dem Willen der Gattung erhebe und verkläre, als diese nur erst durch den Einzelnen und seinen vernünftigen Willen möglich werden. Je schwieriger aber auf diese Weise die Lösung wird, desto sorgfältiger hat die Jugenderziehung durch das ihr in dem Studium der Griechischen Sprache und Literatur gebotene Mittel zu derselben vorzubereiten.

Nämlich die Sprache der Hellenen empfiehlt sich zwar auch, wie die Römische, durch concrete Anschaulichkeit, da ihr Boden ja gleichfalls der des Alterthumes ist; aber nur so weit, als eine solche der Ungebunden-

heit des Ausdruckes und dem Reichthume der Formen keinen Eintrag thut. Denn die Einfachheit und Gesetzmäßigkeit der Römischen sind ihr so fremd, daß sogar bei ihr die Ausnahmen mit den Regeln wetteifern, und durch ihre complicirte Syntax den Weg zu finden, selbst dem philosophisch gebildeten Grammatiker Mühe macht. Jenen Duft vollends, der in den zu den feinsten Schattirungen des Sinnes fähigen Partikeln hier dem geübten Auge sichtbar wird, sucht man bei der Römischen vergebens. Er und jene Ungebundenheit und jener Reichthum und sogar jene, in einer Stufenreihe auf und niedersteigende, Anschaulichkeit lassen auf eine harmonische Entwickelung der geistigen Vermögen schließen, so weit sie nur immer die Natur des Alterthumes gestatten konnte. Und in der That, des Menschen mannigfaltige Anlagen dürfen hier eine jede auf ihre Weise sich ihres Daseins freuen; sie werden nicht auf Kosten einer einzigen unterdrückt, welchen traurigen Vorzug der Verstand bei den Römern hatte; alle kündigen sich heiter an, weil sie für sich das Recht dazu in sich tragen, und sind nur um des Menschen willen da, und dieser nur um seinetwillen, während bei den Römern der Verstand sammt dem Menschen einem äußern Zwecke, einem Götzen, dem Staate, sklavisch diente. Die Sprache, welche von einer solch geistigen Natur geschaffen worden, ist daher auch eine Wohnung, in der weder diese sich beengt fühlen kann, noch eine andere, die sie sich zu Gaste bittet. Denn welche wäre reicher an unter sich verschiedenen Räumen? Oder in welcher wären so viele Dialecte zur Ausbildung gekommen und zu Schriftdenkmälern verwandt worden?

Das griechische Sprachgebäude wäre es demnach, das der Gymnasial-Schüler nothwendig auch zu betreten hätte, um eine innere Welt des Subjectes in ihrer ersten

und getreuesten Offenbarung kennen zu lernen. Wenn er von dem Gymnasial-Unterricht in Empfang genommen wird, ist er selbst nur unmittelbares, von seiner sinnlichen Natur bald auf Dieses, bald auf Jenes gerichtetes Vorstellen und Wollen, ohne Bewußtsein, daß dasselbe einem Höheren, einem Gesetze gegenüber zu stehen habe. Dies wird ihm nun in der Römischen Sprache und Literatur gelehrt, erzeugt aber eben, wie schon angedeutet, als die eine Seite alles menschlichen Lebens, die Sehnsucht nach der anderen, so wie denn, als die äußere Gesetzmäßigkeit Roms oder die Zeit des Alterthumes überhaupt erfüllet war, die Sehnsucht nach der welthistorischen Subjectivität erwachte.

Diese andere Seite, die von vornherein in dem Schüler angeboren schon bestanden hatte, wird demselben nun noch mehr in der Griechischen Literatur lehrend zur Anschauung und zum Bewußtsein gebracht. Nämlich die Literatur, in welche er zugleich mit der Erlernung der Sprache eingeführt werden muß, zeigt ihm auf jeder Seite die Einheit, wie der subjectiven Natur mit der allgemeinen, so des subjectiven Geistes und Willens mit dem objectiven, woraufhin, als auf sein Ziel, ja der Jugendunterricht bei dem partiellen Kennenlernen der beiden Seiten zu streben hat. Schaut er namentlich in den historischen und rednerischen Werken der Römer die Einzelnen und ihr großartiges, ja, colossales Handeln, so sind sie hohl, sie besitzen, wie keinen eigenen Geist, so keinen eigenen Willen, sie haben diesen vom Staate, der allein Alles hat und ist, geliehen. Schaut er dagegen in den Werken der griechischen Literatur auf den Einzelnen, dann tritt ihm ein anderer entgegen. Denn was dieser in dem Allgemeinen und für dasselbe ist und thut, er ist und thut es doch nur aus sich selbst, und das Gefühl, wenn auch nicht klare Selbstbewußtsein, dabei

doch sein Geschöpf und Eigenthum zu sein, es ist seine Heiterkeit und sein Glück, und jene Trauer, nur der Knecht und das Werkzeug einer anderen Macht zu sein, sie kömmt nicht über ihn. In dieser Weise geht auf, in dieser Weise neigt sich die Sonne jedes seiner Tage, ja, seines ganzen Lebens. Ist er jung, so ist es Uebung des Leibes und des Geistes, so weit diesen die antike oder Sinneserziehung mittelst der schönen Rede zu Reflexion, Gefühl und Willen zu erzeugen vermag; ist er reif, so ist es Reden und Beschließen in der Volksversammlung und Handeln im blutigen Kampfe, womit er aus eigenem inneren Drange immer von Neuem das Wohl des Vaterlandes und dadurch sein eigenes schafft. Unser Gymnasial-Schüler schaut so, wohin sich sein Auge richtet, nur das Kunstschöne oder jene Durchdringung eines Stoffes durch ein Geistiges. Dieselbe findet erstens bei dem Einzelnen in Bezug auf ihn selbst so allgemein Statt, daß er den an den Staatsgeschäften nicht Theilnehmenden (ἰδιώτης) als identisch mit dem nicht gymnastisch (und geistig) Ausgebildeten bezeichnet sieht. Sie findet sich aber auch zweitens bei dem Einzelnen in Bezug auf das öffentliche Leben, und da ist es der Wille der vielen Einzelnen oder des Volkes, der von dem Willen des Staates oder der Gesetze belebt und geleitet, oder umgekehrt die Gesetzgebung, die von dem Willen des Volkes verwirklicht wird. Und auch dieses Bild der Schönheit, der Staat, es wird den Augen unseres Gymnasial-Schülers in allen Denkmälern der Hellenischen Rede-darstellung vorgeführt. Die Verhandlungen und Beschlüsse der Volksversammlung stellen es dar, wo der Redner aus dem Volke (Perikles ohne Amt) dieses gleich sehr zu Bildung in Künsten und Wissenschaften, als zu Siegen über die Feinde deßhalb zu begeistern vermochte, weil er aller Einzelnen Organ war, und sie sich selbst

nur vernahmen, wenn der Honig der Rede von seinen Lippen floß, oder wenn seine Rede zu Donner und Blitz wurde. Und ebenso stellen es dar jene blutigen Ringkämpfe bei Marathon, Salamis und Plataiai, welche deshalb zum unsterblichen Ruhme des Hellenischen Namens entschieden wurden, weil es unentschieden bleiben muß, ob mächtiger war das Gebot des Vaterlandes, das in das Ohr der Einzelnen erscholl, oder der Thatendrang der Einzelnen, der dem Rufe des Gesetzes entgegenjauchzte. Denn nur allein bei den Lakedaimoniern, als Doriern, übte das Letztere das Uebergewicht, was auch die Inschrift auf die bei Thermopylai Gefallenen besagt (Herod. VII, 228):

„Fremdling, melde dem Volk Lakedaimons, daß wir allhier ruhn,
Weil in Gehorsam wir seine Gebote befolgt."

Wie aber von solcher Durchdringung des subjectiven und des allgemeinen Willens das Glück der Einzelnen der Preis sei, das ist es, was zugleich alle Schilderungen derselben freudigen nnd sicheren Gefühles dem jungen Leser bekennen; und es antwortet daher bei Herod. I, 31 Solon auf die Frage des sich verwundernden Kroisos, warum er nicht ihn, sondern den Tellos für den Glücklichsten halte: „Tellos lebte eines Theiles in guten Umständen des Staates und hatte schöne und wackere Söhne und sah von ihnen allen Kinder aufwachsen und alle am Leben bleiben; anderen Theiles ward ihm noch zudem, daß er nach unserem Maßstab in guten Umständen lebte, ein herrliches Lebensende zu Theil. Denn in einer Schlacht der Athener gegen ihre Nachbarn in Eleusis, wo er mitgefochten und die Feinde in die Flucht geschlagen hatte, starb er auf das schönste. Auch ward er von den Athenern auf öffentliche Kosten da, wo er gefallen, bestattet und hoch geehrt."

Zwischen den Einzelnen als solchen und dem Staate, als den subjectiven Kunstwerken und dem großen politi- Kunstwerke mit seinen vielen einzelnen Unterarten, läßt den Schüler aber die Lectüre in den Werken selbst eigentliche Kunstwerke, die der Rede, erblicken, jene Schöpfungen, um derentwillen insbesondere das Volk den Ruhm des Künstlervolkes der Menschheit errungen hat. Ueberall, er mag Prosa, er mag Poesie lesen, überall der Charakter der Kunst, jener Einheit eines Geistigen und eines Stoffartigen, der anschauungsvollen Vorstellung. Die Dichtwerke aber vor allen, seien es nun die Homerischen Gesänge mit ihren Helden des kriegerischen Kampfes, oder die Tragödien mit ihren auf dem höheren Boden der Sittlichkeit ringenden Helden, sie sind es, in deren mit dem Aether des Geistes durch und durch geschwängerter Sinnlichkeit er sich baden soll, um als gesunder und ganzer Mensch zu erstarken.

So giebt es denn keine zweckmäßigeren, weil angemesseneren, Anschauungen, um das subjective Princip in seiner wahren Bedeutung nnd zugleich Versöhnung mit dem objectiven kennen zu lernen, als die der Hellenischen Welt. Dazu kommt, daß gerade zur Einführung in dieselbe dem zum Jünglinge heranreifenden Schüler die Fittige der Phantasie zu wachsen beginnen, und er der Aufmunterung und des Beispieles zum Aufschwunge bedarf. War die Unterweisung im Lateinischen und dessen Literatur mit mehr mühevoller Anstrengung verbunden, so wie sie der Ringer in der Palaistra zu üben hat: so ist die im Griechischen und dessen Literatur noch schon mehr mit Genuß verbunden, so wie er dem Tänzer zugleich mit zu Theil wird.

Daß übrigens der Beginn des Unterrichtes in den beiden alten Sprachen nebst ihrer Literatur aus den a gegebenen Gründen succesiv ist, hindert nicht ihr simul-

tanes Betreiben. Im Gegentheile das Lateinische wird zugleich mit fortgesetzt und muß sogar an Stundenzahl bis zu Ende des Gymnasial-Cursus vorwiegen. Denn erstens bedarf der Schüler fortwährend der Vergegenwärtigung der beiden Momente, aus deren Prozesse sich das Menschenthum immer von Neuem zur Fortentwickelung wiedererzeugt, und in deren harmonischer Ausgleichung sein Werth und sein Glück ruht. Ferner kommt dem subjectiven Momente, für welches Griechenland die edelste Nahrung bietet, in den oberen Klassen der seiner Volksanlage nach von dem subjectiven Momente nur allzusehr durchdrungene Geist der Deutschen nicht wenig zu Hülfe, und endlich führt ja die ganze historische neuere Bildung, besonders die theologische und juristische, auf Roms Sprache ihre Wurzeln zurück.

§. 32.

Abwehr von Einwürfen gegen die Aufnahme des Griechischen und Römischen Sprachfaches.

Die Behauptung, daß, weil es ja nur auf die formale Bildung ankomme, welche aus diesem Unterrichtsgegenstande hervorgehe, da die Sprachen selbst später von den Einzelnen nicht gebraucht würden, jedes andere für das wirkliche Leben nützlichere Fach, wie die Mathematik und Naturgeschichte, zu diesem Behufe verwandt werden könne, diese Behauptung ist durch unsere ganze Nachweisung abgeschnitten. Denn wir würden gegen alle Natur des Geistes und alle erziehende Vernunft verstoßen haben, wenn wir nicht auch auf dieser Stufe der Erziehung, worum es sich hier handelt, die Einheit der sogenannten formalen und realen Entwickelung festgehalten hätten. Etwas Anderes ist es mit derjenigen for-

malen Bildung, welche die Mathematik bietet, und welche mit für das in dem sprachlich-humanistischen Hauptfache liegende formale Moment zu verwenden ist; worüber wir weiter unten sprechen werden.

Insbesondere pflegt bei Gelegenheit der so eben besprochenen Behauptung geltend gemacht zu werden, daß, wenn man auch den Einfluß der Kenntniß des Römischen und Griechischen Lebens auf den jugendlichen Geist nicht in Abrede stellen könne, doch der Gewinn, welcher daraus hervorgehe, durch Uebersetzungen und geschichtliche Darstellungen von Fachgelehrten immerhin gesichert bleibe, in welchem Falle die Zeit, welche viele Jahre auf das mühsame Erlernen der Sprachen selbst verwendet werde, erspart werden könne. Diese Bemerkung hat aber die Antwort von uns schon erhalten, indem wir den Charakter der beiden Sprachen als von Grund aus verschieden von dem der Deutschen nachwiesen. Die Verschiedenheit geht vom Worte Mensch (homo von hu(o)mus, der Erdgeborne, ἄνϑρωπος, der aufwärts Schauende, Mensch — ohne Zweifel mit dem Griechischen μήν einerlei —, der Verständige, bezeichnen wohl dasselbe, aber in verschiedener Bedeutung) durch alle Hauptwörter und durch die Abwandelung der Verba bis zu dem Baue der Perioden und dem Verhältnisse der Perioden zum Ganzen. Mit der Uebersetzung tritt aber jedesmal eine ganz neue Sprache an die Stelle derjenigen, aus welcher übertragen worden. Folglich ginge der Einfluß der Sprachen, der oben als ein für die Gymnasial-Jugend durchaus nothwendiger bezeichnet wurde, mit der Uebersetzung verloren; mit ihm aber würde auch der aus der betreffenden Literatur hervorgehende Einfluß, der mit dem ersteren auf das Innigste zusammenhängt, sehr verkümmert werden. Denn wer vermag das Ei von seiner Schale, wer die Blume vor ihrer Farbe und ihrem

Dufte zu trennen? Wegen dieser zu fordernden innigen Verbindung der Sprache mit der Literatur und, setzen wir hinzu, mit der Geschichte eines Volkes würde auch die der äußeren Geschichte so weit vorausgehende Sprache und Literatur der Hindus durchaus nicht geeignet sein, zu dem angegebenen pädagogischen Zwecke, wie die Griechische und Römische Sprache, Literatur und Geschichte, verwandt zu werden. Denn die Voreiligkeit der Sanskrit-Sprache und Literatur hat diese über den Horizont des Gymnasial-Schülers gehoben, und die Verspätung der Indischen Geschichte hat die letztere unter seinem Horizonte zurückgehalten.

Geben Andere aber auch die Nothwendigkeit der Erlernung der beiden Sprachen zu, um den Schüler der doppelten, sowohl aus den Sprachen als deren Literatur hervorquellenden, Nahrung nicht verlustig gehen zu lassen: so glauben sie doch, es heiße der groß gewordenen Bildung der modernen Zeit in das Gesicht schlagen, wenn die Zöglinge der Gymnasien Lateinisch schreibtn und reden lernen sollen, um so durch dieses Idiom Briefe und Siegel zu empfangen zum Eintritt in eine sich vom allgemeinen Volksleben lossagende Gelehrtenkaste. Jene viele Jahrhunderte lang dauernden Anstrengungen, die Bildung des Alterthumes in der Art in sich aufzunehmen, daß der eigene Volksgeist, und nicht allein dieser, sondern wo möglich der Geist der Menschheit, dadurch genährt und gekräftigt, einen Fortschritt zu noch allgemeinerer und selbstständigerer Bildung und Freiheit zurücklegte, wären ja dann ohne Erfolg und nur dazu da gewesen, um dem Geschlechte das beschämende Zeugniß der Geistes- und Willensarmuth auszustellen. Zeigt es denn, fragen sie, von nicht mehr als Naivetät, nicht von gänzlichem Unvermögen, das Entgegengesetzteste von einander zu unterscheiden, wenn die Lehrer der Gymnasien und der

Universitäten fortfahren, an das Publikum die Sprache der Römer zu reden? Wird ihnen denn nicht an dem Gähnen und der Unaufmerksamkeit der in den Hörsälen versammelten Zuhörer, auch derer, welche sonst im Stande sind, den Römischen Lauten zu folgen, klar, daß der Geist, der aus diesen sich anzukündigen vermag und pflegt, nicht der Geist des gegenwärtigen Lebens ist, der aus Leben stammt und aus Leben schafft, sondern unter der Beengung und dem Drucke der ihm fremden und steifen Form nur die mühsam versuchte Nachahmung oder der künstliche Schein eines Geistes? Sehen sie denn nicht tagtäglich, wie die Lateinischen an das Publikum gerichteten Gelegenheitsschriften nur verfaßt werden, um — ungelesen bei Seite gelegt zu werden? Welch' ein Urtheil der sich über allen Zweifel erhebenden stummen That!

In diesem Sinne machen sich die Männer des Fortschrittes auch in Bezug auf die veralteten Formen der Gelehrten- und Hochschulen Luft. Und es läßt sich nicht läugnen, sie haben ein Ziel, und zwar das rechte, dabei im Auge, während jene modernen Lateiner mit ihrem Zopfe die Ziele des denkenden Hauptes messen. Indessen im Streben für das, was unserer Zeit Noth thut, und was im Fortschritte, nicht aber in der schwelgenden Freude an den hohlen Formen einer entgeisteten Zeit besteht, übersehen sie, was die Wissenschaft der Erziehung für die Schule nicht entrathen darf, wenn der gewünschte und zu erstrebende Fortschritt seine durchmessene Bahn auch zu behaupten und sein Feld zu nennen im Stande sein soll. Wenn sie nämlich den Unterricht im Lateinischen nicht bis zur Fertigkeit im Schreiben und Reden fortgesetzt, sondern nur auf die Lektüre beschränkt wissen wollen, so heben sie die gründliche Kenntniß der Sprache wieder auf, durch welche

allein jener oben bezeichnete nothwendige Einfluß auf die Gymnasial-Jugend bedingt wird. Denn wie überall, so gilt auch hier, daß der Mensch nur ist und hat, was er thut. Sollte der Schüler nur durch Lesen und mittelst des Gedächtnisses diese Sprache erlernen, so dürfte bei vielem Fleiße für den Augenblick zwar Manches geschehen, aber auf die Dauer besäße er doch Nichts. Der Lehrer würde auf einer Wasserfläche schreiben lassen oder seinen Samen in den Sand der Wüste säen, wogegen nur der Boden, der auch seinerseits mit Erde und Feuchtigkeit thätig ist, das Korn zum Keimen und Wachsen zu bringen vermag. Daher wird nur ein Lateinischer Unterricht, der nicht mehr Regeln und Theorie bietet, als er den Schüler selbstthätig aus dem Deutschen in's Lateinische schreibend und sprechend übertragen und ihn endlich zu eigenen schriftlichen und mündlichen Darstellungen bringt, jenen angedeuteten Einfluß haben. Dieses Schreiben und Reden aber soll für die Zukunft keine Bedeutung haben, d. h. zu wirklichen Darstellungen in der gelehrten Welt nicht verwandt werden; es soll nur rückwärts eine Beziehung haben, nur den faktischen Beweis abgeben, daß die Vertrautheit mit der Sprache und ihren Formen gewonnen ist; weßwegen es einzig nur aus Reproduktionen von antiker Lektüre oder Anschauung bestehen darf, die, wenn sie aus einem weiteren Gesichtspunkte gewählt sind, namentlich hinsichtlich der freien Arbeiten der Selbstthätigkeit immer noch genug Raum bieten. Es hört auf, wenn es begonnen hat; weiter kommt es nicht, d. h. es ist ein Moment in den Beschäftigungen der Jugenderziehung und, hierauf zurückgeführt, ein für alle Zeiten nothwendiges. So weit also müssen wir das Schreiben und Sprechen des Lateinischen festhalten, und zwar im Namen der Bildung des höchsten Standes, die sich bei fortschreitender Cultur ihrer äuße-

ren Seite nach wenig von der des unteren und noch weniger von der des mittleren Standes unterscheiden wird, sich aber bei jedem Blicke, mit dem sie der Kritiker auf ihren Ursprung zurückverfolgt, wegen ihrer Gründlichkeit und Zuverlässigkeit empfiehlt, einem Gebäude gleichend, das Behufs seiner Sicherheit eben so tief unter die Erde, als hoch über dieselbe reicht.

Was ein etwaiges freies Schreiben und Sprechen des Griechischen betrifft, welches der Unterricht anzustreben habe, so hat der Aufschwung, der, aus den Freiheitskriegen namentlich für die Wissenschaften und insbesondere die der Gelehrtenschulen hervorgehend, die Griechische Sprache sammt ihrer Literatur in ihren auszeichnenden Eigenschaften bewundern lernte, allerdings auch dahin geführt, die Schüler sich in freien Griechischen Arbeiten und in Reden versuchen zu lassen. Indeß eines Theiles die Schwierigkeit, sich als Fremder in dem Reichthume dieser ausgebildeten Kunstsprache heimisch einzubürgern, und anderen Theiles der geringere historische Zusammenhang, in welchem dieselbe mit der Gelehrsamkeit der neueren Zeit steht, haben bald allgemein das rechte Maß in dieser Beziehung herbeigeführt, wornach blos einfache Uebersetzungsübungen zur Einprägung der etymologischen und syntactischen Formen für zureichend erachtet werden.

§. 33.

Insbesondere Griechische und Römische Geschichte.

Vom Kern alles Gymnasial-Unterrichtes, dem humanistischen, haben wir bis jetzt erst zwei Seiten vor-

geführt, die rein sprachliche und die die Literatur betreffende, welche beiden, wie Aeußeres zum Inneren, wie Form zum Inhalte, sich zu einander verhalten. Je mehr aber ihr Erlernen Thätigkeit und Anstrengung fordert, in vielen einzelnen kleinen Momenten vor sich gehend, ein desto lebendigeres Verlangen wird nach ihrer Synthese entstehen. Und diese ist die eigentliche Geschichte, welche daher in der innigsten Verbindung mit dem Unterricht in den Sprachen und der Lectüre zu behandeln ist. Was der Schüler vom Geiste des Volkes in seiner nächsten noch theoretischen Offenbarung, der Sprache, und dann in seiner weiteren, praktischen, dem wirklichen Leben, in den Literatur-Werken dargestellt, für mannichfaltige, oft wegen der vereinzelten Auffassung schiefe und verkümmerte Vorstellungen empfangen hat — diese betrachtet der historische Unterricht mit einer alles Einzelne in das rechte Licht stellenden Uebersicht. Derselbe wird, greift er unaufhörlich in die sprachlichen Uebungen und noch mehr in die Lectüre der verschiedenen Kunst- und eigentlichen historischen, wie rednerischen, Werke über, stets mit einer Fülle von Anschauungen und Beispielen sich von allem seichten und leeren Raisonnement frei erhalten und so um so mehr das jedesmalige Volksprincip inmitten des Principes des Weltalters zu concreter Ausprägung bringen. Oder er wird auch — und dies ist, wenn jenes erst in den oberen Klassen Statt findet, in den unteren der Fall — mit seinen Bemerkungen für den in die Sprache und Literatur der beiden Völker erst allmählich einführenden Unterricht die richtigen Gesichtspunkte aufstellen, wodurch derselbe sogleich vornherein allem Einzelnen seinen Sinn und seine Bedeutung zu geben im Stande ist.

§. 34.

Insbesondere Deutsche Sprache und Literatur, so wie Französische und Englische Sprache und Literatur.

Während der Schüler mit der Lateinischen und Griechischen Sprache, Literatur und Geschichte bekannt und vertraut gemacht wird, findet auch der Unterricht in Bezug auf das Deutsche und dessen Literatur und die neuere Geschichte Statt. Denn weßwegen soll der Gymnasial-Schüler in die Welt der Vergangenheit zurückgehen, wenn nicht, um wahrhaft in der für ihn bestimmten Heimath zu Hause zu sein? Wandert doch auch nur der junge Handwerker in die weite Welt, um einst mit desto größerem Recht in seiner Heimath säßig und glücklich sein zu können. Wie dieser aber Erfahrungen und Fertigkeiten aus der sogenannten Fremde mitbringt und dadurch die Fremde und die Heimath in der Art vermittelt und verknüpft, daß für ihn Beide ihren Gegensatz verlieren und in Eins zusammengehen: so bringt auch der Gymnasial-Schüler von seinem Aufenthalt in der Siebenhügelstadt und in der Stadt der Minerva, so wie in allen den Räumen und Gegenden, wo er im Anblicke Hellenischer Schönheit und Mannestugend versunken war, solch eigenthümliche Stärkung und Nahrung für die Fortbildung auf heimischem Boden mit, daß Römische und Hellenische und Deutsch-moderne Bildung nur die drei Momente der Einen humanistischen Bildung sind. Die moderne trägt die Römische und Griechische als ihren Inhalt in sich, und ist ihre Totalität; und dies zeigt sich in der Sprache, in der Literatur und in der Historie.

Das Hochdeutsche empfahl sich schon, als in Folge des Studiums des Griechischen und Lateinischen die

Wissenschaften wieder auflebten, und dadurch die Reformation selbst herbeigeführt wurde und vertheidigt werden mußte, vorzugsweise unter den übrigen Dialecten zur Schriftsprache, und ist seitdem auch als solche festgehalten worden. Denn die Zeit war vorbei, wo die Dialecte der Volksstämme als besondere Schriftsprachen hätten gebraucht werden können. Jeder einzelne hätte einer großen Einseitigkeit gedient und wäre so weit entfernt gewesen, den Ansprüchen an eine allgemein gebildete Sprache, welche eine allseitige Menschheitsentwickelung verlangte, zu genügen. Dieses Auseinandergehen des jungen Stammes in gleich sehr verschiedene Aeste war nur eine Zeit lang der Hellenischen Sprache gestattet, obschon auch hier später die lustig und eigenwillig neben einander aufschießenden Kräfte in Einen Ast als Hauptstamm zusammengefaßt wurden. Das Hochdeutsche besitzt aber zwei Haupteigenschaften, welchen es seine Erhebung zur allgemeinen Schriftsprache verdankt, und auf deren Herausbildung die Griechische und Römische Sprache seit jener Zeit großen Einfluß gehabt haben und, soll unsere vaterländische Rede die allseitigste Darstellung des allseitigsten Volksgeistes sein und bleiben, für alle Zeiten haben müssen. und diese sind eben das Griechische Idiom und das Römische. Nämlich jenes findest du wieder, wenn du erstlich, die Urwörter unterscheidend, auf seine Mutter beführt wirst, der beide Sprachen augenscheinlich angehören; wenn du ferner auf die Bildsamkeit, die sich die Deutsche Sprache, als eine unvermischte und reine, gleich der Griechischen bewahrt hat, achtend, den Reichthum an Wörtern, an Formen und Wendungen für den Ausdruck der zartesten Gefühle und lebhaftesten Vorstellungen bemerkst; und wenn du endlich die Kunst der Periode in Anschlag bringst, die hier nicht minder erstrebt zu werden vermag,

als in der Griechischen, wenigstens auffallend mehr, als in jeder anderen der modernen Sprachen. Das Lateinische Idiom aber findest du in der Deutschen Sprache wieder, wenn du mit entschiedener Strenge die grammatischen Gesetze sowohl in der etymologischen Entwickelung als der syntaktischen Zusammenfügung beachtet siehst, in denen der so fleißige Schriftgebrauch seine Vereinfachung und Klarheit suchen mußte. Denn da die Deutsche Sprache als Ursprache und wegen der geistigen Anlagen des Volkes selbst vor Allem dem Verständnisse zu dienen bestimmt ist, so ist es leicht, in ihr auch die Zwecke der nicht allein auf das Gemüth, sondern auch auf die Ueberzeugung wirkenden Rede zu verfolgen. Sie wird so zur Sprache des Römers, wenn es gilt, in einfachen, gleichmäßig wiederkehrenden Angriffen die Hindernisse des Verständnisses zu überwinden, und hat sich deshalb alle die Redefiguren angeeignet, welche die Römische mit so vieler Leichtigkeit zur Anwendung bringt. Kurz, die Deutsche Sprache ihrem Geist und Character nach gebrauchen, heißt die entgegengesetzten Eigenschaften zweier anderen gebildeten Sprachen in einer höheren Einheit und Versöhnung ausdrücken, so daß die subjective Ungebundenheit durch die äußere Gesetzmäßigkeit in Schranken gehalten, und diese letztere wieder durch die erstere vor dem Erstarren behütet wird. Deutsch schreiben und sprechen lernen, und zwar, wie es die historische Bestimmung der Deutschen verlangt, heißt also Lateinisch und Griechisch noch einmal in einer höheren bald dieses bald jenes frei aus sich entlassenden Einheit lernen, während beide Spracheigenthümlichkeiten vorher getrennt und nebeneinander angeeignet wurden.

Eben so heißt auch in die National-Literatur oder die Literatur der schönen redenden Künste bei den Deutschen sich hineinversenken, nichts Anderes thun, als wie-

derum Werke der Griechischen und Römischen Literatur in einer neuen Auffassung und Gestalt studiren.

Die Kunst der Römer, so wie wir sie in der Historie und in der Beredtsamkeit als eigenthümlich bezeichneten, sie blieb bei der getreuen Wiedergabe und Behandlung der Wirklichkeit als solcher stehen, und war nur in so fern Kunst, als die Wirklichkeit durch die reinigende Rede hindurchging, wie auch die steinigen oder erdigen Körper, durch ein Sieb geschüttet, ihrerseits das noch sind, was sie vorher waren, obwohl nun gesondert von den gröberen. Daß die Poesie, die sich in Rom findet, eine ausländische Pflanze war und blieb, die aus Griechischem Boden in eines Kaisers Garten versetzt worden, braucht wohl nicht erst bemerkt zu werden. Die Kunst bei den Griechen dagegen war eine Veredelung der Wirklichkeit und Natue, d. h. eine Wiedergeburt der Wirklichkeit und Natur im Geiste mit einer Innigkeit der Verbindung des Sinnlichen und Geistigen, daß man sagen kann, hier seien die Kunstwerke aus dem Boden der sinnlich-geistigen Natur in derselben Ganzheit und Vollkommenheit auf ihrer Stufe erwachsen, wie sonst die Erzeugnisse der bloßen sinnlichen Natur. Deßwegen athmeten auch selbst die Werke in Prosa, geschichtliche und rednerische, den Aether der Kunst, gesetzt man sieht nun auf den in allen Theilen des Stoffes zur Offenbarung kommenden Geist und Inhalt, oder auf das Maß und die Form des Stoffes, wodurch der Inhalt sich wohlgefällig ankündigt, und Griechische Prosa ist nicht wahre Prosa, wie die Römische. Jene Römische Praxis in sach- und zweckgemäßer Prosa und diese Griechische Idealitat in der zu reizender Anmuth gebundenen Rede vereinigt nun die Deutsche National-Literatur. Weil sie aber diese Gegensätze innerhalb ihrer Grenzen vereinigt, also als ihre höhere Einheit ihr beiderseitiges Wesen

vermittelt und veredelt und deßhalb in beständigem Flusse und Uebergange in einander erhält: so können sie hier nicht so schroff einander entgegen treten, als sie es im Alterthume thaten, wo besondere Sprachidiome und deren Völker und Zeiten sie trennten. Auch erscheinen sie selbst dort, weil von einem Principe, dem des Alterthumes, durchdrungen, dem Auge des Kritikers noch als Geschwister. Es ist ein und dieselbe, die Deutsche, Muse, welche, bald mehr von den äußeren Dingen angeregt und auf die Außenwelt wirkend, bald mehr im Gleichgewicht ihrer Innen- und Außenwelt, um der Idee selbst willen, ihre Werke schafft. In jedem der beiden Fälle wird sie aber abwechselnd mehr in Römischem und mehr in Hellenischem Geiste und Gewande auftreten. Denn was bereits den Character in der Römischen und den in der Hellenischen Literatur sich untergeordnet, ja, in seine eigene Natur umgewandelt hat, das ist eben die Deutsche Literatur, die, als solche ihrerseits die Literatur der modernen Welt vertretend, die antike Bildung und ihre Seiten in sich aufgenommen hat und, durch den Gymnasial-Unterricht vermittelt, fortwährend in sich aufnehmen muß. Doch ist sie in ihrer praktischen oder Römischen Richtung energischer, als die altrömische, da der Wille ihrer Praxis von tieferer Erkenntniß bestimmt wird, und in ihrer ästhetischen oder Hellenischen Richtung geistiger, da der Genius ihrer Kunst den engsten Bund mit dem Genius der Wissenschaft geschlossen hat und so der Sinnlichkeit nur wenig Rechte einräumt.

Daß wir übrigens bei der Nachweisung der Griechischen und Römischen Sprache und Literatur, wie Geschichte, als nothwendiger Unterrichtsgegenstände, von vornherein die Deutsche Bildung, auf welche durch jene Gegenstände vorbereitet werden soll, anzunehmen, und daß wir überhaupt unser ganzes System der Gymnasial-

Erziehung zunächst für Deutschland aufzustellen haben, dieser Umstand hindert nicht absolut, dieses Glied der öffentlichen Erziehung so zu entwickeln, daß die Entwickelung im Allgemeinen auch anderen modernen Völkern angemessen ist. Es muß sogar diese Beziehung für die Aufstellung und Durchführung des Ganzen ersprießlich sein, da, wie in der Einleitung gezeigt worden, die deutsche Erziehung als die allseitigste und gründlichste unter den Erziehungen der verschiedenen modernen Cultur-Völker dasteht, und so die Modifikationen, welche der einseitige Standpunkt der anderen Völker nöthig macht, leichter als in einem anderen Falle getroffen werden können.

Wir haben hier nun unserseits noch darauf zu dringen, daß, so sehr auch die Deutsche Sprache und Literatur wegen ihrer Tiefe und Allseitigkeit den Geist der modernen Sprachen und Literaturen als Fortschritt der antiken repräsentiren möchten, doch noch außerdem das Französische und Englische nebst seiner schönen Literatur Gegenstand des Unterrichts wird. Dies muß geschehen, damit der Isolirung gegen die übrige Welt, welche durch die Muttersprache und ihre schöne Literatur entsteht, durch jene Sprachen, als Weltsprachen, vorgebeugt, und im Gegentheil, in Folge der Vergleichung der schönen Literatur noch einiger anderen Völker, auf die eigene um so gründlicher eingegangen werde. Denn bloße Zwecke der feinen Geselligkeit und des Umganges müßten im Namen des Gymnasial-Begriffes eben so unberücksichtigt gelassen werden, als irgend ein Moment der speciellen Vorbereitung auf ein Berufsfach.

§. 35.

Geschichte der Deutschen und der anderen neueren Völker.

Endlich heißt auch in die Geschichte der Deutschen,

wie der neueren, Welt einführen, nichts Anderes thun, als die Geschichte der Griechisch-Römischen Welt in einer neuen Vertiefung oder in einer ihre Eigenthümlichkeiten vermittelnden Weise des Völkerlebens studiren.

Wie wir [oben gesehen haben, zeigt die Römische Geschichte, wie die Gewalt des Staates allen Willen der Einzelnen an sich riß und nie wieder frei gab; die Griechische dagegen, wie die Welt der Einzelnen in Folge ihrer Willensberechtigung ein Keimen und Sprossen und Blühen und Reifen des Menschenthumes, wie noch nie zuvor, offenbart, und wie diese Welt in der innigsten Harmonie mit der Allgemeinheit des Gesetzes ihr Bestehen sucht. In Rom lehrt die Geschichte die starre, alle Individualität niedertretende Macht des Staates; in Griechenland lehrt die Geschichte die Freiheit der Individualität, wie sie sich zu Ehren des Staates entfaltet, und hier, wie dort, beweis't sie ihre Lehre nicht allein mit der Entwickelung aller Seiten des öffentlichen Lebens, sondern auch mit den Beispielen, welche die Literatur bietet, ja, selbst mit dem Charakter der Sprache. Da sich nun diese Geschichte Griechenlands und Roms bei dem Deutschen Volke, wie bei den übrigen modernen, in der Art wiederholt, daß hier von Anfang an beide Momente im Kampf miteinander sind, in einem Kampfe, in welchem das der Allgemeinheit zuerst zu unterliegen scheint, aber bald die Oberhand behält und diese auf Kosten der Einzelnen behauptet, bis in unserem Jahrhunderte die Völker, d. h. die vielen Einzelnen, im Gegensatze zum Staate sich ihre Rechte zu erstreiten begonnen haben, nicht um die Allgemeinheit zu vernichten, sondern in ihr die Einheit und das Mittel der Organisation ihres Lebens und Glückes zu betrachten und zu ehren: so ist klar, wie die Geschichte der Griechen und Römer in der Geschichte der neueren Völker erst ihre

Vermittelung und Wahrheit findet, und wie nothwendig das Studium der letzteren ist, obschon das der ersteren zu ihrer Auffassung und ihrem Verständnisse gleichfalls nicht erlassen werden kann. Denn die Festhaltung der Einheit der Gegensätze während des Processes derselben ist schwierig, wenn nicht jeder Gegensatz schon für sich erkannt ist, und nicht die Art seines getrennten Bestehens in der Geschichte zur Erkenntniß der Nothwendigkeit der Vereinigung beider geführt hat.

Daß mit der Geschichte der neueren Völker, wie schon mit der der alten Welt, auch die betreffende Geographie als Unterrichtsgegenstand aufzunehmen ist, braucht wohl nicht erst in Erinnerung gebracht zu werden.

§. 36.

Warum nicht das Studium der mittelalterlichen Deutschen Sprache und Literatur, sondern nur das der betreffenden Geschichte.

Wie eng nun die Griechische Sprache, Literatur und Geschichte mit der Deutschen Sprache, Literatur und Geschichte als Unterrichtsgegenstand verknüpft ist, und wie beide humanistische Gebiete nur einen Gesammtlehrgegenstand ausmachen, weil beider Wesen identisch ist und nur auf verschiedener Entwickelungsstufe erscheint, dies möchte in dem Vorstehenden genugsam angedeutet sein. Da indeß hinsichtlich der Deutschen Sprache, Literatur und Geschichte noch unentschieden gelassen ist, ob die Sprache und Literatur der Gegenwart allein oder auch die der Vergangenheit zum Gegenstande des Gymnasial-Unterrichtes zu machen sei, und diese Ungewißheit um deßhalb ins Reine gebracht werden muß, weil, wenn nur das Erstere der Fall sein soll, die Sprache und Literatur eines ganzen Weltalters, des Mittelalters, unbeachtet bleiben würde: so müssen wir, ehe wir in der Aufzeigung der Unterrichtsmittel des Gymnasiums in

ihrer systematischen Totalität oder als Glieder Eines Organismus fortfahren, in dieser Ungewißheit aus der Vernunft der Sache heraus eine Entscheidung treffen.

(Es folgt nun eine kurze Darstellung des Verhältnisses, in welchem das Alterthum und das Mittelalter ihrer allgemeinen Bedeutung nach zu der angeregten pädagogischen Frage stehen.)

Auf ganz andere Weise als das Mittelalter verhält sich also zur Cultur unserer Zeit überhaupt das Griechisch-Römische Alterthum, trotz dessen, daß das Alterthum überhaupt das Kind, und das Mittelalter der Jüngling der Menschheit ist; jenes verwandt und fördernd, dieses fremd und hindernd. Das ist aber noch mehr der Fall, wenn Beide ein jedes mit seiner Sprache und Literatur insbesondere zur Bildung des Gymnasial-Schülers unserer Zeit dienen sollen. Denn dieser lebt nicht allein noch zum Theil im Mittelalter, wie wir Alle, aus dem wir uns endlich befreien sollen, sondern trägt als angehender Jüngling noch sein eigenes Mittelalter in sich, von dem er sich noch insbesondere befreien soll. Demnach besteht hinsichtlich seiner die doppelte Aufgabe, ihn dessen Einflusse in Sprache, Gefühl und Phantasie zu entziehen, dagegen in Kost und Wohnung zu geben, wo er aus der alten Natur der sinnlichen Triebe und des willkührlichen Beliebens heraus und in die der wahren Freiheit oder der sittlichen Nothwendigkeit hinein zu wachsen vermag. Und dies ist, wie wir oben bei der Nachweisung der Nothwendigkeit, die Griechische und Römische Sprache und Literatur, wie Geschichte, zum Unterrichtsgegenstande zu machen, eines Weiteren gezeigt haben, nur bei den Griechen und Römern der Fall, von denen die Letzteren den Geist des einfachen, anschaulichen Verständnisses und der Gesetzmäßigkeit, die Ersteren dagegen den Geist der anschaulichen, mannigfaltigen Schönheit offenbaren.

Demnach kann das Mittelalter nur ein Gegenstand des referirenden und mit Urtheil betrachtenden Geschichts-unterrichtes und keinesweges in seiner Sprache und seinen Dichtwerken einen Aufenthalt für den sich übenden und befreienden jugendlichen Geist darbieten. Alles, was hinsichtlich der Sprache und der Literatur dieses langen Zeitraumes geschehen darf, besteht in der geschichtlichen Uebersicht der schönen Literatur, wie sie sich aus dem Volksgeiste unter dem Einflusse der Literatur der anderen Völker und der übrigen Potenzen des eigenen Volkslebens gestaltet hat, bei welcher in einzelnen Beispielen, also höchstens nur chrestomathisch, der jedesmalige Character der Sprache und der Literatur anschaulich zu machen ist. Was sonst als integrirende Theile des Deutschen Sprachfaches eine Berechtigung verdient, Poetik und Rhetorik, nimmt nur auf die Gegenwart und nur in so fern auf die Vergangenheit Rücksicht, als ohne diese die Gegenwart nicht verstanden werden kann, und was die Stilübungen betrifft, so sollen sie nach vieljährigem Aufnehmen und Uebertragen die erste eigene Production des Gymnasial-Schülers sein, also seine jedesmalige Gesammtbildung in der Gegenwart wiederspiegeln. Denn was ist gegenwärtiger als das, was aus dem schöpferischen Inneren hervorquillt? Alles Andere, was als ein Gegebenes, ein Gemachtes an den Schüler herankommt, es gehört schon in dieser seiner Eigenschaft der Vergangenheit an, wenn es auch durch die willensthätige Kraft zum Leben der Gegenwart wieder aufgeweckt werden kann.

§. 37.

2) Die Unterrichtsgegenstände mit naturwissenschaftlichem und mathematischem Inhalte.

Daß das humanistische Hauptfach gleich anfangs als die Substanz alles Gymnasial-Unterrichtes bezeichnet

wurde, deutete darauf hin, daß wir außerdem Nichts mehr für den Gymnasial-Unterricht finden, worin es nicht auch gefunden würde, oder was nicht auch in ihm sich fände. Die Fertigkeiten sind seine Anfänge und finden sich in ihm wieder, und was sie nur für eine Bedeutung haben, sie besitzen diese durch dasselbe, oder sie beziehen sich nur auf dasselbe. So sind denn auch die Naturkunde und Mathematik nur durch dasselbe Etwas, haben durch dasselbe nur ihre Bestimmung; sie helfen aber auch ihrerseits dem humanistischen Fache den Zweck des Gymnasial-Unterrichtes überhaupt erreichen, und so verleiht ihnen ihre Unentbehrlichkeit darin das ehrenwertheste Bürgerrecht.

§. 38.

Naturkunde.

Wie wir nämlich schon oben Behufs der Aufnahme der Griechischen und Römischen Sprache, Literatur und Geschichte in den Cyclus des Gymnasial-Unterrichtes vorausschickten, der Zweck des theoretischen oder wissenschaftlichen Gymnasial-Unterrichtes ist, den jungen Menschen mittelst der allmählich mehr vorwärts zum Begriff, als rückwärts zur Anschauung neigenden Vorstellung so weit über sich und die Welt zum Bewußtsein zu bringen oder ihn sich in der Welt erkennen und diese in sich aufnehmen zu lassen, als diese Entwickelungsstufe des theoretischen Geistes zuläßt. Damit ist nichts Anderes in Aussicht gestellt, als die Entwickelung des Menschen, und zwar seiner Geistesanlagen und insbesondere der theoretischen, zu der so eben bezeichneten Vorstellung, was nicht ohne einen bestimmten Stoff geschehen kann, an welchem die Anlage zu üben, und mit welchem die durch die Uebung zu gewinnende Form zu erfüllen ist. Da nun aber die Form seiner Geistesanlagen und deren Erfüllung nur durch den Gegenstand, der überhaupt für den erkennenden Geist vorhanden ist, bestimmt wird, so

muß der Gymnasial-Unterricht nicht allein in den menschlichen Geist und dessen Offenbarung oder Existenz, die Sprache, die Literatur und Geschichte, einführen, sondern auch übergreifen in das, was zunächst nicht menschlicher Geist ist, was aber doch um dessentwillen da ist, und in ihm seinen Zweck und seine Bestimmung erreicht und erfüllt, in die Natur, sowohl seine eigene, als die allgemeine, so wie er ja selbst nicht Geist wäre ohne seine eigene und die allgemeine Natur, welche beiden zusammen dem Geiste entgegengesetzt zu werden pflegen.

Die Naturkunde ist demnach ein für die rein menschliche Bildung nicht zu entrathender Gegenstand. Wollte man aber einwenden, das sei zwar im Allgemeinen richtig, wenn das Geschlecht zum Selbstbewußtsein gelangen solle, doch brauche deßhalb die Kenntniß der Natur nicht für alle Gebildeten obligatorisch zu sein, indem ja ausschließlich eine besondere Klasse von Gelehrten die Pflege der Naturwissenschaften üben könne, so daß allen übrigen Gebildeten die mittelbar daraus resultirende Bildung, jedoch als rein menschliche, zu Gute käme, wollte man aber, sagen wir, diesen Einwand machen, so vergäße man die geistige Natur des zu Bildenden. Denn aller Geist hat und ist wahrhaftig nur, was er thut, und muß, wie uns bei der Nachweisung der Griechischen und Römischen Sprache und Literatur als Unterrichtsgegenstandes einleuchtend geworden ist, was das Geschecht im Großen vollbringt, noch einmal im Kleinen bei sich durchmachen. Nur über das eigene Thun ist ein Selbstbewußtsein möglich. Auch mag der Mensch einen noch so gebildeten Menschen oder das Geschlecht auf noch so hoher Stufe der Bildung in der Betrachtung sich gegenüber haben, er schaut das Wesen des Menschen nie vollkommen, er schaut vielmehr immer noch zu sehr, was nicht das Wesen ist, welches auch in ihm sich finden sollte, und die so gegenständlich

werdende Vernunft bleibt immer noch zu sehr in und bei sich. Dagegen bekommt der Mensch in der Natur sein vollkommenes Andere sich gegenüber, wenn auch als den unbewußten Geist, der aber um so leichter festzuhalten und zu erkennen ist, als die Individuen und Erscheinungen der Natur die vollste nnd unverkümmertste Bestimmung in sich haben, sich nach der strengsten Gesetzmäßigkeit und Nothwendigkeit entfalten, und, immer sicher ihr Ziel erreichend, die Harmonie und Vollkommenheit ihres großen, aber unbewußten Vernunftganzen herbeiführen. Dies innige Verhältniß drückt ja schon der Dichter aus, wenn er von seiner Liebe, mit der er die Natur umschlungen, spricht und fortfährt:

„Und theilend meine Flammentriebe,
Die Stumme eine Sprache fand,
Mir wiedergab den Kuß der Liebe
Und meines Herzens Klang verstand;
Da lebte mir der Baum, die Rose,
Mir sang der Quellen Silberfall,
Es fühlte selbst das Seelenlose
Von meines Lebens Wiederhall."

Daher zeugt es nur von großem Mangel an Erkenntniß des Wichtigsten, die Naturwissenschaften als ganz seitwärts von dem humanistischen Unterrichtsgegenstande liegend anzunehmen. Ja, sogar als zu lehrende Wissenschaft ist sie doch wieder Nichts als ein Werk der menschlichen Vernunft, so daß also der Schüler auch hierin nichts Anderes, als sich, seine eigene Vernunft anzuschauen und zu genießen bekommt, weßwegen auch die Demüthigung, die aus der Vollkommenheit der Natur für den betrachtenden und erkennenden Menschen hervorgeht, sich unmittelbar in Erhebung umwandelt, um so mehr, da jene Vollkommenheit doch eine abgemachte, immerhin beschränkte, die des Menschen aber eine sich entwickelnde, uneingeschränkte ist, und diesen ihren Cha-

rakter der freien Selbstentfaltung schon gleich in der erkennenden Thätigkeit gegen die Natur darstellt.

Es setzt sich also das humanistische Fach in dem naturwissenschaftlichen fort, indem die in ihm begonnene Bildung durch dieses ergänzt wird. Die Ergänzung findet aber, wie wir sehen, in Bezug auf den Inhalt Statt. Denn der Mensch mag, was er nur immer will, für die bürgerliche Gesellschaft und dadurch für sich bilden und schaffen, es hat seinen Ursprung in seiner sinnlichen Natur und durch diese in der allgemeinen Natur der Welt. Diese doppelte Natur daher zu erkennen, bringt unendlichen Gewinn, indem dies das Ziel seines weiteren geistigen Strebens und zugleich die Mittel, die dahin führen, sicher bestimmen läßt. Verspricht ja doch die Schädellehre, durchgeführt in Bezug auf die Organisation des Gehirnes, von nun an mit Recht den mächtigsten Einfluß auf die Erziehung und Bildung des Menschen und dadurch auf seine bürgerlichen Bestrebungen und so auf das Glück und Heil der Völker. Oder was nicht alles wird eine auf eine genauere physiologische und anthropologische Kenntniß begründete Diätetik und Gymnastik hinführo für den Leib und dessen geistige Entwickelung leisten? Von einer Anwendung der Naturwissenschaften auf die materiellen Güter des Menschen in der mannichfaltigsten Beherrschung und Ausbeutung der Natur und ihrer Kräffte wollen wir nicht einmal reden. Kurz, die Naturwissenschaft wird die einflußreichste Potenz sein für die Bildung und das Glück der Einzelnen und der Völker, und der öffentliche Unterricht auch der Gymnasien wird sich vergebens auf die formale und reale Bildung der geistigen Natur erstrecken, wenn er den Schüler nicht zugleich und bis zu Ende seiner Gymnasial-Laufbahn in die Naturkunde einführt. Hat ja doch der humanistische Unterricht nicht die Vergangenheit des Menschen zum Zwecke, sondern seine Gegenwart, und wird ja alles Kennenlernen

der längst zu Grabe getragenen Sprachen, Literaturen und Geschichten nur als Mittel für die Kenntniß der gegenwärtig herrschenden Sprachen, Literaturen und Geschichten benutzt. Was aber ist gegenwärtiger, als die Natur, in der wir athmen, weben und sind? Sollen wir da noch von einem niederen Studium, dem der Natur, im Gegensatze zu einem höheren, dem des Geistes, sprechen? Das letztere steigt aus dem transcendentalen Verhalten herab, und das erstere steigt aus der sinnlichen Wahrnehmung in gleichem Grade hinauf, und so mögen sie nicht in einem successiven Verhältnisse zu einander stehen, ohne zugleich ein simultanes zu haben. Wenn wir daher den Menschen in Bezug auf seine moralische Selbsterkenntniß auf seine Anderen, die Mitmenschen, mit den Worten des Dichters verweisen:

„Inwendig lernt kein Mensch sein Innerstes
Erkennen. Denn er mißt, nach eigenem Maß,
Sich bald zu klein und leider oft zu groß.
Der Mensch erkennt sich nur im Menschen, nur
Das Leben lehret Jedem, was er sei."

so müssen wir ihn in Bezug auf sein allgemeines Selbstbewußtsein auf die Kenntniß der Natur verweisen. Wie dort die Kenntniß des eigenen persönlichen Selbst erst möglich ist durch die Kenntniß der anderen Selbst außer ihm, so ist die Kenntniß der Humanität nicht möglich ohne die der außer der Humanität stehenden anderen Welt, der Natur. Durch diese wird ihm der eigene Inhalt erst wirklich oder auch gegeben.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß dieses Fach, weil es, als dem ganzen Gymnasium angehörig, zunächst nur empirisch, d. h. analytisch, und später wissenschaftlich, d. h. synthetisch, betrieben werden darf, zuerst die Produktenkunde mit dem Wichtigsten aus der Physiologie, und hierauf erst die Physik, als Kenntniß der Eigenschaften, Kräfte und Wirkungen der Natur, so wie die nicht

allein der Naturwissenschaft, sondern vornehmlich der Geschichte als Vorbereitungs- und Hülfswissenschaft dienende physische und mathematische Geographie, begreift. Bei der Naturkunde, um hier zunächst nur noch von den beiden ersteren Hauptdisciplinen zu reden, wird es mehr darauf ankommen, die innere Bedeutung der Naturkörper und ihre dadurch bedingte Stellung in dem Systeme des in Besonderungen eingegangenen Naturlebens, als ihre unendliche Mannichfaltigkeit in Zahl und äußerer Beschaffenheit aufzufassen, und bei der Physik mehr darauf, die allgemeinen Gesetze der Natur, d. h. die gemeinsamen Bänder ihrer Haupterscheinungen, zu verstehen und kennen zu lernen, als die Vielheit der normalen und abnormalen Erscheinungen und Wirkungen der Naturkräfte in eben so viel Experimenten zu verfolgen. Deßhalb wächst die die Natur betreffende Erkenntniß trotz dessen, daß die Producte und Erscheinungen in den nur allmählich aufsteigenden Gymnasial-Classen, statt eine dialectische Vermittelung zu erfahren, nur mehr als gegebene vorgeführt werden können, doch in einer solchen Tiefe und Gründlichkeit, daß die Wissenschaft (Philosophie) der Natur, so wie sie mit einer strengeren und eigentlich wissenschaftlichen Gestalt auf der Universität gelehrt wird, damit vollkommen angemessen vorbereitet wird. Eine größere Berücksichtigung der Natur in der Art, daß statt der Bedeutung und des Inneren derselben mehr ihr Vieles und Aeußeres Gegenstand des Lernens wäre, kann nicht Sache des Gymnasiums, sondern nur der höhern Bürger- oder der Realschule sein.

§. 39.

Mathematik.

Außer der Naturkunde, deren Nothwendigkeit wir so eben nachgewiesen haben, ist aber zweitens die Mathematik nicht weniger wichtig.

Der junge Mensch lernt an den streng humanistischen und an den die Natur betreffenden Lehrgegenständen denken oder das Wesen der Dinge von ihren Zufälligkeiten unterscheiden. Das Denken ist dann jedesmal eine solche Form der Worte und ihrer Fortbewegung, die ihren eigenthümlichen Inhalt hat und von diesem losgerissen nicht gedacht werden kann, so wie umgekehrt. Der Inhalt bestimmt aus sich heraus seine Form, oder vielmehr er fängt mit ihr nur an zu existiren. Soll z. B. der Schüler die Ursachen des Peloponnesischen Krieges, die ihm bereits mitgetheilt worden sind, oder über die er in den Quellen selbst nachzulesen veranlaßt worden ist, mündlich oder schriftlich darzustellen: so greift er, wie es die Natur dieses Werdens verlangt, in die eigenthümliche Beschaffenheit und Lage der beiden Griechischen Hauptstaaten zurück, giebt sodann das nähere Verhältniß ihrer gegenseitigen Eifersucht und Gereiztheit zu einander selbst an, und läßt hieraus den Funken zum Brande, die äußere Veranlassung, hervorspringen. Sowohl die Beschaffenheit des ihm aufgegebenen Gegenstandes, die sich gesetzmäßig in ihren Momenten entwickelt, da es die Vernunft der Parteien selbst ist, welche den Gegenstand hervorbringt, als auch er selbst mit seiner Vernunft, die nach Gesetzen verfährt, wo ohne sie nicht Vernunft wäre, bedingen ein kleines Redeganze, das von einem leitenden Gedanken, seinem Wesen, in einer diesem angemessenen Form durchdrungen ist. Die Form aber, in welcher ein Gegenstand aufgefaßt ist, bestimmt die Einsicht in denselben nicht wenig, sowohl bei den Darstellenden als denen, für die dargestellt wird. Ohne daher einer einseitigen Beachtung der Form das Wort zu reden, wird denn doch der Gedanke stets wach erhalten werden müssen, daß, indem die angemessene Form erst von der Herrschaft über den Inhalt zeugt, bis zu derselben vorzudringen, und die freie Bewegung in derselben

anzueignen ist. Innerhalb der bereits Schritt vor Schritt vorgeführten Fächer hält nun die freie Bewegung in der Form um deßhalb schwer, weil es der Schüler immer erst mehr mit dem qualitativen Inhalt und dessen Aneignung zu thun hat nnd mit Mühe und erst nach langer Uebung im Auffassen und Denken auch zur Gewandtheit in der äußeren Darstellung bringt. Ausgezeichneten Talenten gelingt auch dies in den bereits angeführten Fächern; weniger ausgezeichneten aber nur mit vielem Aufenthalte. Zur besonderen Uebung der Methode des Denkens nun ist die Mathematik, die Wissenschaft der Quantität oder Größe, heranzuziehen. Denn ihre Beweise beschäftigen, weil sie nichts Begriffliches oder Qualitatives oder keinen Inhalt vor sich haben, nur mit der bloßen systematischen Denkform, bei welcher das vorhergehende Moment immer das folgende bedingt; so daß sie, unaufhaltsam voran schreitend, hiervon das lebendigste Bild geben, und so den Schüler theils für das eigentliche, inhaltsreiche Denken überhaupt vorbereiten, theils ihn immer von Neuem dafür fähig und wach erhalten.

Was aber von der Mathematik für den bezeichneten Zweck vollkommen ausreicht, ist die sogenannte Elementar-Mathematik. Denn die sogenannte höhere Mathematik kann, da sie, der dialectischen Bewegung des Vernunftbegriffes unterworfen, sich mit der unendlichen und werdenden Größe beschäftigt und in die Qualität übergeht, nur fakultativ betrieben werden, und gehört deßhalb der Universität an.

§. 40

Die theoretische und praktische Lehre vom Menschen.

Es scheint nun, als hätten wir uns alle Lehrgegenstände, in welchen dem Gymnasial-Schüler seine Bildung bereitet wird, aufgezeigt, und als wäre keiner mehr übrig, durch welchen zu derselben noch Etwas hinzugefügt wer-

den könnte. Denn für die Fertigkeiten des sich übenden gesammten Körpers und insbesondere der schreibenden und zeichnenden Hand, des lesenden Mundes und der singenden Kehle, ferner für die Kunst der Sprache, den Geist der schönen Literatur der Gegenwart, wie der sie begründenden antiken Vergangenheit, und den der Alles umfassenden Geschichte des Geschlechtes, und endlich nicht nur für diese menschliche Bildung schlechthin, nein, auch für die Kenntniß der Natur, an deren, als seiner Mutter, Herz er nur sein Haupt zu legen braucht, um sich an ihm Freude und Ermuthigung zu neuem Streben und neuer Vollkommenheit zu holen — für alle diese Bildung erschienen uns reiche Mittel der Nahrung. Doch, erschauen wir außerdem keine Seite mehr, für die auch noch zu sorgen wäre? Soll der Geist des Gymnasial-Schülers, wie eine Pflanze, von seiner eigenen Natur und der Nahrung von Außen getrieben, emporwachsen, ohne zum eigentlichen Selbstbewußtsein seines Wachsthumes zu gelangen? Soll derselbe nicht auch in seinem engen Kreise schon vollbringen, was der vollendete Mann zu vollbringen hat, was das Ziel des Geschlechtes selbst ist? Soll er sich nicht mit sich selbst vermitteln, sich nicht durch sich selbst steigern? Dies ist allerdings noch von ihm zu fordern; er hat ja diese Verdoppelung bereits begonnen in der Bildung, welche ihm die Natur, und in der, welche ihm die Formenwelt der Größe verleiht, aber noch nicht vollendet. Dieses geschieht, indem er, was er an Fertigkeiten besitzt, was ihm an Geist aus der neben ihm wandelnden Menschheit, was ihm an Anschauung aus der ihm gegenüberstehenden Natur in Bezug auf Inhalt und Form derselben für die Bildung des eigenen Geistes und der eigenen Natur zu Hülfe kam, indem er all diese immer noch von Außen hergenommene Bildung sich zum Bewußtsein bringt, und sie erst so wahrhaft zu der seinigen macht. Wie geschieht aber dieses? Durch

nichts Anderes, als durch das Wesen derselben Disciplinen, durch welche er von sich und der Menschheit, von seiner Natur und der der Welt Vorstellungen gewann, welches Wesen sich aber nun von denselben als eine eigene Disciplin, für einen besonderen Zweck bestimmt, ablös't. Da aber alle jene Disciplinen nur Kenntniß und Theorie von den Dingen zu erzeugen haben, so scheint auch die, welche ihr Wesen oder ihre Seele aus ihnen gezogen zur Darstellung zu bringen hat, nur wieder Theorie zu erzeugen. Indeß wo die Theorie ihre Entwickelung vollendet hat, da fängt die Praxis an, da jene nur um dieser willen da ist. Die Spitze jener verwandelt sich in die Basis dieser, und auf dieser beginnt eine neue Entwickelung, die Existenz oder Realität der Theorie, nach dem Umfange nnd den Grenzen dieser. Und so hat der Schlußgegenstand des Gymnasial-Unterrichtes, die Lehre vom Menschen, zwei Glieder, ein theoretisches und ein praktisches, von denen das letztere zunächst zwar, wie es scheint, nur von dem ersteren, eigentlich aber im Interesse und Auftrage des ganzen Unterrichts-Organismus hervorgebracht wird. Das theoretische ist die physische und psychische Anthropologie, und das praktische die physische und geistige Diätetik und die Moral, deren Bestimmung noch etwas genauer zu bezeichnen ist.

§. 41.

Die theoretische Lehre vom Menschen.

Die theoretische Lehre vom Menschen ist die Concentration alles Wissens von der vor uns ausgebreiteten Natur, einschließlich der des Menschen, und von dem geschichtlich entfalteten Inhalt der Menschheit. Wir sagen die Concentration, womit ein eigentliches Eingehen auf die Gebiete derselben ausgeschlossen, und nur die Anziehung und Aneignung aller der Erkenntniß vorausgesetzt wird, welche die von dem Menschen bedingt.

Das erste Moment dieser Concentration macht die physische Anthropologie oder die Wissenschaft vom leiblichen Organismus des Menschen aus. Denn um diesen zu verstehen, ist an alle die Stufen des unorganischen und organischen Naturlebens und seiner Gestaltung zu erinnern, in so fern er eben nichts Anderes, als dieses selbst in seiner vermitteltsten Entwickelung und Zusammennehmung ist. Insbesondere wird das Wichtigste aus der Physiologie, womit der naturhistorische Unterricht schloß, dazu dienen. Und doch ist dieses erste Moment der theoretischen Lehre vom Menschen durch seinen höheren Gesichtspunkt von den vorausgehenden Disciplinen der Naturkunde wiederum ganz verschieden. Denn es hat den menschlichen Organismus in der Art darzustellen, daß er schon im Voraus als dazu bestimmt erscheint, mit den Organen seiner Thätigkeit theoretisch und practisch die Welt mit sich zu vermitteln und im Selbstbewußtsein dieser Vermittelung sein Glück zu genießen.

Weiterschreitend tritt die Lehre darauf in die höhere Region des Geistes ein, um ihrem Zöglinge den Geist und insbesondere seinen eigenen Geist kennen zu lehren. Wie er in der höchsten und als solcher immer noch materiellen Thätigkeit des Organismus seine Processe vollbringt, d. h. wie nach der Organisation des Gehirnes aus dem, was dessen Wasserstoff (Basis) und Sauerstoff ist, die Factoren zu den Denkproducten und diese selbst hervorgehen, und wie das Gehirnleben überhaupt stets von Neuem veredelt wird — das genau und mit nothwendiger Gewißheit zu lehren, wird ihr zwar für jetzt noch schwer sein, aber wohl vermag sie es, die allmähliche Steigerung jener Thätigkeit im Laufe der Jahrtausende und ihre allmähliche Aneignung, durch die alle historischen Errungenschaften in sich aufnehmende Erziehung, in den allgemein vereinbarten Formeln der philosophischen Sprache nachzuweisen. Der das Natur- und

Menschenleben anschauende und in Erfahrung bringende Mensch geht vom Einzelnen zum Vielfachen, und wenn er sich, thut das Leben eine neue Reihe von Gegenstän- den und Erscheinungen auf, nicht in der Unendlichkeit des Einzelnen und Vielfachen verlieren soll, so muß er die erste Reihe, d. h. ihr gemeinsames Wesen, mit einem Worte bezeichnen und so ganze, dem Wesen nach gleich- artige, Reihen eben so zusammenfassen. Mit seinen An- schauungen und Erfahrungen von den sich verallgemei- nernden Reihen geht dann gleichen Schritt die gesteigerte Thätigkeit der Vorstellung von ihnen, und Worte, ver- einbarte Formeln, bezeichnen Beide. Aber auch die un- terscheidbaren Stufen der Thätigkeit des Menschen, um die einzelnen Dinge und Erscheinungen und die Reihen derselben in sich zusammenzufassen und zuletzt, wie man sich selbst täuschend sagt, a priori in sich selbst zu verfah- ren, werden mit eigenthümlichen, vereinbarten Worten benannt, und diese letzteren, Sinnenwahrnehmung, Em- pfindung, Anschauung, Vorstellung und Begriff, sind es, deren Erklärung den subjectiven Geist, und zwar den theoretischen, kennen lehren soll. Es wird jedoch, wie schon gesagt, in der That nichts Anderes kennen gelehrt, als die verschiedenen Stufen der Thätigkeit des Menschen Behufs des Bewußtseins. Indem aber die theoretische Lehre vom Menschen dieses hinsichtlich seines psychischen Verhaltens zu thun versucht, würde sie unverstanden beim Zöglinge zu keinem Erfolge führen, wenn er nicht diese Stufen vom Anfange seines Schullebens an allmäh- lich an dem mannichfaltigsten Uebungsstoffe erstiegen und tagtäglich noch durchzumachen hätte. Da wird er denn zur Erläuterung an das Verfahren in diesem und jenem Fache, z. B. in der Naturgeschichte, erinnert werden, wie die vergleichende Anschauung einzelner Naturindividuen die Vorstellung von einer bestimmten Art, die verglei- chende Anschauung mehrerer Arten die Vorstellung

von einer Gattung, und endlich die vergleichende Anschauung mehrerer Gattungen den Begriff von einem ganzen System erzeugt, und wie er selbst bei jeder schriftlichen Arbeit nicht umhin kann, auf den Begriff alle einzelnen Anschauungen mitten durch die Vorstellungen hindurch zurückzuführen, und wieder von der Allgemeinheit zur Vorstellung, welche auf der Anschauung beruht, herabzusteigen.

Hat die theoretische Lehre vom Menschen den Schüler im Hinblick auf die bis dahin betriebenen Gegenstände und auf seine gegenwärtige theoretische Geistesthätigkeit zum Bewußtsein der Stufen der letzteren gebracht und ihm gezeigt, wie ihm durch diesen Canal der Besitz aller Erkenntniß von sich und der Welt zugeführt wird: so folgt das Ordnen des letzteren, der Begriffe, und hierauf die Nachweisung, wie sie als Material weiter zu benutzen sind. Um aber die verschiedenen durch jenen Canal gewonnenen Begriffe gehörig zu ordnen, hat sie als sogenannte objective Logik die ontologischen Begriffe von Qualität, Quantität, Modalität, Relation, Substantialität, Causalität und Reciprocität zu definiren, immer aber mittelst der Formen in den Sprachen und Wissenschaften beispielsweise zu beleuchten. Man wird freilich einwerfen, mit diesen sogenannten ontologischen Begriffen würde ja auf einmal die Metaphysik, das stille Werk, woran die größten Denker unter dem lauten Rufen und Treiben der Menge Jahrtausende hindurch gebaut hätten, Jünglingen gelehrt, die erst allmählich durch Gewöhnung an Abstraction in die lautlose Welt der alles Sinnlichen entkleideten, reinen und absoluten Gedanken einzuführen seien. Doch, wie nahe dieselben dem jugendlichen Denker, der sich mit ihnen vertraut machen soll, stehen, zeigt ihr Verhältniß zu den subjectiven Geistesformen. Nämlich mit diesen ist und übt er zugleich die objectiven, und zwar mit dem Bewußtsein das Sein,

mit der Empfindung die Qualität, mit der Anschauung die Quantität, mit der Reflexion der Vorstellung das Wesen, mit dem Denken den Begriff. Denn alle subjectiven Geistesformen sind, wenn sie, außer ihrer Flüssigkeit in dem geistigen Subject, als Bestimmungen für sich in der gegenständlichen Welt, dem Anderen des Geistes, gedacht werden, nichts Anderes als die sogenannten logischen Denkcategorien. Nur mit sich selbst mißt der Mensch die Welt, nur sich selbst schaut er an, wenn er die Welt anschaut, und nur in ihr erkennt er sich selbst, und trägt sich daher auf sie über und in sie hinein, weil er sich in der That in ihr wiederfindet. Es kann daher von einer objectiven Logik in dem Sinn, in welchem sie bisher der subjectiven gegenüber gestellt worden ist, nicht die Rede sein. Auch sie gehört der Lehre vom Menschen an.

Hat diese mit Zugrundelegung der sogenannten ontologischen Begriffe die Begriffe überhaupt zu einem Systeme geordnet und sie mit concreten Beispielen aus der Sprachlehre und mit noch concreteren aus dem Leben der Natur und des Menschen erläutert, dann zeigt sie, wie dieselben durch das Urtheil und dessen Arten negirt oder in Fluß gebracht, und wie aus den Combinationen von Urtheilen durch den Schluß neue Wahrheiten hervorgehen. Es kann ihr nicht schwer werden, das in Bezug auf die Arten der Urtheile und der Schlüsse Gezeigte aus dem Unterrichtsleben bald zum Verständnisse zu bringen, indem erstlich in der Anwendung der Grammatik, dem Sprachunterricht, alle möglichen Formen von Urtheilen geübt werden, da entweder die allgemeinen Regeln auf einzelne Beispiele anzuwenden sind, oder umgekehrt in den Beispielen das Allgemeine oder die Regel aufgefunden werden muß, was in beiden Fällen Nichts als Urtheilen ist, und indem zweitens die Mathematik eine stete Veranschaulichung vom Schließen giebt, so daß in jedem Beweise die drei Momente des Schlußverfahrens, obgleich nur formell und abstract und nicht mit ihrer lebendigen Begriffsidentität, in allen Formen und Figuren wiederkehren. Für die synthetische und analytische Entwickelung kann sie den Schüler auf einzelne Partien der alten Autoren, z. B. „Socrates'

Denkwürdigkeiten von Xenophon«, und auf die Dispositionen der eigenen Deutschen Arbeiten verweisen.

Noch wandelt aber der Schüler im Traume, wenn sich sein Geist practisch äußert; auch diese Seite desselben, die practische oder willensvolle, muß er nämlich nach ihrem psychologischen oder bloß formalen Sinne im hellen Lichte des Bewußtseins schauen, wenn er sie auch bereits übt oder ist. Er muß einsehen, wie der erkennende Geist sein Anderes, das Handeln, an sich hat, und wie, wenn die Erkenntniß das ist, was sie sein soll, klar und scharf und ihrem Gegenstande an Tiefe und Umfang gleich, oder wenn ihre Natur erfüllt ist, sie dann das Gefühl der Lust zur Begleiterinn hat, d. h. wie der einige Geist nicht das Licht der Erkenntniß zu schauen vermag, ohne zugleich auch den Aether der Erquickung zu athmen; und wie dann aus diesem Genusse, weil er nicht bloß Selbstgenuß wegen der eigenen Thätigkeit, sondern eben so sehr auch Genuß wegen des theoretisch überwundenen Gegenstandes ist, eine praktische Richtung auf diesen entsteht, der Wille, der, wenn der Gegenstand im Genusse vernichtet wird, Begierde, wenn er im Genuß erhalten wird, Neigung, und wenn er in dem Subject aufgeht, wie das Subject in ihm, Leidenschaft wird. Es wird ihm dies leicht klar. Auch er erfährt an sich, wie das Licht seines Geistes nicht der Wärme entbehrt, oder wie die Thätigkeit seiner Gehirnnerven eine entsprechende Thätigkeit des Herzens hervorruft, wie auch umgekehrt, und wie, wenn er aus dem selbstbewußten Gefühle zu Handlungen weiter bestimmt wird, das Licht seiner Gehirnnerven das Blut im Herzen entzündet hat; oder die Geschichte redet zu ihm von den Thaten jedes großen Mannes, und wie dieselben ihre erste Anregung oft viele Jahre vorher in dieser und jener Erkenntniß und Einsicht erhalten und lange in den Funken der Begierde und Neigung geklommen haben, bis sie in der Flamme der Leidenschaft um sich herum die Welt umwandelten; oder endlich er schaut in jedem dramatischen Kunstwerke, wie die Handlung aus dem tiefen Schachte des Herzens in den angegebenen Absätzen sich herausarbeitet und, den Boden des Tages betretend, desto weiter

wirkt, je tiefer der Schacht des Gemüthes ist, in welchem sie empfangen worden, und je kräftiger der Geist ist, der sie denkend im Gemüthe gezeugt hat. Für alle Arten der bezeichneten drei Momente des practischen Geistes sind ihm, wenn nicht in ihm selbst, doch in dem in Kunstwerken vorgeführten Leben der Menschen die angemessensten Belege bereitet.

Aus diesen Andeutungen wird klar sein, daß, je gründlicher der Gymnasial-Unterricht die vorgeführten Gegenstände behandelt, desto immanenter auch die theoretische Wissenschaft vom Menschen gelehrt wird, und sodann desto leichter als selbstständiger Gegenstand gelehrt werden kann. Wie losgerissen von dem übrigen Unterricht in den meisten Gymnasien die sogenannte philosophische Propädeutik dasteht und als leere Schale ohne Kern beachtet wird, das mag Jedem einleuchten, der von der Beschaffenheit des vorangehenden Unterrichtes auf seine Wirkung und Folge schließen und auch erwägen will, in welch engen Grenzen die philosophische Propädeutik eingeschlossen ist. Uns muß der theoretische Theil der Wissenschaft vom Menschen für den gesammten Gymnasial-Unterricht als die Probe erscheinen, und diese selbst die Freudigkeit der Schüler und der Lehrenden desto mehr erregen, je weniger sie Lücken und Schwächen in der durch jenen bezweckten Bildung offenbar werden läßt.

§. 42.

Die practische Lehre vom Menschen.

Die theoretische Lehre vom Menschen hat die praktische an sich und empfängt erst durch diese ihre Vollendung; sonst wäre gleichsam erst die eine Hälfte des Menschen Gegenstand der Unterweisung, und nicht der ganze. Denn weiß der Mensch, was er für ausgebildete Kräfte oder Eigenschaften in sich trägt, oder vielmehr was für Kräfte oder Eigenschaften ihn selbst ausmachen: dann wäre er diese nicht, wenn er sie nicht außerhalb seiner verwirklichte, da Kräfte oder Eigenschaften nichts Anderes sind, als die in Bewegung gesetzte Natur selbst, und zwar nach einem sittlichen Ziele, ohne welches die Bewe-

gung sich selbst aufhöbe. So wie aber das Eingehen in die verschiedenen die Bildung des Menschen bezweckenden Unterrichtsfächer und das Lernen und theoretische Ueben ihres Inhaltes noch nicht die theoretische Lehre vom Menschen ausmachte, und diese selbst erst folgen mußte, um das Gelernte uud Geübte seinem Wesen nach und gemäß seiner Beziehung zum Menschen zum Bewußtsein zu bringen: so ist der junge Mensch auch noch nicht unmittelbar im Stande, dieses sich zum Bewußtsein gebrachte Wissen in dasselbe betreffenden Handlungen zu offenbaren. Er hat zwar dazu das Vermögen und den Drang, aber eine theoretische Anleitung und Hindeutung auf das zu Vollbringende, wodurch das zur That Drängende zur Geburt kommt, also eine Sokratische Mäeutik, ist dessenungeachtet dabei immer noch nöthig, und diese ist eben die praktische Lehre vom Menschen. Bringt die theoretische den gesammten Unterricht zum theoretischen, so bringt ihn die practische zum practischen Bewußtsein.

Die letztere erstreckt sich nun, als ihre Wahrheit, nicht diesseits und nicht jenseits der Grenzen der theoretischen. Sie macht soviel Schritte als diese, wenn sie auch mit lebensfrischer Gestalt kräftig auftritt, während jene, mehr ätherischer Bildung, kaum den Boden berührt. Sie zeigt die Pflichten auf, die der Einzelne sich schuldet, und die Pflichten, die er gegen die sittliche Welt außer ihm zu erfüllen hat. In jener Beziehung ist sie Diätetik des Körpers und des theoretischen Geistes, und entspricht der physischen und der theoretisch-psychischen Anthropologie; in dieser ist sie Moral für das Leben in der Familie und in der bürgerlichen Gesellschaft und entspricht der practisch-psychischen Anthropologie.

Was zunächst die gymnastische Diätetik des Körpers und die Diätetik des Geistes, welche wir bezeichnender Hodegetik nennen wollen, betrifft, so kostet es wenig Mühe, unseren Schüler in Beide einzuführen. Es drängt ihn ja, nachdem der Wille der Schule seinen Körper und Geist übend gebildet und ihn selbst zum Wohlgefühl und Bewußtsein dieser Bildung gebracht hat, darin zu verbleiben und noch weiter zu gehen, und zwar um so sicherer, als die Zeit nahet, wo ihn die Schule frei aus sich

entläßt. An die Stelle des Willens dieser muß demnach sein Wille treten. Was aber leistet Bürgschaft für den letzteren, wenn nicht die Einsicht? Da jedoch diese durch den Unterricht in der physischen und psychischen Anthropologie schon vorhanden ist, und auch der Wille sich in Folge des Wohlgefühles und Bewußtseins der erreichten körperlichen und geistigen Bildung ankündigt, so gilt es eben nur, für alle durch die subjective Eigenthümlichkeit und die objective Umgebung bedingten Verhältnisse und Einzelfälle, welche auf die harmonische Leibes- und Geistesbeschaffenheit einen günstigen oder ungünstigen Einfluß haben, die Theorie anwenden zu lassen. Aus dieser Anwendung ergiebt sich dann unmittelbar das System der gymnastisch-diätetischen und der hodegetischen Vorschriften für die Gesundheit und Harmonie des Körpers und des Geistes, welche, was sie sein sollen, nicht wären, wenn sie nicht gerade die Zukunft der aus der Anstalt Scheidenden und nun der Selbstleitung Ueberlassenen, d. h. ihre nächsten Berufs- und Lebensverhältnisse, ins Auge faßten, also Körper und Geist als einer weiteren, vermittelten Bestimmung unterworfen betrachteten, diesen, indem seine allgemeine Bildung in einer bestimmten Thätigkeits- oder Berufsbildung eine sichtbare, individuelle Ausprägung gewonnen hat, und jenen, indem er für den mit einer bestimmten Berufsarbeit erfüllten Geist der würdige Vollbringer ist. Uebrigens hat sich hinsichtlich der ersteren dieser beiden innig verbundenen Schwesterdisciplinen die gymnastische Ausbildung in der Wirklichkeit bereits seit fast vier Jahrzehenden Raum verschafft, und für die diätetische Behandlung im engeren Sinne ist die Vernunft des Lebens dermalen mehr als je empfänglich geworden.*)

*) Daß die Heilwissenschaft in neuerer Zeit bei der bloßen Allöopathie sich in ihrer Wirksamkeit nicht genügte und daher diese durch die Homöopathie und Hydropathie erweiterte, dies hat endlich wieder auf das seit den Griechen (Hippokrates) so viele Jahrhunderte hindurch verkannte gymnastisch-diätetische Prinzip geführt, dessen Allgemeinheit und Wesen die anderen Prinzipe nur als Momente zu dienen die Bestimmung haben können (Vergl. „Die allgemeine Diätetik für Gebildete. Wissenschaftlich bearbeitet von C. W. Ideler. Halle, 1846.")

Und eben so datirt sich der Gedanke zu einer Hodegetik nicht von heute und ist fortwährend und selbst noch neuerdings von verschiedenen Seiten festgehalten und zur Durchführung empfohlen worden, wenn auch nicht in dem Umfang und in der Bedeutsamkeit, wie es der das System der Unterrichtsgegenstände wirkende Begriff der Gymnasial-Erziehung hier an dieser Stelle verlangt.

Daß die sittlichen Pflichten endlich gegen die Familie, die bürgerliche Gesellschaft und den Staat den Menschen erst zum Menschen machen, da er außerdem ein Geschöpf der Natur bleibt, wie die Pflanze und das Thier, diese Einsicht ist in dem Schüler schon bei den das menschliche Leben betreffenden Unterrichtsgegenständen zu tief begründet worden, als daß jetzt der in körperlicher und geistiger Beziehung vielfach Vorbereitetere nicht mit aller Aufmerksamkeit sein Ohr der Darstellung der Moral liehe. Und wie sollte er ihr nicht gern folgen? Er hört ja, was auch von ihm geschehen müsse, wenn die Familie mit ihrem eigenthümlichen Geiste, dem der Liebe, ihn, wie alle Glieder, gegenwärtig beglücken und zum Eintritt in einen größeren Verein, den der bürgerlichen Gesellschaft, befähigen solle. Er hört ja, welche Leistungen er auch gegen diese, als ein Glied von ihr, in seinem Berufe zu vollbringen habe, wenn Achtung und leiblich-geistiges Wohl der Preis seiner Leistungen sein sollen. Er hört endlich, wie auch er dazu berufen sei,

---

Diesem Gesammtprinzipe der Heilwissenschaft vermag aber in der Wirklichkeit Nichts mehr Geltung zu verschaffen, als die öffentliche Erziehung, jene Thätigkeit, welche, da ihr das ungetrübteste Licht der Erkenntniß Ziel und Weg beleuchtet, und die gläubigste Liebe zu dem Werke Fuß und Hand bewegt, die besonnenste und zugleich energischste Vermittlerinn aller Theorie mit der Wirklichkeit ist. Und so wollen wir hoffen, daß die Heil- und Erziehungswissenschaft sich bald zu trefflichen, die früheren dankenswerthen Versuche, z. B. den Faustischen Gesundheitskatechismus (seit 1794 bis 1830 in vielen Auflagen erschienen), in allgemeiner Praxis weit hinter sich lassenden Diätetiken, wie für die Volks- und Real-, so insbesondere für die Gelehrtenschule verbünden, und daß aus diesem Bunde für die Schule und das Leben die ersprießlichsten Erfolge hervorgehen werden.

im social-politischen Staatsleben mit dahin zu wirken, daß das Geschlecht sich in sich selbst und von der Natur immer mehr befreie, was geschehe, wenn es sich mit seinem Wesen und der Natur gerade desto enger, aber freithätig und weil zu seinem Glücke, verknüpfe. Daß er aber auch hierzu mitberufen sei, wird ihm — diesem Fatalismus ist er endlich entrissen — nicht in dem Sinne gelehrt, als wenn das Geschlecht oder das Volk, dem er zunächst gegenübersteht, es wäre, dessen Glück er all sein Streben und Mühen darbringen müsse, und als wenn er nur in dieser Selbstopferung sein Glück finden könne. Dies wäre ja der grellste Widerspruch gegen den Geist und die Tendenz des gesammten Gymnasial-Unterrichtes, von dessen ersten Anfängen bis zu dem Schlußfache, von den tiefsten Thälern des Wissens hinauf bis zur Warte, von der er nicht allein den ganzen Bereich, in dem er sich bewegt und den er zurückgelegt hat, übersieht, sondern auch den Blick in die Ferne, der zuzustreben es ihn drängt, frei hat. Nein, es wird ihm nur in dem Sinne gelehrt, daß, wie er sich bisher überall als den Anfangs- und Endpunkt seiner sinnlich-geistigen Ausbildung, so weit auch nur immer die Mittel dazu hergeholt zu sein scheinen, betrachten gelernt habe, auch für ihn in dem großen Ganzen und dessen Glück eigentlich nur er und sein Glück der Zielpunkt sei. Die rohe Unmittelbarkeit siehet freilich in den vielen Anderen, dem Ganzen, nur bloße Andere, d. h. Solche, die ihr gegenüber bleiben, und mißt sich so nur halb, nicht ahnend, daß in dem Umfassen und Durchdringen der Anderen das Licht und die Wärme des eigenen Ich und so die wahre Freiheit aufgeht. Dagegen hat die Bildung aufgehört, sich den Anderen gegenüber zu sehen, und ist gewöhnt, durch diese hindurch sich erst wahrhaft zu besitzen; denn nur in der Vermittelung fängt des Menschen geistige Natur an und steigert sich durch diese. So weit aber auch unserem Schüler auf diese Weise der Blick freigegeben wird, bis wohin er zu wirken im Stande und verpflichtet sei, das Vertrauen, er werde auch als ein sich Entwickelnder unter beständigem Häuten der alten Natur und immer mehr als sein eigener Schöpfer

und immer freier von der Umgebung den ganzen langen und breiten Raum wirklich durchdringen, es fehlt ihm nicht. Denn die Erkenntniß von seiner Natur und ihren Kräften und Fähigkeiten, sie stimmt jener Lehre bei, und so schwellen seinen Busen die Ideale, die allein des Menschen würdig sind, die Ideale, welche, weil sie aus der Natur und der Vernunft entspringen, auch diese zu Bürgen ihrer Wahrheit und Verwirklichung haben, und doch — sonst wären sie nicht Ideale — für ihn eine jenseitige Welt sind, schaut er auf die Kräfte in sich, deren Tüchtigkeit sich erst im Feuer der Selbstverleugnung und der Ausdauer erproben soll, und schaut er um sich, auf die Wirklichkeit, die zwar die Fittige zum Aufflug in den Aether an sich trägt, sich aber noch im Sumpfe badet.

Alle Unterrichtsgegenstände bilden daher nur Ein Ganzes, nur Einen Organismus. Die Fertigkeiten sind die Glieder, die denselben eigentlich erst in Bewegung setzen. Der humanistische Unterricht, im engeren oder eigentlichen Sinne, d. h. der die Griechische und Lateinische Sprache und Literatur als Vorbereitung für die Deutsche Sprache und Literatur, einschließlich der Sprache und Literatur der Franzosen und Engländer, und diese selbst, so wie die Geschichte der Griechen und Römer und der Europäischen Völker, umfassende, und der humanistische im vermittelten Sinne, d. h. der naturwissenschaftliche und mathematische, sind der Rumpf, der, so sehr er allen dem Bestehen und Beleben des Organismus dienenden Organen und Funktionen Raum giebt, doch noch eine höhere Regierung über sich hat. Diese, das Haupt, ist die theoretische und praktische Lehre vom Menschen. Es kann demnach nicht länger erlaubt sein, von einem Vielerlei oder von einem Zuwenig oder Zuviel zu reden, worein der Gymnasial-Unterricht zerfiele; es müßte denn den Lehrenden wegen Mangels an einigendem oder dialectischem Denken das zu isolirten Bruchstücken auseinander fallen, was nur die Glieder eines lebendigen Organismus bildet.

42
48
84
89
90
96
119

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kapp, Alexander

Fragmente aus einer neuen Bearbeitung der Gymnasial-Pädagogik mitgetheilt zur wissenschaftlichen Verständigung bei der bevorstehenden Reorganisation des gesammten und insbesondere des Gymnasial-Schulwesens

Arnsberg 1848

H.lit.u. 149 q
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10447695-3